Gedichte

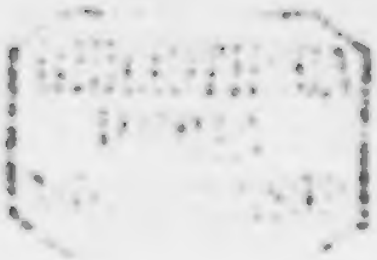
von

Johann Heinrich Keerl.

Erſter Band.

Im Selbſtverlag des Verfaſſers und in Commiſſion
des Bureau für Litteratur zu Fürth.

Ansbach gedruckt bei Johann Adam Brügel,
Königl. Preußiſchen Kanzleibuchdrucker.
1802.



Die Erhabenen, und Alle, welche die Herausgabe meiner Gedichte Ihrer Unterſtützung wert gefunden haben, empfangen hier mit dem erſten Bändchen derſelben meinen innigſten Dank.

Iſt es mir gelungen, durch meine Lieder nur einigen biedern Seelen heitern Sinn bei geſelligen Vergnügungen, ein Stündchen zerſtreuender Unterhaltung in einſamen Zeitpunkten zu ſchaffen, ſo iſt mein Zweck erreicht, und könnte ich durch den ernſtern Theil meiner Geſänge in dieſem und dem künftigen Bändchen

etwas zum Troſt, zur Beruhigung eines guten Menſchen beitragen, ſo würde ich mich gewiß recht glücklich ſchätzen.

Dies, nebſt der Bitte um nachſichtsvolle Beurtheilung und mit der Bemerkung, daß die Subſcription um den Preis von 1 fl. 30 kr. für den Band, bis zur Herausgabe des zweiten Bändchens, welche ohnfehlbar im erſten Viertel des künftigen Jahrs erfolgen wird, offen bleibt, iſt alles, was ich hier zu ſagen für nöthig halte.

Ansbach,
den 22. September 1802.

Johann Heinrich Keerl,
K. Pr. Pupillen-Rath
und Regierungs-Sekr.

Inhalt.

Erſte Abtheilung.

	Seite
Dem König	3
Der Bund der Zecher	7
Hochzeitlied	10
Trinklied im Herbſt	15
Wein und Liebe	22
Geſundheit	24
Trinklied	25
Das Gericht der Väter	28
Treuen Weibern gewidmet	38

Zweite Abtheilung.

An Kleon	43
Abſchiedslied an den Mai	47
Das Fiſchermädchen an ihren Geliebten	51
Die Badenden	53
An die Morgenröte	58
Der Traum. An Eliſen	61
An einem Regenmorgen	65
Der Abend. An Amalien	68
Der Lerche	70
Erndelied	73
An mein Klavier	79

Dritte Abtheilung.

	Seite
Der Knabe Amor und seine Mutter	79
Phyllis. Eine Idylle	90
Der Geist des Zeitalters	94
Der Bettelmönch und der Postknecht	95
Titus und der Gatte	99
Der Fall der Liebe	102
Der Segen. An meinen Freund K.	112
Der Emigrant. An meine Kinder	117
Der gebesserte Jüngling	123
Das Testament	130
Das wahre Glück der Väter	137
Tollkühnheit und Edelmuth	143
Die Revolution der Kröpfe	151
Der Haifisch und seine Wächter	157
Das Wärmchen und der Knabe	165

Vierte Abtheilung.

Ermunterung	165
Der Erinnerung	173
Abendgefühle im Kirchhof	177
Lied	181
Pilgerlied	183
Beruhigung	187
Begräbnislied	190

Unterzeichnete

Fürstliche Personen

und

alphabetisch-chronologisches

Subscribenten-Verzeichnis.

Ihre der Frau Prinzessin von Solms-Braunfels Königl. Hoheit 2 Exemplare.

Seine regierende Herzogl. Durchlaucht zu Sachsen-Hildburghausen 6 Exemplare.

Ihre der regierenden Frau Herzogin Hochfürstl. Durchlaucht allda 4 Exemplare.

Ihre der verwittibten Frauen Markgräfin von Bayreuth Hochfürstl. Durchlaucht.

Seine des regierenden Herrn Markgrafen von Baaden Hochfürstl. Durchlaucht.

Ihre der regierenden Frau Fürstin von Oettingen-Spielberg Hochfürstl. Durchlaucht.

Ihre der Frau Erbprinzessin von Thurn und Taxis Hochfürstl. Durchlaucht 2 Exemplare.

Seine des regierenden Herrn Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg Hochfürstl. Durchlaucht.

Seine des K. K. Herrn General-Feldmarschalls Prinzen von Sachsen-Coburg Hochfürstl. Durchlaucht.

Seine des Herrn Erbprinzen Joseph von Sachsen Hildburghausen Hochfürstl. Durchlaucht.

Ihro der Prinzessin Charlotte Hochfürstliche Durchlaucht allda.

Herr Baron von Aufsenberg in Wallerstein.
— Regierungs-Director Albert in Ansbach.
— Prozefsrath Arserz allda.
— Hofrath von Avemann in Altenkirchen.
— Gottfried von Ammann in Augsburg.
— Resident Aster in Furth, a. C. l.
Serbia von Alt in Langenzenn.
Herr Vikar Ammen in Sanssenhofen.

Herr Hofjäger Bolz in Lindenbühl.
— Pfarrer Burkhard in Wiesath.
— Regierungsrath Benz in Ansbach.
— Forst-Conducteur Buchner allda.
— Doctor Brunner, Lehrer am Gymnasio illustr. allda.
— Kriegs- und Domänen-Rath Berer allda.
— Kriegs- und Domänen-Rath von Barnath allda.
— Kammer-Registrator Benz allda.

Herr Geh. Regierungs-Rath Bauder in Ansbach.
— Rektor und Hospitalprediger Bauer in Gunzenhausen.
— Kammer-Direktor Bombard in Baireuth.
— Hauptmann von Beulwitz in Ansbach.
— Geheime Sekretär und Spertel-Rendant Brand allda.
— Pfarrer Brand in Sachsen, 2 Expl.
— Justiz-Direktor Brügel in Schwabach.
— Buch- und Kunsthändler Bürglen in Augsburg.
— Consistorialrath und Stiftsprediger Bayer in Ansbach.
— Kammer-Rechnungs-Revisor Bürger allda.
— Kammer-Rechnungs-Revisor Billing allda.
— Kammerkanzlist Berg allda.
— Justiz-Commissair Bannig allda.
— Magister Bachmaier in Augsburg.
— Kammer-Rechnungs-Revisor Buchhorn in Ansbach.
— Gymnasiast Binder allda.
— Oekonomie-Rath Bremer in Jarnbach.
— Major von Berzle in Wallerstein.
— Senator Busch zu Dinkelsbühl.
— Karlan Brander allda.
— Krenenwirth Birngruber in Mkt. Steft.
— Wirth und Handelsmann Peter Regulatus Brühl in Heerdorf.

Herr Handelsmann Heinr. Bender zu Alsdorf.
— Pastor Brade in Wittmundhof bei Fischbach.
— Stadtpfarrer Butterpack zu Borsingen.
— Wirth Heinrich Bender, der Alt. Sohn, in Kirchen.
— Gerichtsschöff Biedermann, auf der Freusburger Mühle.
— Physikus Dr. Bernhold in Feuchtwang.
— Kammer-Amts-Assistent Bombard allda.
— Pflegeverweser Büchel zu Lichtenau, 2 Expl.
— Handelsmann Abram. Bender in Freusburg.
— Oberforstmeister von Bebenhausen in Neustadt an der Aisch.
— Justiz-Rath Buttner zu Ansbach.
— Kaufmann C. Wilh. Bungen in Altenkirchen.
— Justiz-Amtmann Beck zu Heidenheim.

Se. Excellenz der Kaiserl. Geheime Rath und Ritterhauptmann Freiherr von Crailsheim, in Rußland.
Herr Oberforstmeister Fahr. von Crailsheim allda.
— Geheime Kriegs- und Domainen-Rath Eulemann in Ansbach.
— Kaufmann Clemmann in Neuß.
— Amts-Rath Cramer zu Dierdorf im Fürstenthum Runkel.
— Vera-Rath Cramer zu Kirchen in der Grafschaft Sayn-Altenkirchen.

Herr Amtmann Conradi in Thürnhofen.
— Amtsverwalter Cramer in Bennderf.
— Kreis-Director Cella in Schwabach.
— Regierungs-Referendär Cramer allda.
— Regier. Advokat Christlieb in Geppingen.
— Kanzlei-Advokat Cramer in Altenkirchen.
— Rentamtsverwalter Cramer allda.

Herr Director und Professor Degen in Neustadt an der Aisch.
— Lieutenant von Dahlberg in Ansbach.
— Geheime Regierungs-Rath Denner allda.
— Kriegs-Rath Dörr in Berlin.
— Geheime Sekretär Dittmar in Ansbach.
— Commerz. Commissär Drunck in Mt. Steffe.
— Ober-Lieutenant Diedel in Kirchberg.
— Stadtger. Spezialkassen-Rendant Dietrich in Ansbach.
— Kammer-Registr. Assistent Doert allda.
— Gottfried Dannhäuser in Dinkelsbühl.
— Cattunfabrikant Dargler in Schwabach.
— Rathmann Daurenther in Roth.
— Brauerwalter Döhlemann in Farnbach.
— Pfarrer Degen in Puschendorf.
— Hofrath Dermann in Altenkirchen.
— Kassier Dorn in Nürnberg.
— Amtmann Diezel zu Erckenbrechtshausen.
— Korpl Doederlein zu Heidenheim.

Der Hochfürstl. Bambergl. Hof- u. Regierungs-Rath und Pfleger Freiherr von Eyb in Eichstädt 3 Expl.

Herr Hofrath Engelhart in Hildburghausen.

— Regier. Direktor Ellenrieder in Wallerstein.

— Leibmedikus Dr. Eulers bei Sr. des Herrn Grafen von Hatzfeld Excellenz in Waldmannshofen.

— Dechant Esenbeck in Ussenheim.

— Senior Esenbeck in Ermetshofen 3 Expl.

— Senior Esenbeck in Kurzenaltheim.

— Pfarrer Esenbeck in Pflaumfeld.

— Pfarrer Esenbeck in Ergersheim.

— Rendant Esenbeck in Ansbach.

— Vikar Esenbeck in Ermetshofen.

— Regier. Referendar Einsiedel in Bayreuth.

— Diaconus Ebert in Fürth.

— Wein-Inspektor Emmert in Segnitz.

— Kammer-Amtmann Coplin in Feuchtwang.

— Kammer-Amtmann Ernst in Ansbach.

— Rath und Kam. Sekretär Esenbeck allda.

— Pfarrer Engelhart in [illegible].

— Kammer-Amtmann Ernst in [illegible].

— Pfarrer u. Camerarius [illegible] in [illegible].

— Kammer-Assessor [illegible] in [illegible].

— Kreis-Calculator Ernst allda.

— Stadt-Rendant [illegible] zu [illegible] an der Aisch.

Herr Rektor Ebersberger in Creilsheim.
— Hüttenschulz Johann Peter Euteneuer in Herdorf.
— Kaufmann und Fabrikant d'Ester zu Vallendar im Trierschen.
— Franz Engelhard der fr. Künste Beflissener in Nördlingen.
— Justiz-Amts Sportel-Rendant Ebert in Ansbach.
— Schullehrer Emmerling in Fürth.

Herr Hauptmann von Falleis in Ansbach.
— Lieutenant von Führer allda.
— Kammer-Amtmann Furckel in Heidenheim.
Demoiselle Furckel allda.
Herr Consistorial-Rath Dr. Faber in Ansbach.
— Justiz-Rath Fürst in Stauf.
— Pfarrvikar Flechtner in Neuslingen.
Fräulein von Feuchtersleben, Hofdame bei Ihro Durchlaucht der regierenden Frau Herzogin zu Sachsen-Hildburghausen.
Herr Ober-Forstmeister von Feuchtersleben in Hildburghausen.
— Justiz-Rath Fleischer in Wassertrüdingen.
Frau Amts-Räthin Fenck in Ansbach.
Herr Kammer-Rechnungs-Revisor Felsenstein in Ansbach.
— Kammer-Registrator Fern allda.

Herr Kaufmann Frezdorf in Schwäbischgmünd.
— Rath und Polizei-Bürgermeister Fischer in Feuchtwang.
— C. Frohemeyer zur Krone in Göppingen.
— Kammer-Rath Fischer in Creilsheim.
— Stadt-Sekretär Fröhlich allda.
— Stadt-Rath und Stadt-Syndikus Fenkohl in Ansbach.
— Kanzlei-Sekretär Furckel in Altenkirchen.
— Pfarrer Fürst in Wettelsheim.

Herr Lieutenant von Gregenitz in Ansbach.
— Justiz-Rath Geret in Wassertrüdingen.
— Medizinal-Assessor Dr. Gesner in Ansbach.
— Kammer-Rechnungs-Revisor Gottmann allda.
— Kammer-Auscultator Grellmann allda.
— Forst-Assistent Griesmeier allda.
— Bürgermeister Grieninger allda.
— Justiz-Commissär Göringer allda 2 Exel.
— Kammer-Amt. Corps-Gem. in Feuchtwang.
— Kaufmann Louis Gem. in Elberfeld.
Demoiselle Charlotte Gem. in Altstadt bei Hohenburg.
Herr Stadt-Direktor Geret in Creilsheim.
— Steuer-Sekretär Gunther allda.
— Kammer-Amtmann Griesmeier in Heidenheim.

Se. hochgebohrn Excellenz der Königl. Preußische Staats- Kriegs- und Kabinets-Minister Freiherr von Hardenberg 2 Exemplare.

Herr Kammer-Vice-Präsident und Kreis-Gesandter Dr. Häntlein in Ansbach.

— Kriegs- und Domänen-Rath Heide allda.

— Justiz-Direktor Huber in Furth.

— Hofkammer-Rath Hirsch in Ansbach.

— Kreis-Sekretär Haas allda.

— Kammer-Assistent Heim allda.

— Kammer-Rechn. Revisor Hofmann allda.

— Konsistorial-Rendant Herrmann allda.

— Kammer-Registrater Heinrich allda.

— M. Hofmann Lehrer der ersten Klasse am K. Gymnasium ill. allda.

— Postmeister Hassold allda, 2 Expl.

Frau Stadtschreiberin Hirschmann in Weißenburg.

Demoiselle Herold in Ermetzhofen.

Herr Kammer-Amtm. Hofmann in Windsbach.

— Raths-Kanzlist Höchtlen in Dinkelsbühl.

— Steuerschreiber Herrmann allda.

— Mathias Hahn allda.

— Medicinal-Rath Dr. Heerwagen.

— Hof- und Regierungs-Rath Hock in Gailsdorf.

— Justiz-Amtmann Heß in Ussenheim.

— Vicarius Heß allda.

Herr Kammerfriseur Hofmann bey Ihro Königl. Hoheit der Prinzeß von Solms Braunfels in Triesdorf.
— Amtsverwalter Hertel in Altenkirchen.
— Kaufmann Albert Wilhelm Hofmann in Bendorf.
— Kaufmann Wilhelm Anton Hofmann allda.
— Justiz- und Kammer-Rath Heinrichmeier in Feuchtwang.
— Rath und Polizey-Direktor Heuber in Roth 2 Exemplar.
— Pfarrer Hempelmann in Merlbach.
— Amtmann Heim in Wilhermsdorf.
— Registratur-Assistent Hertel in Ansbach.
— Postbalter Hazer zu Creulsheim.
— Kammer-Amtmann Heim in Neustadt an der Aisch.
— Rath und Justizcommissär Hemmel in Fürth.
— Senator Hellenbach in Ansbach.
— Jacob Hirsch in Königshofen 3 Exemplar.
— B. Herz in Goppingen.
— Johann Friedrich Herf allda.
— Gerichtsschreiber Häßlein in Gostenhof.
— Friedrich Heerdegen in Fürth.
— Kammer-Rechnungsrevisor Häulein in Ansbach.
— Kanzley-Sekretär Heusel in Berlin.
— Rektor Helfrecht in Hof.

Herr Stadtphyſikus Dr. Iſenflamm in Roth.
Joachimſche Buchhandlung in Leipzig.

Frau Geheime Krieges- und Domänen-Räthin Kern in Ansbach.
Herr Kammer-Direktor Kraker allda.
— Krieges- und Domänen-Rath Keerl allda.
— Medicinal-Aſſeſſor Dr. Krauſe allda.
— Kammer-Referendär Krauſe allda.
— Regierungs-Rechnungs-Reviſer Käppel allda.
— Kammer-Kanzliſt Kieſewetter allda.
— Hausheſmeiſter Keil allda.
— Juſtiz-Amts-Aktuar Keerl allda.
— Juſtiz-Amts-Kevii Kizinger allda.
— Zeichenmeiſter Kleinlaugh allda.
— Juſtiz-Aſſeſſor und Syndicus Kerte in Fürth.
— Geheimer expedirender Sekretär Killinger in Berlin.
— Kriegs-Rath Krappe daſelbſt.
Fräulein Hofdame von Kosbot in Hildburghauſen.
Herr Hof- und Regierungs-Rath und Obergerichts-Verwalter Kleiner in Ellingen.
— Kaufmann Keimel in Nürnberg 4 Exemplar.
— Geheimer Senator Kern in Dinkelsbühl.
— Stadtbaumeiſter Kern daſelbſt.
— Juſtiz-Rath Köhler in Uffenheim.

Herr Regierungs-Sekretär Kretschmer in Kirchberg.
— Postmeister Kapp in Wendberg.
— Magister Kaiser in Hof.
— Weinhändler Valentin Keerl in Segnitz.
— Weinhändler Michael Keerl daselbst.
— Kaufmann Wilhelm Künkel aus Amsterdam.
— Pfleg-Rendant Kittler in Uffenheim.
— Stadt-Substitut Keller in Geppingen.
— Expeditions-Rath Kner daselbst.
— Kanzlei-Advokat Kebler in Altenkirchen.
— Adjutant Kellner in Nurnberg.
— Georg Christoph Knell daselbst.

Die Frau Geheime Rathin Freyfrau von Lentersheim in Ansbach.
Herr Kriegs- und Domänen-Rath Lehner allda.
— Kriegs- und Domänen-Rath Lang allda.
— Medizinal-Rath Dr. Leiblin.
— Geheimer Kanzlei-Sekretär Ludwig.
— Kammer-Rechnungs-Revisor Lacgardt.
— Kammer-Kommissär Liebrich 2 Exemplar.
— Kommerzien-Rath Lampert in Mtt. Steft.
— Kreis-Direktor Freyherr von Lüttwitz in Wassertrüdingen.
— Justiz-Direktor Lange in Gunzenhausen.
— Hauptmann von Lindemayer in Creilsheim.
— Justiz-Rath Luz in Heidenheim.

Herr Justiz- Amts-Kopist Lux in Feuchtwang.
— Doktor Christian Gottfried Lorsch in Nürnberg.
— Kandidat Lozbeck in Kurzenaltheim.
— Justiz-Amtmann Leidner zu Schwabach.
— Hofrath und Landvogt Landmann in Ulzwingen.
— Amts-Verwalter Leonhardi in Freusburg.
— Advokat Leichtlein in Friedewald.
— Pfarrer Link in Lichtenau.
— Schullehrer Leinisch in Elpersdorf

— Landstallmeister Freyherr von Mardefeld in Triesdorf.
Demoiselle Wilhelmine und Louise Müller in Roth am See.
Herr Krieges- und Domänen-Kammer-Assessor Graf Münster in Anbach.
— Regierungs-Sekretär und Spertelrendant Müller allda.
— Stadtgerichts-Assessor Meusel allda.
— Kammer-Revisor Messerer allda.
— Oberforst-Amts Calculator Macco allda.
— Justiz-Amtmann v. Merz in Leutershausen.
— Gerichtsschreiber Mack in Neuzlingen.
— Hof-Kaplan und Pfr. Mayer in Wallerstein.
Demoiselle Charlotte Modrach in Neustadt an der Aisch.

Herr Kammer-Amtmann Maurin in Feuchtwang.
— Rektor Memmert in Schwabach.
— Hofrath und Forstmeister Mayer in Oettingen.
— Kreis-Sekretär Mayer in Schwabach.
— Haupt-Kassier Maier in Farnbach.
— Ludwig Meyer zum Kreuz in Göppingen.
— Buchdrukker Meyer in Weissenburg.
— Geheime Kanzley-Assistent Möcker in Berlin.
— Pfarrer Müller in Brodswinden.
— Chirurg Mizler in Nürnberg.
— Senator Abram Meizner in Dinkelsbühl.
— Kaplan Mödel in Maudberg.
— Stadt- und Ehegerichtschreiber Müller in Nürnberg.
— Rath und Doktor Mack in Kirchberg.

— Geheime Legations-Rath Nagler in Ansbach.
— Kriegs- und Domänen-Rath Nagler.
— Professor Naumann allda.
— Stifts-Vicarius Nagler.
— Kammer-Rechnungs-Revisor Nagler.
— Kreis-Direktor und Kriegs-Rath Nemerow in Crailsheim.
— Karl Wilhelm Noritsch in Nürnberg.

Ihro Excellenz Herr Graf Friedrich zu Oettingen Wallerſtein, Baldern und Sötern.
Herr Landphyſikus und Doctor Oettinger in Göppingen.
— Krieges-Rath Oeſterlein in Berlin.

Ihro der Frau Gräfin von Papenheim Excellenz in Triesdorf.
Seine Excellenz der Herr Graf Chriſtian von Pückler und Limburg 3 Exemplar.
Seine Excellenz der Herr Graf Alexander von Pückler und Limburg 3 Exemplar
Herr Hauptmann von Pöllnitz in Ansbach.
— Geheime Ober-Tribunal-Rath Pfeiffer in Berlin.
— Ober-Proviantmeiſter Petke in Berlin
— Hauptmann von Pellnitz in Altenkirchen.
— Burgermeiſter Sigmund Pauli allda.
— Paſtor Pantel in Frensburg.
— Juſtiz-Rath Puchta in Ansbach.
— Kammer Kanzliſt Puchta daſelbſt.
— Mittagsprediger Pflaum daſelbſt.
— Kreis-Conducteur Popp daſelbſt.
— Pfarrverweſer Pelikan zu Aleßheim.
— Stadt-Sekretär Pleanpel in Prichſenſtadt.
— Amtsverwalter Plank in Neuſtingen.

Herr Geheime Hofrath Richter in Ansbach.
— Krieges- und Domänen-Rath Rosentreter allda.
— Stadt-Kaplan Roth allda.
— Inspektor Roth allda.
— Pfarrer Rehm in Schainbach.
— Pfarrer Rehm in Mainheim.
— Amts-Skribent Reuther in Freusburg.
— Kaufmann Johann Wilhelm Remy in Bendorf.
— Kaufmann Johann Friedrich Remy allda.
— John Hr. Runkel aus England, privat. allda.
— Kaufmann Friedrich Wilhelm Rucker allda.
— Obrist-Leinienannt v. Rosenbusch in Feuchtwang.
— Regierungs-Referendär Raabe allda.
— Polizey-Direktor und Hof-Rath Rehm in Waßertrüdingen.
Demoiselle Jeanette Rambacher in Entzweihingen.
Herr Justiz-Rath Riedel in Leutershausen 2 Exemplar.
— Doktor Reuter in Ansbach.
— Kreis-Direktor v. Rudiger in Neustadt an der Aisch.
— Stadt-Rendant und Kammer-Sekretär Richter allda.
— Tertius Raab allda.

Herr Pfarrer Roth in Theilenhofen.
— Kandidat der Rechte Recknagel in Roth.
— Juſtiz-Amts Aktuar Richter in Gunzenhauſen.
— Regierungs-Kanzliſt Richter in Ansbach.
— Magiſter und Diaconus Roth in Weiſſenburg.
Frau Goldarbeiter und Silberdrahtfabrikantin Roth allda.
Herr Kreis-Calkulator Rhau in Crailsheim.
— Kantor Rhau in Dinkelsbühl.

— Geheime Oberfinanz-Rath Freyherr von Stein zum Altenſtein in Ansbach.
— Major Freyherr von Stein zum Altenſtein allda.
— Krieges- und Domänen-Kammer-Direktor Schegk allda.
— Major von Streit allda.
— Rittmeiſter von Seelen allda.
— Geheime Regierungs-Rath Freyherr Schenk von Geyern allda.
— Geheime Krieges- und Domänen- auch Konſiſtorial-Rath Strebel allda.
— Konſiſtorial-Rath und Stadtpfarrer Spies allda.
— Regierungs-Aſſeſſor Stadelmann allda.
— Kammer-Sekretär Schelhaß allda.

Herr Kammer-Sekretär Seifert allda.
— Kriminal-Rath Schweigger allda.
— Konrektor und Magister Schäfer allda.
— Krieges-Rath Scharnweber in Berlin.
— Hof-Rath Schauer in Fürth.
Demoiselle Steinhäuser in Hohenfrüdingen.
Herr Kammer-Amtmann Steinhäuser in Thalmessingen.
— Vicarius Schnizlein in Weimersheim.
Die Gesellschaft zur Sonne in Ansbach 2 Exemplar.
Herr Kassetier Seiz daselbst.
— Pfarrer Stadelmann in Heidenheim.
— Vicarius Stadelmann allda.
— Stadtmaurer Sauer in Ansbach.
— Justiz-Kommissar Schneider in Mt. Steft.
— Kaufmann Schleußner in Mkt. Breit 2 Exemplar.
— Wirth und Handelsmann Johann Daniel Stein sen. Sohn in Kirchen.
— Schichtmeister Johann Daniel Stein jun.
— Handelsmann Jacob Schuster in Brachbach.
— Orts-Sekretär Schmidt in Wilhermsdorf.
— Joh. Wolfgang Schmiedtill in Wöhrd.
— Stadt-Rendant und Postmeister Schröppel in Feuchtwang.
— Sportel-Rendant Schlegel allda.
— Konrektor Schopperlin in Nördlingen.

Herr Kreis-Direktor Freyherr v. Seckendorf in Ansbach.
— Hofrath und Doktor Seuferheld allda.
— Obrist-Wachtmeister von Schauroth in Gunzenhausen.
— Kreis-Direktor Freyherr von Schirnding in Ilsenheim.
— Kreis-Direktorial-Verweser Freyherr v. Stein zum Altenstein alda.
— Justiz-Direktor Schulze in Roth 2 Exemplar.
— Kammer-Amtmann Seuferheld in Roth.
— Pfleg-Rendantur-Verweser Supf allda.
— Kaplan Stieber allda.
— Regierungs-Auskultator Schmidt allda.
— Pfarrer Späth in Wachstein.
— Regierungs-Referendär Sabegl in Ansbach.
— Hauptmann v. Scheller in Heilbronn 12 Exemplar.
— Senator Steeb in Dinkelsbühl.
— Banquier Schäzler in Augsburg 2 Exemp.
— Pfarrer Schweizer zu Embrach im Canton Zürch.
Fräulein Caroline Freyin v. Seckendorf zu Dillenburg, und Gesellschaft 4 Exemplar.
Herr Hofrath Freyherr v. Seckendorf in Altenkirchen.
— Major von Seigneux in Baaden.

Herr Forſtmeiſter Schirmer in Altenkirchen.
— Sekretär Steinberger in Nürnberg.
— Juſtiz-Commiſſär Schäfer in Crailsheim.
— Pfarrer Seifert in Thalmeſſingen.
— Juſtiz-Rath Schmidt in Windsbach.
— Aſſeſſor Schmidt in Regensburg.
— Kommerzien-Commiſſär Schäfer in Crailsheim
— Stadtpfarrer Schnizlein in Roth.
— Pfarrer Stadelmann in Weißenbronn.
— Baron von Stetten in Wallerſtein.
— Aſſeſſor Schwarz zu Alt. Steft.
— Reiſe-Stallmeiſter und Kammerjunker v. Treßbardt in Hildburghauſen.
— Juſtiz-Amtmann Stein in Crailsheim.
— Kammer-Amtmann Schaffer allda.
— Amtspfleger und Licentiat Seuferheld in Honhard.

Demoiſelle Trumbach, Erzieherin Ihro Durchlaucht der Prinzeſſin zu Sachſen-Hildburghauſen.
Herr Medicinal-Aſſeſſor Trott in Ansbach.
— Kaufmann Troch in Stettin 2 Exemplar.
— Ober-Kaplan Treiber in Gunzenhauſen.
— Regierungs-Auskultator Touſſaint in Fürth.
— Chriſtian Trabert in Frankfurth a. M. 2 Ex.

Herr Kammer-Sekretär Ulmer in Ansbach.
Drey Ungenannte 3 Exemplar.

— Senior Vogel in Ostheim.
— Lieutenannt v. Vogel in Ansbach.
— Kirchenrath Vogelgesang in Krochlesingen.
— Kammer-Amtmann Vorbrugg in Gunzenhausen.
— Rath und Kreis-Sekretär Vossert in Weisenburg.
— Pfarrer Vocke in Hechlingen.
— Amtman Vetter in Rügland.

— Krieges- und Domänen-Kammer- auch Consistorial-Direktor und Lehenprobst Wipprecht in Ansbach.
— Geheime Krieges- und Domänen-Rath Weis allda.
— Geheime Hofrath Wezel allda.
— Krieges- und Domänen-Rath Wünsch allda.
— Premier-Lieutenannt Freyherr v. Waldenfels allda.
— Criminal-Rath Wunderer allda.
— Doktor Wendt allda.
— Kammer-Registrater Weis allda.
— Physikus und Doktor Wemrich in Mt. Breit.
— Vikarius Weispeck allda.
— Handelsmann Johann Daniel Weinbrenner zu Neuenkirchen im freyen Grund.
— Georg Winter in Bendorf.
— Geheime Sekretär Wallmüller in Ansbach.
— Regierungs-Registrater Wallmüller allda.
— Kammer-Kanzlist Wallmüller allda.
— Spertel-Rendant Weiser in Mkt. Steft.
— Cantor Wenig in Gunzenhausen.
— Justiz-Amtmann Walber in Ansbach.
— Justiz-Direktor Wezel in Neuſtadt an der Aisch.

Frau Oberhofmeisterin Freyfrau von Wolzogen in Hildburghausen.
Herr Geheime Krieges- und Domänen-Rath Westphal in Berlin.
— Geheime Post-Rath Wöllner allda.
— Geheime Post-Rath Weck allda.
— Geheime Kanzley-Direktor v. Wenkstern allda.
— Konsulent Wucherer in Dinkelsbühl.
— Superintendent Würfel in Mönchberg.
— Senior Wiedmann in Ulsenheim.
— Kaplan Weber in Creglingen.
— Hofmeister Weber in Weikersheim.
— Justiz-Amtmann Windenius in Feuchtwang.
— Justiz-Amts-Copist Wolf allda.
— Wurm Gastgeber im Baad zu Ansbach.
— Stadtpfarrey-Verweser Wiedemann in Roth.
— Kammer-Amts-Kopist Wiedmann allda.
— Controlleur Wirth in Farnbach.
— Pfarrer Weigel in Amlishagen.
— Pfarrer Welsch in Plofelden.
— Kanzlist Wild in Altenkirchen.
— Pfarrer Wagenseil in Eckersmühlen.

— Kammer-Assessor Yelin in Anbach.
— Yelin Sekretarius cum voto bey der Justiz-Commission in Fürth.

— Krieges- und Domänen- auch Konsistorial-Rath Zenker in Ansbach.
— Kammer-Rechnungs-Revisor Zinn allda.
— Archidiakonus Zauner in Dinkelsbühl.
— Justiz-Assessor Zehler in Fürth.
— Pfarrer Zenker in Emezheim.
— Pfarrer Ziegelmayer in Gnozheim.
— Pfarrer Zink in Königshofen.

Dem König.

Im Ton des engliſchen Volksliedes:

God save the *King* &c.

Heil unſerm König, Heil!
Heil Friedrich Wilhelm, Heil!
Segen auf Ihn! —
Segen von Gott herab,
Der uns den Edlen gab;
Dank dir, der Ihn uns gab!
Erhalt uns Ihn!

Erste Abtheilung.

Lieder
für
eſellſchaftliche Unterhaltung.

Heil Ihm! Er lebe lang!
Dem unſer Rundgeſang
Jauchzend izt ſchallt! —
Hoch ſchwillt die freie Bruſt,
Von dem Gefühl der Luſt;
Iſt Er nicht Aller Luſt,
Dem es izt galt?

O welch erhabnes Los!
König! wie göttlich groß
Iſt Deine Pflicht!
Wenden Gefar und Not;
Schützen, wann Unglück droht;
Geben der Armut Brot;
Lohnt ſich das nicht? —

Giebt's nicht Zufriedenheit,
Wolluſt und Seligkeit,
Gutes zu thun?

Wahrlich! Wer helfen kann,
Iſt ein beglückter Mann;
Thut er's, verdient er dann
Friedlich zu ruhn.

König! wir huldgen Dir!
Dein treues Volk ſind wir;
Schwören's zu ſeyn; —
Schwören voll heil'ger Glut,
So lange Kraft und Mut
Strömen durch unſer Blut,
Bleiben wir Dein!

Vater! Dein Volk iſt gut;
Mannkraft und Biedermut
Gab ihm Natur;
Lebt gern der Pflicht getreu;
Spricht Wahrheit ohne Scheu;
Feind aller Schmeichelei,
Handelt es nur.

Von Deiner Huld beglückt,
Bringt Dir dies Volk entzückt
Jubelgesang;
Nennt froh Dich seinen Herrn;
Liebt Dich; gehorcht Dir gern;
Widmet Dir nah und fern
Ehrfurcht und Dank.

Heil unserm König, Heil!
Heil Friedrich Wilhelm, Heil!
Segen auf Ihn!
Segen von Gott herab,
Der uns den Edlen gab;
Dank dir, der Ihn uns gab!
Erhalt uns Ihn!

Der Bund der Zecher.

Ton: Laßt uns, ihr Brüder! Weisheit erhöhn ꝛc.

Reicht euch die Hände
zum lieblichen Band;
Füllet das Kelchglas
mit goldenem Rand!

Nächtliche Weile
ist Zechern gar hold;
Seht ihr! es schäumet
der Nektar wie Gold!

Gutes zu wirken,
giebt Willen und Kraft,
Mäßig getrunken,
der köstliche Saft.

Tugend erhöhen
und Armut erfreun;
Dornen zu brechen,
und Roſen zu ſtreun;

Laſter zu ſchelten
mit männlichem Mut;
Freundſchaft zu üben
mit feuriger Glut;

Liebend zu koſen
im ſittigen Scherz;
Hoffnung zu zaubern
in trauerndes Herz;

Mutig zu glimmen
am ſchwankenden Stab;
Heiter zu blicken
in's offene Grab;

Unrecht vergessen;
dem Feinde verzeihn;
Brüder! dies alles
lehrt Freude beim Wein.

Füllet das Kelchglas,
auf Brüder! und trinkt;
Weiht es der Freude,
die Göttliche winkt!

Hochzeitlied.

Ton: Frohlich tönt der Becherklang ꝛc.

Brüder! auf zum Fackeltanz,
Seht ihr Hymen winken? —
Glänzen dort den Mädchenkranz?
Hier die Gläser blinken?
Leert erſt die Pokale,
Und dann auf, vom Male
Hin zum Freudenſale;
Dort im freyen bunten Reihn
Hymen dieſes Paar zu weihn.

Wie das Bräutchen ſchüchtern blickt:
Ob beim Saft der Trauben
Nicht ein Schalk ihr näher rückt,
Ihr den Kranz zu rauben?

Wie mit Wohlbehagen
Uns die Mädchen fragen:
„Habt ihr Mut zu wagen?
„Schützen soll sie unsre Hand;
„Fehde dem, der ihn entwand!

(An die Braut:)

Fürchte, Bräutchen, nichts; zur Zeit
Wird er nicht genommen:
Zu des Tanzes Festlichkeit
Mußt im Kranz du kommen.
Heut sey ohne Sorgen;
Aber Bräutchen, morgen
Magst du Blümchen bergen,
Wenn der Schmuck, den Hymen giebt,
Dir als Weibchen nicht beliebt.

Doch der Schmuck iſt wünſchenswert,
Mögeſt lang ihn tragen!
Iſt bei Weibern hoch geehrt,
Darfſt nur Klügre fragen.
Blumen welken heute,
Aber nie welkt Freude
An des Gatten Seite:
Jeder neue Sonnenblick
Bringt Vermählten neues Glück.

Nur, o Freundin, mußt du die
Zur Patronin wählen,
Die das Band der Harmonie
Feſte knüpft in Seelen.
Hohen Ernſt in Blicken
Sucht ſie zu beglücken,
Die ſäe ſie ſich ſchmücken.
Weihe denn mit keuſchem Sinn
Dich zu Pallas Prieſterin.

Schönheit, Jugend, Reiz entflieht,
Eh' wir Jahre zählen;
Wer auf äußern Wert nur sieht,
Wird nie glücklich wählen;
Wird nach wenig Tagen
Gram im Busen tragen,
Und sein Los beklagen;
Wonne, Glück und Zeitvertreib
Giebt uns nur ein kluges Weib.

Frohsinn paart mit Weisheit sich;
Sie giebt beßre Gaben,
Leutchen glaubt es sicherlich,
Als die Reichen haben;
Giebt den innern Frieden;
Streut uns Rosenblüten
Auf den Pfad hienieden.
O! an ihrem Hochaltar
Schwört euch Liebe, trautes Paar!

(An den Bräutigam:)

Nun auch ihm ein Wörtchen, dort!
Hör' er's, im Vertrauen;
Nehm' er's hin als Freundeswort;
Darf ihm drob nicht grauen:
Selbst für spätre Zeiten
Kann sich Seligkeiten
Jeder Mann bereiten,
Der dem Weib, das treu ihn liebt,
Herz und Liebe wieder giebt.

Auf nun, auf zum Fackeltanz!
Seht ihr Hymen winken?
Laßt uns noch beim Sternenglanz
Manches Gläschen trinken.
Kömmt der Tag einst wieder,
Feiern wir, ihr Brüder!
Ihn durch Wiegenlieder;
Singen dann den Rundgesang,
Den der biedre Stolberg sang. (*)

(*) Stolbergs Rundgesang nach der Geburt eines Knaben.

Trinklied im Herbſt.

Nach der Weinleſe zu ſingen.

Hört, Brüder, hört den Ruf der Freude ſchallen;
Kommt, folgt ihm hurtig nach.
Auf ſammlet euch in Bacchus weiten Hallen
Zum feſtlichen Gelag!

Vereinigt euch, Autumnens Feſt zu krönen,
Bei vollen Fäßern heut;
Wo iſt wohl einer von den Erden-Söhnen,
Deß Herz nicht Wein erfreut?

Umkränzt die Stirn mit Laub der
schlanken Rebe;
Auf koſtet ihren Saft,
Den herrlichen! und ruft: „Freund
Bacchus lebe
In voller Jugendkraft!“

Wer lehrt' es uns, den Wein in
Fäßer ſammeln?
Er, der ihn ſelbſt gern trank;
Entſchlummernd oft mit ſtillem leiſen
Stammeln
Am Schlauche niederſank.

Wir wollen auch — doch, hört ihrs? —
mäßig trinken,
Bei ſittlich heiterm Scherz;
Denn Freunde, wißt's, am Schlauche
niederſinken,
Verderbt Verſtand und Herz.

Mit

Mit Torheit ſtraft den, der ſich frech berauſchet,
Der loſe Rebengott;
Drum hütet euch, denn hinter Weinlaub lauſchet
Verdruß und bittrer Spott.

Dagegen labt bei frohem Abendmale
Ein mäßig friſcher Trunk;
Der Weiſe ſchlürft aus der beperlten Schale
Luſt und Begeiſterung.

Und mancher Barſan ward, wenn voller Becher
Das Herz zur Freude rief,
Zur guten That, der längſt dem muntern Zecher
Tief in der Seele ſchlief.

Die Sage ſpricht's, bei unſern biedern Ahnen:
Sie hatten hohen Geiſt,
Und waren gut, und treue Unterthanen,
Deß ſie die Nachwelt preiſt.

Bei dieſem Volk ward nie ein Bund errichtet,
Den nicht der Becher ſchloß;
Und mancher Zwiſt ward brüderlich geſchlichtet,
Daß Bürgerblut nicht floß.

Und doppelt war der Schwur beim Becherklange
Dem Teutſchen ehrenvoll,
Wenn durch die Nacht im rauſchenden Gefange
Das Lob der Ahnen ſcholl.

Sie ſind es wert, die guten alten
Väter,
Daß ſie die Nachwelt ehrt,
Und daß bei Feſten ihrer Enkel,
Jeder
Die vollen Gläſer leert.

So leert ſie denn auf gute künft'ge
Zeiten;
Auf Teutſchlands Ruhm und Glück;
Auf Aller Wohl, die Wohlfart zu
bereiten,
Beſtimmt ſind vom Geſchick.

Auf's Wohl des Fürſten, der des
Volkes Rechte
Mit weiſer Huld beſchützt,
Und der, zum Glück für künftige
Geſchlechte
Die Gegenwart benützt.

Auf's Wohl der Männer, die mit Weisheit raten,
Dem Vaterlande hold,
Und denen Ruhm vollbrachter Edelthaten
Mehr gilt als Gut und Gold.

Auf's Wohl der Weiber, die mit teutschem Sinne
Von fremden Lastern rein,
Und unbefleckt und treu, in keuscher Minne
Sich Mann und Kindern weihn.

Auf's Wohl des Winzers, dem, uns froh zu machen,
Manch Tropfchen Schweis entquillt,
Und der vielleicht, indeß wir schäkernd lachen,
Den Durst mit Wasser stillt.

O wüßten wir's, wir wollten gern ihn laben;
Ihm bieten Wein und Brot.
Auf! Freunde, laßt, so lang wir Kräfte haben,
Uns mindern Gram und Not.

Gelobt es euch! wir wollen redlich streben,
Nie Müh' und Arbeit scheun,
Den Hungrigen von unserm Brot zu geben,
Betrübte zu erfreun.

Und endlich füllt auf eignes Wohlbehagen —
Denn dies ist Gottes wert; —
„Es geh' uns wohl in unsern künft'gen Tagen!"
Stoßt, Brüder, an und leert.

Wein und Liebe.

Ein Wechſelgeſang.

Der Jüngling.

Auf o Mädchen, trinke!
Sieh, wie Bacchus winkt.
Folge ſeinem Winke;
Glücklich iſt, wer trinkt.

Das Mädchen.

Himmliſch ſind die Triebe,
Die uns Liebe giebt;
Süßer Jüngling, liebe:
Selig iſt, wer liebt.

Der Jüngling.

Ja! wir wollen trinken,
Rosen wollen wir;
Liebchen, sieh, so winken
Freuden dir und mir.

Das Mädchen.

Lieblicher! ich trinke,
Reich' den Trank der Lust.

Der Jüngling.

Nimm ihn, und dann sinke
An des Treuen Brust.

Geſundheit.

Hoch lebe, wer gern leben mag,
Es ſterbe Neid und Haß,
Nie fehl uns Arbeit für den Tag,
Am Abend nie das Faß!
Auch nie der Liebe ſüßes Spiel;
Nie trauter Freundſchaft Hochgefühl.

Geſundheit nie, nie friſches Blut;
Nie Kraft zur Thätigkeit;
Am trüben Tag nie ſtarker Mut,
Und nie Genügſamkeit;
Am frohen Tag nie Kuß und Scherz;
Vor allem — nie ein gutes Herz.

Trinklied.

Ton: Laßt uns, ihr Brüder, ꝛc.

Auf zum Gelage!
der Tag iſt entflohn;
Arbeit und Plage
heiſcht lieblichen Lohn.

Traun! wer mit Kräften
zur Arbeit will gehn,
Darf nach Geſchäften
kein Gläschen verſchmähn.

Freuden zu geben,
wer weiſe ſie ſucht,
Wächſt ja an Reben
die köſtliche Frucht.

Toren nur haſſen
der Freuden Erguß,
Weiſe umfaſſen
den frohen Genuß.

Reines Vergnügen
veredelt das Herz;
Stärkt uns zu Siegen
im künftigen Schmerz;

Hellt uns den trüben
umdüſterten Blick;
Lehret uns lieben
und führt uns zum Glück;

Zeigt uns in Fernen
unnebelter Bahn
Dort über Sternen
den herrlichen Plan;

Hebt uns auf Flügeln
der Hofnung durch Nacht
Hin zu den Hügeln
wo Morgenrot lacht.

Auf zum Gelage!
der Tag iſt entflohn.
Hier winkt nach Plage
gar lieblicher Lohn!

Das Gericht der Väter.

Ein Geſicht,

den Manen Friedrichs II.

gewidmet.

Eine Stimme.

Heilge Stunde!
In die Runde
Dieſes trauten Zirkels ſteigt
Dort aus jenen düſtern Hallen,
Wo der Väter Schatten wallen,
Geiſt der Vorzeit — alles ſchweigt!

Chor.

Aus bemoſten düſtern Hallen
Sehn wir ihn herüber wallen.
Und der ganze Zirkel ſchweigt.

Eine Stimme.

Welch Gebilde!
Hohe Milde
Trägt die liebliche Geſtalt.
Seht, er ſchwingt den leichten Flügel;
Oeffnet tauſendjährge Hügel
Mit des Zaubers Allgewalt.

Chor.

Seht, er ſchwingt den leichten Flügel ꝛc.

Eine Stimme.

Sinket, Brüder!
Sinket nieder; —
Kennt ihr Teutſchlands Schutzgeiſt nicht; —
Wißt! er kömmt, er kömmt zu richten,
Will der Enkel Thaten ſichten;
Väter ſitzen im Gericht.

Chor.

Wißt! er kömmt, er kömmt zu richten, ꝛc.

Eine Stimme.

Sehet ihn winken.
Helme blinken
Von der grauen Helden Haupt;
Aus den Gräbern steigen Krieger
Teutschlands, hohe tapfre Sieger,
Mit dem Eichenkranz umlaubt.

Chor.

Aus den Gräbern steigen Krieger ꝛc.

Eine Stimme.

Dort im Haine
Wo im Scheine
Blassen Mondlichts, hoch empor
Hell die Opferflamme lodert,
Hegt er sein Gericht und fodert
Später Enkel Thaten vor.

Chor.

Wo die Opferflamme lodert, ꝛc.

Eine Stimme.

Noch die Sohne
Ziert der ſchöne
Ungeſchminkte Thatenruhm:
Sie ſind würdig einzugehen,
Wo die Siegeskränze wehen,
In Walhalla's Heiligthum.

Chor.

Sie ſind würdig einzugehen, ꝛc.

Eine Stimme.

Ihre Kinder
Folgten minder
Schon der Eltern Beiſpiel nach:
Manche ſah man ſchon von ihnen
Fremder Völker Torheit dienen,
Und die teutſche Treue brach.

Chor.

Manche ſah man ſchon von ihnen ꝛc.

Eine Stimme.

Leis und Traurig,
Dumpf und ſchaurig
Flüſterts durch der Helden Heer;
Ach! ſie ſehn der ſpätern Zeiten
Thaten ſich vorübergleiten;
Teutſchland kennen ſie nicht mehr.

Chor.

Ach! ſie ſehn der ſpätern Zeiten ꝛc.

Eine Stimme.

Auslands Sitte
In der Mitte
Ihrer dichten Wäldernacht:
Richter, die das Recht nicht pflegen;
Männer, die nicht Mannſinn hegen;
Sybaritenſtolz und Pracht.

Chor.

Richter, die das Recht nicht pflegen ꝛc.

Eine Stimme.

Feigen lohnen
Siegerkronen,
Wolluſt gähnt im goldnen Schmuck.
Unſchuld ſieht man unterliegen,
Weisheit ſich der Torheit ſchmiegen;
Denker peitſcht Deſpotendruck.

Chor.

Unſchuld ſieht man unterliegen, ꝛc.

Eine Stimme.

Hohngelächter
Dem Verächter
Alter teutſchen Treue ſtrich
Durch den Kreis; — der Spruch der Schande
Drohte ſchon dem Vaterlande; —
Da erſchien Held Friederich.

Chor.

Ja! der Urteilsſpruch der Schande
Drohte ſchon dem Vaterlande,
Als ſein Geiſt herniederſtieg!

Eine Stimme.

Stolz im Blicke! —
Und zurücke
Wich erzürnter Väter Schaar.
Ehrfurchtsvoll mit tiefem Schweigen
Sah man ſie die Schwerter neigen,
Herrmann bot die Hand ihm dar;

Chor.

Ehrfurchtsvoll mit tiefem Schweigen ꝛc.

Eine Stimme.

Nahm vom Haupte
Die belaubte
Lang getragne Siegerkron;

Flocht' ſie ihm ums Haupt und ſchwebte, —
Und des Haines Veſte bebte —
Hin mit ihm vor Wodans Thron.

Chor.

Flocht' ſie ihm ums Haupt und ſchwebte, ꝛc.

Eine Stimme.

Barden ſingen,
Harfen klingen
Dem vereinten Heldenpaar;
Staunend müßen ſie bekennen,
Daß der Friederich der Brennen
Größer noch, als Herrmann war.

Chor.

Staunend müßen ſie bekennen, ꝛc.

Eine Stimme.

Höhern Planen
Neue Bahnen
Brach des großen Helden Geiſt;

Ihrer Länder Glück zu mehren,
Gab er Teutſchlands Fürſten Lehren,
Die noch ſpät die Nachwelt preiſt.

Chor.

Ihrer Länder Glück zu mehren, ꝛc.

Eine Stimme.

Hob aus Trümmern,
Neu zu ſchimmern,
Unſrer Krieger Ruhm empor;
Der Vernunft erhabne Rechte
Zog er aus dem Graun der Nächte
Durch der Duldung Stral hervor.

Chor.

Der Vernunft erhabne Rechte ꝛc.

Eine Stimme.

Schilde klirren,
Geiſter ſchwirren
Gräbern zu im Mondenſchein. —

Wendet ab den Blick, und ſchwöre
Jeder, dem Geſetz, der Ehre,
Gott, dem Fürſten treu zu ſeyn.

Chor.

Wendet ab den Blick, und ſchwöre ꝛc.

Alle.

Ja! wir ſchwören;
Geiſter hören
Unſern lauten hohen Schwur:
„Keiner ſey bei uns gelitten,
„Uibt er nicht der Väter Sitten.
„Treu und Tugend adeln nur!“

Treuen Weibern

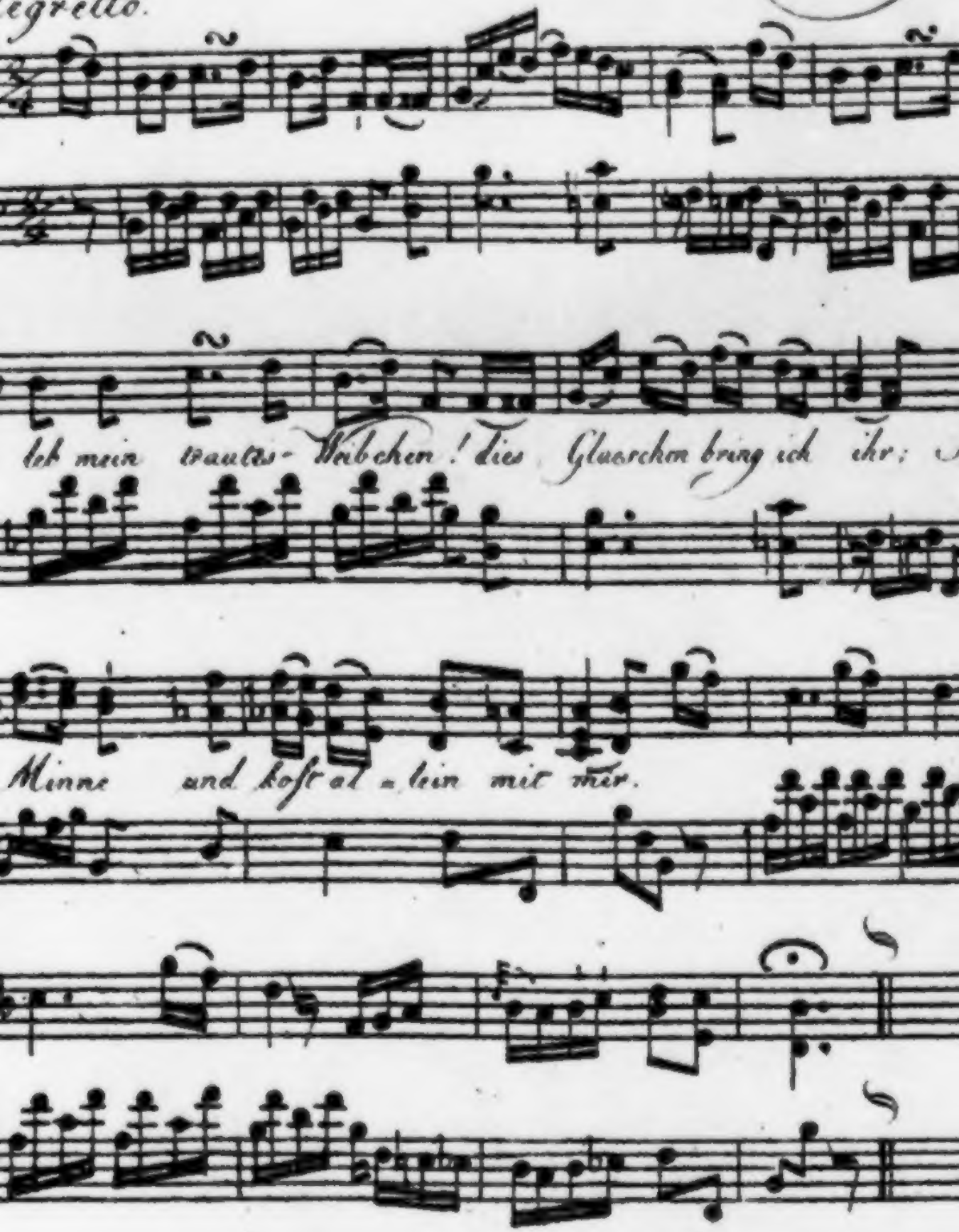
gewidmet.

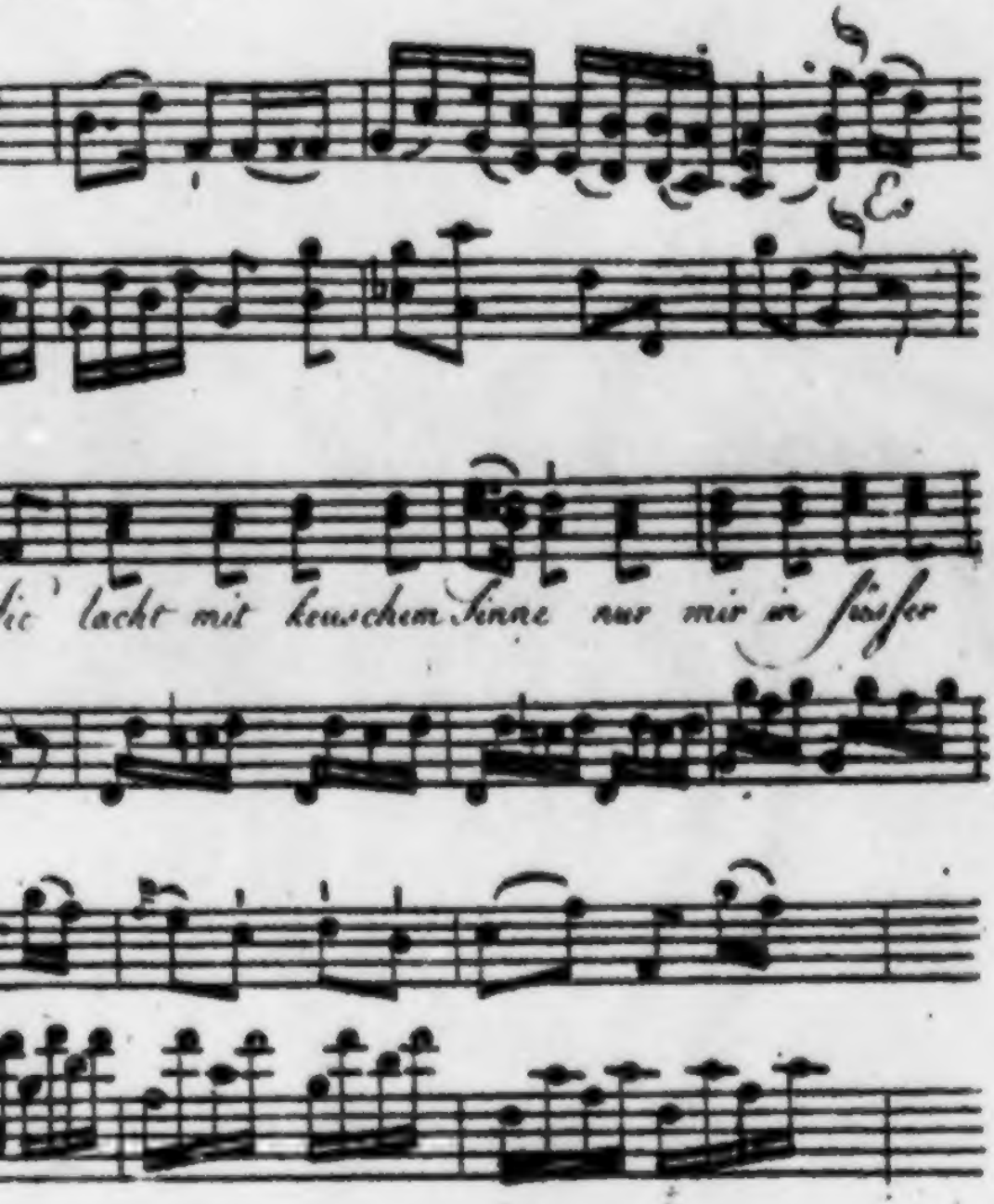
Es leb' mein trautes Weibchen!
Dies Gläschen bring' ich ihr;
Sie lacht mit keuschem Sinne
Nur mir in süßer Minne,
Und kost allein mit mir.

Nach fremden Männern gaffen,
Ist schlechter Zeitvertreib;
Gereichet nie zum Preise,
Auch übt die tolle Weise
Fürwahr kein kluges Weib.

Freuen Weibern ge

legretto.




die lacht mit keuschem Sinne nur mir in süsser

Des Gatten Herz zu feſſeln
Bringt Weibern Ruhm und Glück;
Die ſüßen Herrchen wandern
Von einer ſchnell zur andern,
Und laſſen Schmach zurück.

Vertraun und Liebe weilen
Bei ſolchen Ehen nicht;
Denn nie gedeihn Gerichte,
Wozu man ſich die Früchte
Aus fremden Gärten bricht.

Wo aber Wunſch und Streben,
Sich treu und wert zu ſeyn,
Die Liebenden beſeelen,
Da wird nie Friede fehlen,
Da kehren Freuden ein.

Darum, mein Weibchen, bringe
Ich dir dies Gläschen zu;
Du lachst mit keuschem Sinne
Nur mir in hoher Minne:
„Es leben ich und du!“

Zweite Abtheilung.

Lieder
vermiſchten Inhalts.

An Kloen.

Säuſle milder, Hauch der Lüfte,
Rieſle lieblicher, o Bach!
Blühe ſchöner, meiner Laube Dach,
Dort auf grünen Höhen
Seh ich Kloen gehen,
O ſie blickt umglänzt vom Abendſtral
Lächlend nieder in das ſtille Thal!

Töne lauter, leichte Leier,
Zu mein ſanftes Hirtenlied,
Daß geweckt zu hoher Feier
Auch des Mädchens fromme Bruſt entglüht,
Echo trägt die Lieder
Durch die Thäler wieder.
Ach, vielleicht weckt deiner Saiten Schwung
Sie zu zärtlicher Begeiſterung!

Liebchen, komm, von weichen Matten
Blickt dein Jüngling hin zu dir;
Komm herab, in dieſen Schatten
Weilt die Freude, ſcherzen, küſſen wir.
Nach des Tages Schwüle
Winkt mein Wäldchen Kühle,
Sieh, ſchon hellt der blaſſe Silberſchein
Cynthias die Quelle dort im Hain.

Herrlich tönt von grünen Zweigen
Uns das Lied der Nachtigall!
In der Nächte heil'ges Schweigen
Murmelt ſein Geräuſch der Waſſerfall.
Durch des Thales Stille
Zirpt die kleine Grille,
Und ein Heer von Wohlgerüchen weht
Zephyr auf vom nahen Blumenbeet.

Komm, o Mädchen, Seligkeiten
Warten dein an meiner Bruſt,
Wonnen will ich dir bereiten,
Hochgefühle reinſter Erdenluſt.
Frei von finſtern Sorgen
Findet uns der Morgen,
Und am Abend ſchwärmt ein leichtes Heer
Goldner Träume friedlich um uns her.

Selbſt des Alters Furchen ziehen
Später ſich am Greiſenhaupt;
Denn der Krankheit Schrecken fliehen
Fern von hier, wo ewig friſch belaubt
Immergrün und Roſen
Lauen Lüftchen koſen;
Wo der Scherze leichtgeflügelt Chor
Schwelgend weilt und buhlt im Veilchenflor.

Ja hier winkt mit Jünglingslächeln
Selbſt der Todesengel zu;
Und ſein Odem gleicht dem Fächeln
Holden Weſts bei ſtiller Abendruh;
Tröſtend ſteigt er nieder,
Friedlich ſinkt man wieder,
Dankend für genoſſnes Lebensglück,
An den Buſen der Natur zurück.

Abſchiedslied

an den Mai.

Laß bei deinem Scheiden
Dich mein Lied begleiten,
Guter, holder Mai.
Liebling ſanfter Muſen,
O wie ſchlug mein Buſen
Dir entgegen frei und frei.

Jede Morgenſonne
Strahlte Luſt und Wonne
Uiber Feld und Hain,
Und des Thales Lieder
Lullten Abends wieder
Uns zu ſüßen Träumen ein.

Klage, Liedchen, klage;
Denn die frohen Tage
Sind zu ſchnell entflohn.
Heißre Tage winken,
Frühlingsblümchen ſinken,
Und die Veilchen ſterben ſchon.

Muntre Sänger ſchweigen,
Wenn auf Aſt und Sträuchen
Sonnenſtralen glühn;
Phöbus, deine Hitze
Sengt des Gräschens Spitze,
Blaicht der Wieſe friſches Grün.

Buch' und Eiche zittern,
Wenn aus Hochgewittern
Die Verheerung droht,
Und ſchon welkt die Roſe,
Die aus Florens Schoſe
Jüngſt noch Balſamdüfte bot.

Aber

Aber Früchte keimen
Schon auf Feld und Bäumen
Allgemach heran,
Die wir noch im Lenzen
Nur als Blüten glänzen
Und uns Hofnung lächeln sahn.

Aus den Nestchen schlüpfen
Vögelchen und hüpfen
Froh in Gottes Welt;
Wenn schon Ei und Nestchen
Vom verdorrten Aestchen
Abgenützt herniederfällt.

Reine Seligkeiten
Will zu allen Zeiten
Uns Natur verleihn;
Köstliche Gerichte
Sind des Sommers Früchte,
Und der Herbst beut süßen Wein.

Selbſt aus Schnee und Kälte
Ward dem Aehrenfelde
Fruchtbarkeit und Kraft;
Und im Winterkleide
Segen Buſch und Waide
Neuen ſüßen Lebensſaft.

Darum keine Klage
Daß nur wenge Tage
Mai der Erde lacht;
Er, den wir jezt miſſen,
Wird uns wieder grüßen
In des Jünglings ſtolzer Pracht.

Doch im Jugendlenze,
Freunde, flechtet Kränze;
Eilt zu Spiel und Tanz.
Neuen Lenz des Lebens
Hofft ihr hier vergebens,
Und im Winter blüht kein Kranz.

Das Fiſchermädchen
an
ihren Geliebten.

Friſch auf! Du Lieber, komm heran,
Längſt floh der Stern der Nacht,
Sieh, wie ſo freundlich hier im Kahn
Der Glanz aus Oſten lacht.

Der Strom ſcheint golden, licht der See,
Die Fiſche hüpfen auf;
Nimm Trauter, dieſen Kuß, dann geh
Das Schifchen ſeinen Lauf.

Auf hoher Woge tanz' es hin
Und ſchaukle mich und dich.
Das Netz ſinkt tief hinab, wir ziehn;
Die Fiſchchen tummlen ſich.

Wer nur die Arbeit früh beginnt,
Behält ſtets reges Blut,
Iſt froh und heiter, und gewinnt
Mit Luſt ſein kleines Gut.

Winkt uns der Abend freundlich zu,
Dann rudern wir zurück,
Und friedlich theilen ich und du
Des Tages ganzes Glück.

Dann tauſch ich ſchäkernd, guter Mann,
Manch Küßchen noch mit dir,
Für das, was mir dein Fleiß gewann,
Auf Lieber! folge mir.

Die Bademädchen.

Hinab ins Thal, izt da aus blauen Lüften
Der liebe Mond es hellt;
Da, was nur lebt, auf Polstern und in Klüften
Der Schlaf gefesselt hält.

Hinab, hinab mit freudigem Entzücken
Zur schlummernden Natur;
Dort trinken wir, indeß wir Blümchen pflücken,
Den süßen Duft der Flur.

Begeiſterung ſchwebt dort mit leiſen
Flügeln
Im nahen Buchenhain,
Und ſilbern wallt, bekränzt von Reben-
Hügeln
Durch's Wogenbett der Main.

Und ringsumher herrſcht tiefes heilges
Schweigen
Durchs ſchattenreiche Thal;
Nur rauſcht der Fluß, nur regen ſich die
Eichen
Vom Weſt im Mondesſtral.

Nur unterbricht die feierliche Stille
Der laute Glockenſchlag
Vom nahen Thurm, und der Geſang der
Grille
Verkündet ſchönen Tag.

Hinab, hinab ihr Schweſtern, dort im Schatten
Lauſcht izt kein Erdenſohn,
Kein Schäker mehr; auch weilt auf unſern Matten
Selbſt kein Endymion.

Entladet euch, ſchon lockt die kühle Welle,
Vom leichten Nachtgewand,
Und legt es dort an einer ſichern Stelle
Auf trocknen weichen Sand.

Entlockt das Haar, mags um den Buſen rollen,
Mags Zephyrs Hauch zerſtreun;
Reicht euch die Hand, ihr Lieblichen, wir wollen
Der ſchönen Nacht uns freun.

Ihr kennt ſie ja, die wirtſchaftlichen Wogen;
Raſch wagt den kühnen Sprung;
Oft barg uns ſchon in wirbelnd hohen Bogen
Der Wellen leichter Schwung.

Hinab hinab, die ſchlüpfrigen Geſtade
Hellt uns des Mondes Glanz;
Hinab hinab; gleich flüchtiger Najade
Beginnt den Waſſertanz.

Und hoch erfriſcht entſteigen wir dann wieder
Der ſpiegelhellen Flut,
Voll Jugendkraft, und regſam ſind die Glieder,
Und raſcher wallt das Blut.

Von Wohlbehagen färbt sich Mund und Wange,
Schwillt hoch das Busentuch,
Und unter Scherz und fröhlichem Gesänge
Beginnen wir den Zug

Dem Dörfchen zu, wo uns mit leichter Hülle
Der Gott des Schlummers deckt,
Bis morgen früh in neuer Lebens-Fülle
Der junge Tag uns weckt.

An die Morgenröte.

Tithonia! von mildem Glanz umstralt,
Sey mir gegrüßt beim fröhlichen Erwachen,
Um den geliebten Bruder kund zu machen,
Hast du so früh den Horizont bemalt?

Willkommner ist dein Zauberlicht,
Als Helios im Hochglanz selbst der Erde;
Es leuchtet ihr, daß sie befruchtet werde
Vom Morgenthau, der aus den Wolken
bricht.
Sanft weicht Selene deiner Macht,
Umarmend sieht sie auf vom Göttertrone
Und steigt hinab zu der entfernten Zone,
So bald dein erster Stral ihr lacht.

O zügle noch dein flüchtiges Gespann,
O breite noch mit deinem falben Flügel

Des Morgens Kühlung über Thal und
Hügel;
Sonst kömmt zufrüh der mächtige Tyrann.
Zwar prächtig läßt der diamantne Schmuck,
In den sein Licht bethaute Fluren kleidet,
Doch schöner ist die Pracht von dir vergeudet,
Sie kleidet leicht und ohne Druck.

Du bist der sanften Wesen Bild,
Die, weit entfernt, mit stolzem Reiz
zu prangen,
Bescheiden gehn, indeß die Rosen=
Wangen
Der Unschuld hoher Reiz erfüllt.
Dir gleicht ein Weib, das rein und
hold,
Nur ihrem Liebling zu gefallen,
Sich einfach schmückt, und dem doch
gern vor allen
Der beßre Zirkel Beyfall zollt.

O weile noch, bis Minna dich erblickt,
Du Göttliche, in deinen hohen Räumen,
Damit, geweckt aus ihren goldnen Träumen,
Sie sich, gleich dir, mit holder Anmut
schmückt.

Der Traum.

An

Eliſen am Tage ihrer Geburt.

Roſen wollt' ich gern ihm ſtreuen,
Dieſem feſtlichfrohen Tag;
Blümchen, wie ſie nur im Lenzen
Floras Götterbruſt umkränzen,
Schön, wie ſie die Flur vermag.

Aber ach! im Winterkleide
Traurt Natur, wohin ich ſeh;
Noch kein Veilchen auf den Auen,
Noch kein Gräschen iſt zu ſchauen;
Thal und Hügel deckt der Schnee.

Doch wenn ſelbſt die holde Freude
Einen Tag zum Feſt uns ſchuf,
O dann tönt durch Sturm und Flocken
Freundin! uns ihr ſüßes Locken,
Und allmächtig iſt ihr Ruf.

Freundlich koſte ſie mir heute
In dem ſchönſten Morgentraum:
Wie von Feenhand geleitet,
Schwebt ich durch ein Thal; verbreitet
Lag vor mir der Zukunft Raum.

Herrliche Gefilde, lachten,
Im Azur des Aethers flos
Kaum ein Wölkchen; Roſen blüten;
Veilchen buhlten; Nelken glühten
In des Thales grünem Schos.

Pappeln hoben ihre Wipfel,
Rauſchten ſanft, vom Weſt umſpielt,
Von der ſchlanken Erle Zweigen
Und vom Schatten heilger Eichen
Ward das Lennethal gekühlt.

Dort ſah ich dein Bild, o Freundin,
Und dies Bild war herrlich ſchön!
Sah umringt von jungen Scherzen,
Holde, dich mit leichtem Herzen
Durch das Thal der Zukunft gehn.

Seine Blümchen boten Düfte,
Seine Schatten Kühlung dir;
Silberquellchen, dir zur Seite,
Manchen Labetrank der Freude,
Freundin! ſieh, ſo träumte mir.

Und von dieſem Traumgebilde
Bringt mein Lied dir Kunde dar.
Nimm des Freundes beſten Segen:
Wandle ſtets auf Blumenwegen,
Und mein ſchöner Traum ſey wahr!

An einem Regenmorgen.

Sey mir willkommen, hellt schon keine Sonne
Dir lächelnd, deinen düstern Pfad;
Kann gleich aus dichtem Graugewölke Regen,
Statt Morgenthau mir schauerlich entgegen,
Als ich ins Freie trat.

Doch bist du schön, bist Harmonie dem Herzen,
Das oft ein Wolkenheer umschloß,
Das oft, von keinem Hofnungsblick erleuchtet,
Nur von des Auges Tränenstrom befeuchtet,
In Seufzern sich ergoß.

Er träufelt ja ſo mild, ſo ſanft hernieder,
Der Regen aus dem Wolkenzelt;
Entſtieg ein Nebel, unſrer Mutter Erde,
Und ſenkt ſich nun, daß es erquicket werde,
Herab aufs trockne Feld.

Wohltätig gab Natur der Menſchheit Tränen,
Und miſchte Gram in unſern Scherz.
Er iſt, was Regen iſt fürs Land, dem Leben,
Ein dürres Feld wird keine Früchte geben;
Gram beſſert unſer Herz.

Hin welkt, verbrannt von ſteter Sonnenhitze,
Die Blume, die die Flur uns ſchenkt,

Sie düftet lieblich, wenn auf Au und Wiesen
Sanft niederſtrömend Gottes Fluten flieſen,
Wenn Tau die Erde tränkt.

So trübe denn auch meinen Blick der Kummer,
Er iſt für meinen Geiſt Gewinn;
So rinne denn vom düſtern Aug' die Zähre;
Mir flüſterts Tröſtung, daß ich, ſüße Lehre! —
Ein Bild der Blume bin.

Der Abend.

An Amalien.

Der Abend ſinkt mit leiſem Wehn,
Auf unſern Erdball nieder;
Die Sonne grüßt im Untergehn,
Den Saum der Erde wieder,
Und hoch aus blauem Himmelsmeer
Glänzt friedlich uns der Sternchen Heer.

Der jungen Roſe Zauberkraft
Streut Balſam durch die Lüfte,
Das Bienchen trinkt den Nektarſaft,
Der Wandrer ſüße Düfte.
Ein Nachthauch bläſt — der Morgen ſieht
Kein Röschen mehr — es iſt verblüht.

Der Abend kömmt, die Schatten ziehn
Sich auf die Thäler nieder;
Des Tages bunte Szenen fliehn;
Die Träume kehren wieder,
O Freundin, unſers Lebens Raum
Iſt auch ein Tag, und dann —
ein Traum!

Der Lerche.

Willkommen mir! Wenn kaum die Schatten weichen,
Lockt dein melodiſcher Geſang
Mich hin zur Flur; mehr als der laute Reigen,
Reizt deiner Stimme Silberklang.

Noch ſchlummern ſie, die Glücklichen der Erde,
Sie weckt dein frühes Loblied nicht;
Ihm lauſchen nur die Hirten ihrer Herde,
Und die Natur im Morgenlicht.

Dich ſtöret nicht der Sorgen eckle Menge
In deinem frohen Sonnenflug;
Du dankſt dem Herrn durch wirbelnde Geſänge,
Deß Güte dich zum Aeter trug.

Dein leicht Gewand und deine ſanfte Kehle
Heiſcht kein Bedürfnis unſrer Zeit,
Dich nährt ein Würmchen, tränkt die reine Quelle,
Gefieder iſt dein Feierkleid.

So klein du biſt, du nützeſt deine Kräfte,
Erfüllſt die Abſicht deines Seyns;
Die Menſchheit zu erfreu'n, iſt dein Geſchäfte,
Und edler iſt doch wahrlich keins!

Du klageſt nicht, wie oft die Menſchen klagen,
Wenn ihnen Pracht und Reichtum fehlt,
Und doch hat dich der Herr von deinen Tagen
Nicht mit Vernunft, wie ſie, beſeelt.

O lehre mich, du kleines Tierchen, lehre
Mich meines Lebens froh zu ſeyn:
Das Glück, das ich auf dieſer Welt begehre,
Sey ſo, wie mein Bedürfnis, klein.

Dann werd' ich den, der meinen Geiſt von oben
Mit höhern Fähigkeiten tränkt,
Für jede Wohlthat weit zufriedner loben,
Die er, ſtets unverdient, mir ſchenkt.

Erndelied.

Auf, ihr Schnitter, auf! der Morgen
Graut in Oſten ſchon;
Laßt uns für die Ernde ſorgen,
Brot wird unſer Lohn!

Wird uns Schweis vom Antliz rinnen,
Kühlt ihn Erndetrank.
Auf! und laßt uns froh beginnen
Unter Feldgeſang.

Lockend zirpt die kleine Grille;
Tönt der Lerche Schlag;
Regem Lärm entweicht die Stille
Und die Nacht dem Tag.

Laßt uns ſchneiden, Garben legen,
Trocknen dann den Schweis;
O es waltet Gottes Segen
Uiber treuem Fleis!

Unſre Pflicht iſt, im Geſchäfte
Frohen Muts zu ſeyn;
Würde Gott wohl ſonſt die Kräfte
Uns dazu verleihn? —

Flüchtig, gleich den Erndetagen,
Iſt der Tag der Zeit,
Und ein Tor iſt, wer durch Klagen
Dieſen Tag entweiht.

Denkt, daß wenn zur ſtillen Feier
Bald der Abend winkt,
Unſer Danklied ſorgenfreier
Durch die Wolken dringt.

Wißt, daß wann die Saat der Erde
Einſt zur Reife naht,
Dort ein herrlich Saamkorn werde
Jede gute That.

Auf, ihr Schnitter, ſeht, der Morgen
Graut in Oſten ſchon;
Laßt uns ſchaffen, laßt uns ſorgen;
Herrlich iſt der Lohn!

An mein Klavier.

Geſchenk von Göttern herabgeſandt,
Um uns zu ſtärken im Prüfungsland.
Entflieh'nem Frieden ſind ich bei dir,
Und Troſt im Kummer, du mein Klavier.
Entſchlaf'ner Lieben Erinnerung,
Und beher Hofnung Begeiſterung;
Zum Dulden Kräfte, wann Mut entfiel,
Verſagt mir nimmer dein Saitenſpiel.
O töne lieblich von Freundeshand,
Kehr' ich einſt wieder zum Vaterland!

Dritte Abtheilung.

Erzehlungen, Fabeln und Dialogen.

Der Knabe Amor
und
ſeine Mutter.

Gieb mir den Köcher, Mutter, länger weilt
Dein Sohn izt nicht mehr hier;
Schon ſenkt ſich Heſpers Fackel auf den Hain
Und noch kein Pfeil entflob. —
Den Köcher dir, vermegner Bube, nein!
Nein, du misbrauchſt ihn nur.
Gern ſah ich ſonſt den loſen Tücken nach,
Und deinen Spielerein;

Verzieh' es, wenn dein allzuſchneller
Pfeil
Nicht immer glücklich traf.
Selbſt jene Unthat ließ ich ungeſtraft,
Als in Abydos einſt
Und Seſtos du mein ſtilles Heiligtum
Durch einen Doppelmord
Entweihteſt; — ungeſtraft ließ ich's,
als du
Dem Zeus die Blitze ſtahlſt,
Neptunens Dreizack; als man Titans
Pfeil
In deinem Köcher fand;
Als Mavors Helm, die Keule des
Alkid,
Den Flügelſchu Merkurs
Und ſeinen Thyrſus Libern du entrugſt.
Ja Luna's Klage ſelbſt,
Da du die Fackel ihr entwandteſt, blieb
Für mich ein Kinderſcherz.

Kurz

Kurz: all die Tücke hab ich dir
verziehn!
Allein, daß du, mein Sohn!
Uneingedenk der Lehren, die ich dir
So oft, so mütterlich,
Mit so viel Eifer gab, der Bitte, die
Ich mit so vielem Ernst
Aus Herz dir sprach; daß du, un-
eingedenk
So mancher Edelthat,
Izt schändlich deiner Pfeile Macht mis-
brauchst;
Nach jungen Knäbchen zielst
Und Herzen triffst, die noch kein männ-
lich Blut
Mit raschem Feur durchwallt;
Daß izt im Kreis von Kindern schon
dein Lied
Von Mund zu Munde geht.
Daß Mädchen, deren Busen noch nicht
schwoll,
Die noch der Grazien

Erhabne Kunſt nicht kennen, lange noch
Nicht reif zur Liebe ſind,
Dein feiler Pfeilwurf trifft; daß Mütter du
Von ihrer ſüßen Pflicht,
Der Kleinen Durſt aus voller zarter Bruſt
Zu ſtillen, frech entwöhnſt;
Zur Torheit durch verbotne Wunden ſie
Und hin zum Laſter bringſt.
Daß Männer du, die Weibertreu beglückt,
In geiler Dirnen Netz
Durch dein Geſchoß entlockſt, und ſo den Bund
Der reinſten Liebe ſtörſt;
Daß Staaten ſelbſt dein Pfeil Verderben droht; —
Nein, dies verzeih' ich nicht! —
Ei Mütterchen! dein Zorn befremdet mich,
Du ſcheinſt am Lethes Strand
Dir einen Trunk Vergeſſenheit geſchöpft
Zu haben; denn du ſprichſt,

Als wäre dir von deiner Jugend nicht
Ein Stückchen mehr bewußt;
Als hätt'ſt du ſtets in deines Gatten Kuß
Allein beſeligt dich
Gefühlt; als hätte nie ein anderer
Der hohen Götter dir
Den Hof gemacht. Iſt die Erinnerung,
Die ſtets willkommne, denn
Von deiner Blütenzeit ſo ganz entflohn? —
Denkſt du denn gar nicht mehr
Der ſüßen Nächte, da dich Mavors Arm
So kraftvoll an ſich ſchloß;
Er dir den Knaben gab, der izt vor dir
Um ſeine Waffen fleht? —
Nicht mehr der Luſt, als nach Aegypten einſt,
Vom ſchnellen Vogel Zev's
Gelockt, und vom Pantoffelraub, du dort
Den Hermes fandſt, und er

So feurig dich umfieng, daß du zurück
Hermaphroditen trugst? —
Vergaßest du der wollustreichen Zeit,
Da du im Liebesdrang
Von Ida's steilen wolkumfloßnen Höhn
Zum Fluße Simois
Herab als Hirtin giengst; am Schilfgestad,
Vom traulich leisen Wehn
Des Abendwinds umspielt; Anchises dir
Die starke Rechte bot,
Das leichte Florgewand dir lästig ward,
Und er mit rascher Hand
Den Gürtel riß, der deine Reitze barg? —
O Göttliche! dich täuscht
Der tolle Wahn so manches Sterblichen,
Dem das Vergangne nur
Mit Gegenwart verglichen, besser dünkt;
Der ungeprüft verwirft,
Was jüngern Zeitgenossen Weisheit ist.
Dein Eifer, Mutter, gleicht

Dem Eifer der Matrone, die gebückt
Am Stabe ſchleicht, und laut,
Indeß der Groll zufrüh entflohner Luſt
Auf ihrer Stirne glüht,
Die Freuden ſpätrer Zeiten Laſter ſchilt.
Nein, Aphrodite, nein!
Dein Zorn iſt ungerecht. Nicht Mutwill iſt's,
Daß meines Bogens Kraft
Jezt anders Herzen trifft, als vormals wohl. —
Blieb dir denn unbekannt,
Daß izt nicht mehr, wie einſt im Altertum,
Die ſchaffende Natur
So ſclaviſch ſich an ihren erſten Plan
Deſpotſcher Ordnung hält?
Haſt du denn nicht erforſcht, daß ſie mit Durſt
Nach früher Thaten Ruhm;
Mit Dreuſtigkeit zum ungeheuren Kampf
In hoher Künſte Feld;

Mit Zuverſicht, die ſonſt der Uibung Laſt
Nur ernſten Weiſen gab;
Mit Uiberzeugung beßrer Wiſſenſchaft,
Als ſelbſt des Lehrers Mund
Vor dem entflos; jezt Knaben, deren Kinn,
Kaum weiche Härchen trägt,
Verſchwenderiſch verſah? — Weißt du denn nicht,
Daß izt der Mädchen Geiſt
Weit früher reift durch der Erziehung Kunſt?
Daß klügre Mütter ſie,
Wenn kaum dem Gängelband ihr ſchwanker Fuß
Entſtiegen iſt; wenn kaum
Der Sprache ſanften Laut ſie kennen; nicht
Des Daſeyns höhern Zweck;
Für feine Welt erziehen? — früh ſie ſchon
Von ihrer Schönheit Reiz;

Von der Beſtimmung, ſich der Luſt zu
weih'n;
Von der Geſchicklichkeit,
Durch gutgewählten Puz der Männer
Herz
An ſich zu feſſeln, dann
Als Siegerinnen einſt ſie im Triumph
An ihrer Laune Band
Mit hohem Ernſt zu leiten; kurz von
dem,
Was Mädchen glücklich macht,
Wohlthätig unterrichten? — Sie zunächſt
Mit Kenntnis der Natur,
Und wie die Göttliche im milden Schos
Der Weſen Keim empfängt,
Und wiedergiebt, bereichern? ja ſie ſelbſt
Zum loſen Minneſpiel
Gefällig aufzumuntern ſtreben? Weiſt
Du, gute Mutter, nicht,
Daß, was in frühern Zeiten Tugend
hies,
Man izt als Einfalt kennt? —

Daß man allein den Wert des Lebens izt
Nach dem Genuße ſchätzt? —
Daß Torheit nur und finſtrer Menſchenhaß
Sich nach Geſetzen zwingt,
Indeß der Vorurtheile läſtigen Zwang
Der Klügre von ſich wirft? —
Kurz! weißt du nicht, daß eines Weſens Hand,
Dem grauen Altertum
Noch unbekannt, des Weltenzügels ſich
Schon längſt bemeiſtert hat?
Was würde wohl aus meiner Macht, wenn ich,
Der Vorwelt Sitte treu,
Und deiner Lehre, mich des goldnen Pfeils
Noch izt bediente? Sprich,
Ständ' ich nicht in Gefahr, den Köcher mir
Geraubt zu ſehn? Nicht ſelbſt
Dein Heiligtum, verſchmäht, und dein Altar,
Von Opfern leer zu ſeyn?

Ja müßtest du nicht fürchten, daß sogar
In deinen sichern Hain
Zerstörung dräng? Izt, wo des Umschwungs Geist
Der Völker Sinn beherrscht,
Wo dem, was neu ist, nur gehuldigt wird, —
Wer bürgt mir, daß nicht bald
Ein junges Amorettchen kühnen Muts
Mir meine Binde nähm,
Wenn ein Hephäst aus unsrer jüngern Welt
Moderne Waffen ihm
Auf goldnem Ambos künstlich schmidete? —
Nein, wahrlich! klüger ist's,
Stets mit dem Genius der Gegenwart
Im engen Bund zu stehn. —
Gieb Mutter, gieb den vollen Köcher nun
Und zürne länger nicht.

Philis.

Eine Idylle.

Im nahen Buchenwäldchen
Gieng einſt die ſchöne Philis,
Ein Körbchen hing am Aermchen,
Denn ſie gieng Beerchenſuchen,
Wie ſie im ſpätern Frühling
Die Mutter Erde darbeut.

Da ſchlich ein kleiner Knabe
Ganz traurig ihr vorüber;
Mit Schüchternheit im Blicke
Grüßt' er die ſchöne Philis.

Wehmütig blieb er stehen,
Und sprach: „ach gutes Mädchen,
„Du pflücktest da die Beeren,
„Den leckern Gaum zu kützeln.
„O weißt du wohl, du Liebe,
„Daß ich den ganzen Morgen
„Vergeblich Beerchen suchte!
„Eh' Phöbus seine Stralen
„Herab von jenen Bergen
„In unsre Thäler senkte;
„Da lief, durchnäßt vom Taue,
„Ich schon durch Flur und Wälder.
„Ich sucht' in tiefen Gründen,
„Ich sucht' auf steilen Hügeln,
„Mich rizten Dornen blutig,
„Und ach! ich fand noch keine.
„Die gute kranke Mutter!
„Sie bat mich ja so kläglich,
„Denn o die Arme schmachtet
„Nach dieser frischen Labung."

Vom ſanften Mitleidstriebe
Ins Innerſte durchdrungen,
Stand Philis da, die Gute,
„Wie, Knabe, deine Mutter
„Hofft Labung in der Krankheit
„Durch dieſe ſüße Früchte?
„O nimm, o nimm, ich bitte,
„Den ganzen Korb voll Beeren!
„Und trag ihn hin zur Mutter,
„Zwar ſucht' ich manche Stunde,
„Bis ich ihn mählig füllte,
„Und mancher Tropfe Schweiſes
„Troſ von der heißen Stirne;
„Doch ſüßer, als die Früchte,
„Lohnt wahrlich der Gedanke:
„Du gabſt der Kranken Labung!"
„Und Segen von den Göttern" —
Sprach der entzückte Knabe —
„Wird Mutter dir erflehen,

„Wenn sie die Früchte kostet,
„Die lieblichen, und Kühlung
„Die Glut des Schmerzens lindert.“

Er hüpfte fröhlich weiter,
Und Philis stand und fühlte,
Was gute Thaten lohnet:
„Zufriedenheit und Ruhe.“

Der Geiſt des Zeitalters.

Als Delila einſt im verbuhlten Schoſe
Dem Starken Iſraels die goldnen Locken
ſchor,
Und mit dem Haar zugleich er ſeine Kraft
verlor,
Rief ſpottend ihm die kleine Loſe:
„Philiſter, Simſon, über dir!“
Und Simſon, der Geſchwächte, ſchämte
Sich dieſer Schmach, und ſchmollt' und
grämte
Und rächte ſchröcklich ſich dafür.

So ändert ſich der Geiſt der Zeiten,
Den Raub rächt izt fürwahr kein
Jüngling mehr,
Man lächelt ſolcher Albernheiten,
Verluſt der Mannkraft ſchmerzt nicht ſehr.
Man kauft dafür ſich feinre Süßigkeiten,
Und langes Haar genirt; es modiſch kurz
zu ſchneiden,
Bezahlt man willig den Friſeur.

Der Bettelmönch
und
der Postknecht.

Einſt ſchlenderte am dünnen Knotenſtabe
Ein Bettelmönch auf offner Straße; — ſchwer
Ward ihm ſo manche fromm erbettne Gabe,
Die er im Querſack trug, die Hitze drückt' ihn ſehr.
Da lud ein Wäldchen ihn, es lag nicht fern vom Wege,
Gar ſanft zur ſüßen Mittagsruh;
Er ſchüttelte die Laſt ins Gras, warf träge
Sich nebenbei; die Augen fielen zu,

Und während ihn die regen Zweige kühlten,
Entschlief er sanft, und träumte seltnes Glück;
Doch aus des Morpheus luftigen Gefilden
Rief ein Geräusch ihn in die Welt zurück.
Ein Posthorn war's. In seinem leeren Wagen
Blies es der Schwager wolgemut;
Er sah' den Mönch, zog höflich seinen Hut,
Und dieser seiner Seits dankt' ihm mit Wohlbehagen,
Denn das Ereignis schien ihm gut,
Er fühlte sich schon sanft vom Fuhrwerk fortgetragen.
Er winkt; der Postknecht hält;
„Ehrwürd'ger, was beliebt?"
— „Ich seh', du fährst allein, könnt' ich
„nicht bei dir sitzen?" —
„Der

„Der Wagen iſt wohl ſchwer, die müden
Pferde ſchwitzen,
„Doch wenn der Herr ein gutes Trank-
geld giebt,
„So mach' ich Plaz; muß freilich lang-
ſam fahren;
„Indeß er ſelbſt eilt wohl nicht gar zu
ſehr?
„Nun, wie geſagt, geb' er ein Trankgeld
her,
„Und ſteig' er ein mit ſeinen Waaren."

„Ein Trankgeld?" ſprach das Mönchlein,
„ja!
„Ein herrlich Trankgeld ſollſt du haben.
„Zwar ſiehſt du, dieſer Querſack da,
„Gefüllt mit manchen frommen Gaben,
„Gehört nicht mein, ich muß ihn redlich
theilen;
„Man wartet hungernd ſchon auf mich,
„Drum möcht ich auch ſo gerne fürbas
eilen;

„Und Münze, wie du weißt, trägt nie
ein Mönch bei sich;“

„Doch, was ist Lohn für diese kurze
Zeiten?

„Den giebt ein armer Laie nur!

„Nein, wer aus heil'ger Pflicht ein Kind
der Kirche fuhr,

„Dem muß man bessern Lohn bereiten.“

„Ich segne dich, dies bringt dir Gottes
Lohn.“

„O! — sprach der Postknecht, „mein
Herr Pater!

„Gott kenn' ich selbst, er ist ein guter
Vater,

„Der lohnt auch unverdient.“ Er sprachs,
und — fuhr davon.

Titus und der Schatte.

Zu jenen friedlichen Gefilden,
Wo, durch des Schikſals Wink vereint,
Die guten Fürſten, die die Welt beweint,
Gar traulich Freundeszirkel bilden;
Kam jüngſt aus unſrer Unterwelt
Ein Schatte hin. Er hielt von ſeiner Würde
Fürwahr nicht klein, denn des Regenten Bürde
Lag oft auf ihm; daß heißt: er gab für Geld
Hier einem Fürſten, deſſen Lande
Kaum funfzehn Meilen ins Quadrat
Umſchloßen, ſeinen theuren Rat,
Und trieb, ſo wie ſein Herr, mit Menſchen Contrebande.

Er nahte mit Behaglichkeit
Sich bald dem Kreis, und trat mit festem Schritte
In der gekrönten Häupter Mitte;
Sie grüßten ihn mit sanfter Freundlichkeit.
Der fromme Titus, der zunächst ihm stand,
Ergrif ihn höflich bei der Hand,
Und frug, um ins Gespräch des Zirkels ihn zu bringen,
Nach diesen und nach jenen Dingen.
Der Schatte schwazte viel; doch plözlich fiel sein Blick
Auf das geschorne Haar des Cäsars, und zurück
Wich er mit Hastigkeit. „Ihr duldet hier zu Lande
Noch diese freche Tracht?“ rief er.
„Mit Schimpf und Schande
„Hat sie mein Fürst von seinem Hof verbannt.“

Und warum dies? — „Warum? — iſt's
euch denn nicht bekannt,
„Daß unter ſolchen Titusköpfen
„Die Propaganda ſich erkennt,
„Und daß ein kluger Fürſt nur Leuten,
die mit Zöpfen
„Verſehen ſind, den Zutritt gönnt?“

Der Fall der Hebe.

Hin nach Kroniens herrlichen Paläſten
Auf des Olympus grünen ſteilen Höhn,
Sieht man gar oft zu wonniglichen Feſten
Der Götter Heere fahren, reiten, gehn;
Dort lebt man recht im Saus und Brauſe,
Denn ſelbſt der alte Urpapa
Iſt immer noch bei ſolchen Feſten da
Und ſtreichelt ſich den langen Bart beim Schmauſe.

Zwar ſoll bisweilen Urmama die Stirne
Zu gar nicht kleine Falten ziehn
Wenn beim Erblicken einer ſchmucken Dirne
Zu jugendlich des Alten Augen glühn.

Doch hört man izt von jenen Grauſamkeiten
Der eiferſüchtgen raſchen Frau
Kein Wörtchen mehr, ſie ſchickt ſich in die Zeiten
Und nimmts nicht mehr ſo ganz genau.
Man ſagt: ſie ſey nun ihres Gatten Schwänke
Durch langen Umgang ſchon gewont,
Und gäb' es gleich bisweilen ein Gezänke,
So bliebe doch ſein graues Haar verſchont.
Kein Wunder auch; ſie darf nur billig denken:
Es iſt doch wohl nicht leichte Laſt,
Das Steuerruder eines Weltalls lenken,
Und daß man lieber dann mit jungen Weibern ſpaßt,
Als mit Veralteten, iſt wahrlich ſehr verzeihlich.
Ein anders Ding war's in der goldnen Zeit;

Da war manch Mittelchen Madame sehr gedeihlich,
Da gab zum Beispiel noch der Jugend Munterkeit;
Da gab ihr Schönheit, Ebenmaas der Glieder,
Empfänglichkeit und Kräfte zum Genuß;
Kurz, ihres ganzen Reitzes Allmacht gab ihr wieder
Ein Bad im weltberühmten Kanarhus.
Doch ach! versiegt ist sie die Wunder-Quelle;
Sonst stände wohl schon längst in Nauplia,
Wie zu Loreto kaum, ein Tempel an der Stelle,
Gäb's eine Wallfahrt dort, wie man noch keine sah.
Wie dem auch sey; — doch sieht auf reine Sitte
Die königliche Mutter nach wie vor;
Verfolgt mit scharfem Blick der jungen Dämchen Schritte

Und lauscht auf jedes Wort mit wißbegiergem Ohr.

Daher sind auch ob dieser Etiquette

Die jungen Fäntchen gar nicht wohlgemut.

Indeß gehn Ihro Majestät gern früh zu Bette

Und so wird alles wieder gut.

Der alte Herr läßt dann die Becher bringen,

Die alten Damen gehn an's Spiel.

Die jungen schäkern, küssen, tanzen, singen,

Kein ernster Blick setzt ihren Wünschen Ziel;

Und sieht auch gleich ein Mütterchen bisweilen

Vom l'Hombretisch mit einem schielen Blick

Ihr Töchterchen im Arm des Lieblings weilen;

Sie seufzt und denkt an ihren Lenz zurück.

Bei einem ſolchen Mahl; es war am Namenstage
Der königlichen Urmama,
Darum blieb auch beim feſtlichen Gelage
Die Göttermutter etwas länger da;
An dieſem Tag, wo ſich in vollem Glanze
Der Hofſtaat zu verſammeln pflegt,
Und wenn dann, wie gewöhnlich, jeder Schranze
Den leeren Wunſch devoteſt abgelegt;
Die ganze Zahl, um ihren Bauch zu füllen,
Zu den gedeckten Tafeln eilt
Und dort, getreu dem königlichen Willen,
Mit angeerbtem Zwange weilt;
Wo ſich ein Schwarm hochwichtiger Geſchöpfe
Im Magendienſt geſchäftig regt,
Und ſeines Werts bewußt, die dicken leeren Köpfe
Stolz wie der Pfau der großen Göttin trägt.

An dieſem Tag verſah die junge Hebe —
Wer kennt das reitzende, das liebe Mädchen nicht? —
Ihr Schenkenamt; ſie bot bald Saft der Rebe,
Bald Nektartrank mit fröhlichem Geſicht
Dem alten Donnergott; er nahm ihn mit Entzücken
Und ſchlürft' aufs Wohl der Gattin ihn.
Doch lächelt' er dabei mit halbverliebten Blicken
Mehr auf die ſchöne Tochter hin.
Einſt grif er ihre Hand, reicht' ihr die leere Schale
Und einen väterlichen Kuß;
Sie eilte fort; doch ach! auf glattem Sale
Glitt ſchnell des Mädchens kleiner Fuß;
Sie fiel, und o — die Florgewänder riſſen,
Das runde Knie lag offen da.

Manch junger Herr verlor den fetten Biſſen,
Als er die Göttliche ſo reitzend liegen ſah.
Vom Fall betäubt, und ganz von Scham durchdrungen,
Man denkt ſich den verdammten Spuck; —
Und noch dazu in ihren Schawl verſchlungen,
Den, wie man weiß, ſonſt jedes Mädchen trug;
Lag Hebe da ohn Regen, ohn Bewegen;
Zwar eilte gleich ein dienſtbeflißner Schwarm
Von Zofen zu, ſie mitleidsvoll zu pflegen;
Die eine faßte ſie in ihren weichen Arm,
Die andre rieb die Schläfe ſanft; die dritte
Bot Eau de Luce zur Stärkung dar;
Die vierte öfnete mit einem raſchen Schnitte
Das Buſenband; die fünfte ſchob ihr Haar
In's Netz zurück; die ſechste brachte

Verbrannte Federn her; kurz alles lief
Zu helfen bei; doch als sie nun erwachte
Und schmachtend um sich sah; da rief
Voll Zorn Mama von ihrem goldnen Sitze:
„Geh ungezognes Mädchen, geh
„Mir aus dem Aug', und — wie gerührt vom Blitze
Stand Hebe da; — „nie schenkst du mir den Thee,
„Nie deinem Vater Wein und Nektar wieder, —
„Kurz: deines Amts bist du entsetzt." —
Die Arme fiel auf ihre Knie nieder,
Doch da half nichts, „du hast ihn grob verletzt,
„Den Wohlstand, geh und lerne fein bescheiden
„Und züchtiglich, wie's einem Fräulein ziemt,
„Und nicht so scandalös dich künftig anzukleiden.

„Ich ſeh dich nicht, bis man mir
Beſtrung rühmt.“
Sprachs, und was dann die ganze
Tafelrunde
Mit ernſtem königlichen Blick.
Da ward manch Wänchen blaß, in
manchem Purpurmunde
Erſtarb das Wort; man ſchätzte ſich's
für Glück,
Daß Gyde ſich, von ihren treuen Zeſen
Geleitet, aus dem Saal begab,
Die Arme gieng und bittre Zähren treſen
Auf manches Buſentuch herab.

Geſagt, gethan, denn darinn glich
Frau Here
Nicht manchen Müttern unſrer Zeit:
Sie hielt, wie ſchon erwähnt, ſehr
viel auf Mädchenehre,
Auf Anſtand und auf Sittſamkeit;

Am nächſten Feſt war ſchon die Schenken-
Würde
Dem Prinzen Ganimed verliehn,
Und ſpät erſt kam Alkid, den Hebe's
Jammer rührte,
Und rettete ſie — vom Verblühn.

Sagt die Geſchichte wahr, dann wär's
itzt ſehr gefährlich,
Mundſchenkin im Olymp zu ſeyn,
Denn unſrer Schönen Kunſt hüllt ja
ſo dünn, ſo ſparlich
Im leichteſten Gaze die netten Füßchen
ein;
Da zeigt uns jeder Tritt ein ſchönes
Knie, der Wade
Bezaubernd Rund, und o — wenn erſt
ein Mädchen fällt! —
Darum ihr Lieblichen! folgt meinem treuen
Rathe,
Und bleibt die Zierde unſrer Welt.

Der Segen.

Nach dem Talmud.

An

meinen Freund K****

Zum weisen Lehrer Nachmen sprach
Fürst Isaak einst: „willst du mir deinen Segen
„Wohl geben Vater?“ „Jeder Tag
„Sey Segen dir, mein Sohn!“ rief Nachmen ihm entgegen. —
„Doch izt fällt mir ein Gleichnis bei;
„Es paßt so ganz auf dich, drum will ich's dir erzehlen:“
„Ein Pilger irrte lang in einer Wüstenei,
Unglücklich mußt' er seinen Weg verfehlen;
Er wußte nicht, wie ihm zu raten sey.
Schon

Schon ſank entkräftet er im heiſſen Sande nieder
Und wartete, vom Durſt gequält,
An dieſem dürren Ort, wo jede Labung fehlt,
Auf ſeinen Tod. Noch einmal blickt er wieder
Durch's öde Land umher, und ſieht, welch plözlich Glück!
Fern einen Baum; ſchnell kehrt ſein Mut zurück;
Verzweiflung, die ſo gern den Menſchen grauſam blendet,
Dem immer noch ein Rettungsfünkchen glimmt,
Die uns mit ſtarrer Hand das bunte Sehglas nimmt,
Das freundlich uns die Hofnung ſpendet;
Sie hatte ſeine Sehkraft ſchon getrübt,
Doch Hofnung iſts, die ſie ihm wieder giebt.

Er rafft ſich auf; ſie leiht ihm neue Kräfte,
Und er erreicht das Bäumchen bald,
Welch anmutsvoller Aufenthalt!
Der Schatten Kühlungen, die herrlich ſüßen Säfte
Der lachenden, der überreifen Frucht,
Und, o — was ſieht er nun, — die er ſo lange ſucht,
Am Stamm des Baumes eine Quelle rinnen,
Für ſeinen Durſt; ihm malt der Rauſch der Sinnen
Hier das verlohrne Paradies.
Die Früchte neigen ſich herab zu ſeinem Schoſe;
Er ißt, er trinkt, er ruht auf weichem Moſe,
Und als er nun erquickt den Rettungs-Baum verließ,
Sprach er voll Dankbarkeit: „was heiſcht für dich mein Segen,

Geliebter Baum? — der Früchte Süßigkeit?

„O nein, die haſt du ſchon! — „daß hier auf öden Wegen

„Dein milder Schatte ſtets dem Wandrer Kühlung beut?“ —

„Das thut er ſchon! — daß hier an dieſer Stelle

„Sich eine friſche Labungsquelle

„Aus deinen Wurzeln murmelnd gießt?“ —

„Auch deß bedarfſt du nicht; denn hat nicht neues Leben

„Die ſüße Quelle mir gegeben,

„Die neben deinem Stamme fließt?

„Doch noch Ein Segen bleibt, den ich voll Dankbarkeit

„Geliebter Baum, im heiſſen Wunſch dir reiche,

„Der Segen, daß noch in der fernſten Zeit

„Der kleinſte Sprößling deines Stamms dir gleiche.“

Dies iſt, mein Sohn, der Segen, den ich hier
Allein vom Gotte Abrahams für dich erflehen;
Das Einz'ge, was mein Herz dir wünſchen kann; denn dir
Ward Reichtum, Weisheit; deine Söhne ſtehen
Gleich Felſen um dich her; — ſind ſie nur ſtets dir gleich,
So biſt du wahrlich überreich.

Was wünſch ich dir, den meine Seele liebt?
O wahrlich! weder mehr, noch minder!
Der beſte Segen, den die Vorſicht giebt,
Mein edler K****, ſind gute Kinder!

Der Emigrant.

An

meine Kinder.

Mit dem Ludwigskreuz geſchmückt,
Sprach unlängſt ein Altfranzoſe
Bei mir ein; kaum barg die bloſe
Haut ſein Hemd. Er gieng gebückt
Unter ſeines Bündels Bürde;
Nahm ihn ab, legt ihn mit Würde
Auf die Ofenbank *) und ſpricht:
„Mon Ami! zwar ich genire
„Gar nicht gern, doch ſeht, ich friere,
„Bin ein alter armer Wicht;
„Mich zu wärmen wehrt mir nicht!“

*) Ein Hausrath, welchen die Mode längſt aus der eleganten Welt in die einfachen Wohnungen des friedlichen Landmanns verwieſen hat, der ihn noch immer bequem findet.

Freundlich grüßten ich und Weib,
Boten ihm den Stuhl und baten,
Bei dem kleinen Abendbraten
Gaſt zu ſeyn. — „Zum Zeitvertreib“
Fing nach dem frugalen Male,
Bei der ſehr willkommnen Schale
Warmen Thees der Franzmann an:
„Hört, was ich erzehlen kan.“
„Freunde,“ ſprach er, „ſeht 'mal her“
— Oeffnete die Bruſt und zeigte
Eine Narbe — „hart und ſchwer
„War die Wunde, doch ſie reichte
„Mir mein Glück, es gab ſie mir
„Einſt ein Brittenofficier;
„Als im ſiebenjährgen Streite
„Gegen Braunſchweigs Ferdinand
„Ich, noch Junker, an der Seite
„Unſers braven Broglio ſtand.

„Dieſes Helden Kopf zu ſpalten,
„War des Britten ſtolzes Ziel,
„Als von mir noch abgehalten,
„Hieher ſeine Klinge fiel.

„Dankbarkeit und Freundſchaft führte
„Mich nun auf der Ehre Bahn;
„Und mein König hing die Zierde,
„Die ihr hier ſeht, ſelbſt mir an.
„Gab mir für das theure Leben
„Das mein Arm dem Vaterland
„Glücklich rettete, daneben
„Gold und Würden; ſeine Hand
„Reichte mir ein Weib vom Treue,
„Göttlich ſchön, von edlem Blut,
„Häuslich, bieder, ſanft und gut,
„Kurz, mich ker das Glück zum Sohne.

„Manches Jahr verfloß im Glanze;
„Jubelfeſte drängten ſich,
„Und mit ihrem ſchönſten Kranze
„Krönten Scherz und Freuden mich.
„Da entſtieg der Mutter Erde
„Jenes grauſe Ungeheur,
„Das an ihren Brüſten zerrte;!
„Da verheerte Schwert und Feur
„Unſre friedlich milden Fluren,
„Wo nun Blut wie Waſſer rann.
„Ach! auch meines Glückes Spuren
„Tilgte plözlich ein Tyrann.

„Alles, alles hat man mir,
„Gut und Geld und Weib, entriſſen;
„Jenes theilten mit Begier
„Feile Buben; Mörder ſchmiſſen
„Dieſe in des Kerkers Gruft,
„Wo ſich bald in fauler Luft

„Ihre himmliſchſanfte Seele,
„Angehaucht vom Gift der Höle,
„Aus dem Leben voll von Qual
„Hin zur beſſern Heimat ſtahl.

„Und nun irr ich Greis verlaſſen
„In der weiten Welt umher;
„Habe keine Stütze mehr,
„Keinen Arm der mich umfaſſen,
„Meiner Schwachheit pflegen mag,
„Brot nicht für den künftgen Tag.
„Freunde! der Verzweiflung Krallen
„Hätten mich wohl längſt zerfleiſcht;
„Wär ich Schwächling, der nur kreiſcht,
„Weil ſein Spielwerk ihm entfallen.

„Aber nein! mit heiterm Mute
„Trag ich all dies Ungemach;
„Selten fehlte mir ein Dach,
„Wo ich Abends ſicher ruhte,

„Seltner noch ein Stückchen Brot
„Für den Drang der Hungersnot.

„Doch wenn mir auch Beides fehlt,
„Schlummr' ich auf der harten Erde
„Ruhig ein; denn wißt: es stählt
„Bei der drückendsten Beschwerde,
„Bei des Unglücks größter Wut,
„Das Bewußtseyn, nie die Gaben
„Seines Glücks misbraucht zu haben,
„Mächtig den gesunknen Mut."

Kinder, ehrt den braven Mann!
Mög' euch doch sein Beispiel lehren:
Wie man Schätze leicht entbehren,
Unglück leichter tragen kann!

Der gebesserte Jüngling.

Nach dem Talmud.

Ein groſser Lehrer im Gesetze
Judäa's war einst Rabbi Salomon.
Er gieng von Stadt zu Stadt, entschloß im Predgerton
Dem Volke hoher Weisheit Schätze;
Bot Jedem seine Lehre dar
Und besserte, wo noch zu bessern war.

Man ehrte ihn, wo er nur blieb, als Vater,
Denn nicht nur milde Rede floß
Von seinen Lippen; nein, auch selbst Berater
War er dem Leidenden, der ihm sein Herz entschloß.

Ihn hatte Gott mit Gütern dieſes Lebens
Im reichen Uiberfluß verſehn;
Und ſelten nur bleibt unſer Rat vergebens,
Wenn Mittel zum Vollzug ſofort zur Seite ſtehn.

So kam er auch von heilgem Feur durchdrungen,
In eine Stadt, wo einſt Tarphan,
Der große Meiſter lebte; lange ſahn
Sich die zween Freunde nicht; voll von Begeiſterungen
Des herzlichen Empfangs forſcht er nach dem Quartier
Des großen Manns. — „Tarphan weilt nicht mehr hier,
„Iſt längſt zu ſeinen Vätern hin verſammelt, „
„Dort ſchläft ſein Reſt in jenem Palmenhain. „
— Ließ er denn keinen Sohn? „ſprach Rabbi. „Nein!“

Erwiedert der Gefragte. „Keinen Enkel?“
stammelt
Der alte Freund betrübt, und weint.
„Ja, einen Enkel zwar; allein der scheint
„Kein Sprößling Tarphans, macht ihm
wenig Ehre,
„Verachtet längst mit frechem Sinn
„Der Tugend und der Weisheit Lehre,
„Und stürzt sich ins Gewühl des geilen
Lasters hin.“
„Bringt ihn zu mir!“ sprach izt der
fromme Weise,
„Sagt, daß ich Tarphans Schüler bin;
„Vielleicht — das ist ja Zweck von mei-
ner Reise, —
„Gelingt es mir, ihn aus dem Strom
zu ziehn.“
Der Jüngling kömmt, mit freundlich
sanften Mienen
Empfängt der Greis ihn; reicht ihm
seine Hand;

Forſcht bald ſein Herz; das roſichte Gewand
Der Fröhlichkeit muß ihm zum Mittel dienen,
Den Wüſtling aus der Sclaverei
Der Laſter zu befrein; ſelbſt Liebe ſteht ihm bei.
Ein Mädchen, wie einſt Rahel ſchön,
Das Tarphans Enkel im Geleite
Des alten Rabbi fand; lockt ihn, oft hinzugehn,
Er fand an ihrer Seite
Was er in feiler Phrynen Arm
Vergebens ſuchte; Munterkeit der Jugend
Der Anmut hohen Reiz, gepaart mit ernſter Tugend,
Kurz, Lebensfreuden ohne Harm!
Die jungen Seelen wurden bald
Durch Umgang ohne Zwang vertrauter,
Die weichen Herzen ſchlugen lauter,
Schon fühlten ſie der Liebe zaubernde Gewalt.

Der Weisheit Lehren prägten sich,
So hell sie stets aus Rabbi's Munde
flossen,
Doch tiefer ein, wenn Hand in Hand
geschlossen,
Das Kleeblat oft durch stille Haine schlich.
An einem Abend giengen sie,
Um der Natur und ihrer hohen Milde
Sich zu erfreun, durch blühende Gefilde
Erfüllt vom Drang der reinsten Sympathie.
Da hob der weise Rabbi an:
„Mein Sohn, du siehst nun selbst, wie
Tugend ihre Kinder
„So herrlich hier belohnen kan;
„Der Rausch der Wollust thut es minder.
„Nur Täuschung ist die Lust der Sünder
„Und Reue folgt auf ihren kurzen Wahn.
„O bleib dem Guten treu; komm, laß
mich dies Versprechen
„Aus deinem Munde hören; wirst du nie
es brechen,

„So ſey dies Mädchen hier, ſey meine Tochter dein!

„Sie iſt mein einziges, mein liebſtes Gut hienieden.

„Da, nimm ſie hin und leb mit ihr zufrieden;

„Nimm, was ich hab mit ihr, ihr ſeyd ja Beide mein!“

„Nein!“ rief der Jüngling izt beſtürzt, „mein Vater, nein!“

„Zwar lieb ich ſie, und werd in dieſem Leben,

„Trennt das Geſchick uns einſt, auf immer elend ſeyn;

„Auch iſt's mein eifrigſtes Beſtreben

„Der ſtrengſten Tugend mich fortan zu weihn.

„Doch meine Gattin kann der Engel niemals werden.

„Sagt ſelbſt: läg nicht' in ihrem ſüßen Kuß

„In jedem zärtlichen Genuß

„Der

„Der ſtille Vorwurf dann: „es war
das Glück der Erden,
„Nicht das Gefühl der Pflicht, was dich
zur Tugend rief?“
„Und den, der edel denkt, kränkt ſolch
ein Vorwurf tief.

Das Teſtament.

In einer Stadt, die alte Kronik nennt
Den Namen nicht, doch giebts in jedem Lande
Noch ähnliche, macht' einſt ein Mann vom Stande
Ein gar poſſirlich Teſtament.

„Ich habe mir durch Arbeit und Beſchwerde "
Schrieb er darin — „ein ziemlich Gut verſchafft;
„Mir liegt daran, daß es gewiſſenhaft
„Und klüglich ſtets verwaltet werde "
„Um deſſen ganz gewiß zu ſeyn,
„So ſetz ich auf den Fall des Sterbens
„In Eigenſchaft des einzgen Erbens
„Den bravſten jungen Mann aus unſerm Städtchen ein. "

„Auch wird ein edler Magiſtrat
„Mir meine Bitte gern erfüllen,
„Und bringen dieſen lezten Willen
„Durch ſtrenge Auswahl einſt zur That.“

Teſtator ſtarb: nun gieng es an ein Wählen,
Das Heer von Jünglingen war kaum zu zählen,
Die nach der Publikation
Sich meldeten, und manche glaubten ſchon
Ganz ſicher ſich in dem Beſitze
Des großen Guts; ſchon an des Rates Spitze;
Ja mancher Gecke träumte gar
Von Ritterſitzen, Patrizíaten,
Von Ordensbändern und von Gnaden;
Auch ſtellte ſich manch braver Jüngling dar,
Den Kenntnis und Verdienſt empfahlen,
Und Armut über dies; doch zogen ſich die Wahlen

Wohl bei zwei vollen Jahren hin.
Sie konnten nicht zum Zwecke kommen,
Der Eine hatte den, der Andre den im Sinn,
Und Keiner wurde angenommen.

Auf einmal hieß es: „heute wird
„Die Wahl dem Volke publicirt.“
Man las gedruckt an allen Toren:

„Nachdem ein edler Magiſtrat
„Nunmehr den Erben auserkoren,
„Als haben ſich die Bürger unſrer Stadt,
„Um die gerechte Wahl geſezlich zu begründen,
„In Curia gehörig einzufinden.“

Die Stunde war benannt; ſie ſchlug und alles lief
Dem Rathaus zu; es drängte Kopf an Kopfe,
Laut ſchlug das Herz ſo manchem armen Tropfe
Voll Hofnung ſchon; ununterbrochen, tief

Lag izt das Schweigen auf der ganzen Menge;
Doch plözlich trat mit ſpaniſchem Gepränge
Der Syndikus hervor, und rief:

„Ihr guten Bürger allzumal!
„Hört eurer Herren kluge Wahl:
„Ihr wißt es, unſre liebe Jugend
„Benimmt ſich wahrlich gar nicht fein.
„Bei ihr trifft recht das alte Sprichwort ein:
„Die Jugend hat nur ſelten Tugend.“
„Dies wichtige Motiv war an der Zögrung Schuld;
„Mit unausſprechlicher Geduld
„Ward jeder junge Mann geprüft von unſern Vätern;
„Man wählte her und wählte hin;
„Doch Keiner war, der den Vertretern
„Des Teſtamentes würdig ſchien.

„Nun iſt in unſrer Stadt unlängſt aus fernem Land,
„Ihr wißt es ſchon, Herr Gernreich angekommen,
„Ein junger Mann von edlem Stand,
„Herr Bürgermeiſter hat ihn freundlich aufgenommen,
„Giebt ihm das Bürgerrecht, und ſeiner Tochter Hand.
„Ein Fremder ſey uns ſtets willkommen.
„Denn nur des Auslands feiner Wiz
„Verdrängt die alten ſteifen Sitten;
„An jedem Ort, wo Fremde gern gelirten,
„Ihr Weſen treiben, nimmt mit raſchen Schritten
„Kunſt und Aufklärung ihren Siz.
„Auch ſchloß der weiſe Rat: vor allen
„Muß wohl der Jüngling brav und bieder ſeyn,
„Der ſelbſt dem edlen Töchterlein
„Des Dirigenten unſrer Stadt gefallen,
„Und billig ſetzte man auch den zum Erben ein.

Ein „Vivat!“ aus dem groſsen Haufen
Erſcholl ſtracks durch den weiten Sal,
Der Bürgermeiſter gab ein treflich Ehren-Mal
Dem Magiſtrat; ließ Wein aus Fäſſern laufen
Fürs niedre Volk; kurz alles freute ſich
Ob dieſem Feſte königlich;
Indeß der biederſte der armen Bürger-Söhne
Der ſchönſten Hofnung los, mit einer ſtillen Träne
Im Aug', zurück zu ſeiner Hütte ſchlich.

Sey gut und treu, dies wird die Welt nicht achten;
Sey klug und thätig, Mangel bleibt
Dein traurig Los. — Indeß in goldnen Trachten
Dummheit und Liſt ihr fades Weſen treibt,

Muß Weisheit oft im Bettlerkleide
schmachten.
Ein Tor, wer durch Verdienſt empor
zu ſteigen ſtrebt!
Denn, Freund! nicht Tugend iſt's, der
Würd' und Beifall lohnen,
Wer gerne ſich aus ſeinem Kreiſe hebt,
Der ſchaffe ſich — Connexionen.

Das wahre Glück der Völker.

In Juda ſetzte man, wie uns die Bibel lehrt,
Um durch das ganze Land zu richten,
Und jeden Streit nach Möglichkeit zu ſchlichten,
Nur Männer einſt von anerkanntem Wert.
Meiſt warens Prieſter oder tapfre Helden,
Wie man ſie fand, und gar nicht ſelten
Beſtimmte wohl ein krit'ſcher Augenblick
Die ſchnelle Wahl, und des Gewählten Glück.

So gieng es gut; doch endlich wich
Das Volk von dieſer klugen Sitte;
Sie dünkten auch ſoviel, wie andre Völker ſich,
Die Könige aus ihrer Mitte

Sich wählten; kurze Zeit verstrich,
So kamen sie zum priesterlichen Sitze
Des alten Samuels und schrien jämmerlich:
„Gieb einen König uns, der an des Volkes Spitze
„Ein Herrscher unsers Landes sey!“

Der priesterliche Greis, betäubt von dem Geschrei,
Versprach, den Herrn um Rat zu fragen,
Und ihnen das Gebot der Gottheit dann zu sagen.
Er thats; Gott sprach: „Thu nach des Volkes Willen;
„Durch eigne Torheit straf ich sie;
„Dem dummen Haufen gnüget nie
„Zufriedenheit und Lebensruh im Stillen.
„Er hascht nach Ruhm, und glaubt, in äußrer Würde
„Besteh der Länder Glück. Wohlan!“
„Schaff ihnen einen König an;

„Belehr ihn recht von seines Amtes Bürde;
„Bekleid ihn mit des Purpurs Zierde,
„Gieb ihm das Scepter in die Hand,
„Und sag ihm: sein sey Volk und Land!“

Der Seher gieng betrübt, zu thun, was Gott befahl.
Er suchte lang nach einem klugen Manne;
Da fand er Saul, der eine ganze Spanne
Mehr, als der Größte mas; auf den fiel seine Wahl.
Saul wurde König; alles rief
Ihm Vivat zu; man war ob seiner Schöne
Gar hoch erfreut. Er nimmt des Landes Söhne,
Zieht gegen die Philister aus,
Und kömmt mit Sieg gekrönt nach Haus.

Doch ach! bald ändert ſich die Szene,
Er ſieht ſich wie ein Gott verehrt;
Sein Hochmut wächſt mit ſeinem äuſſern Wert,
Und von dem Herrſchertrieb bethört,
Wird er Tyrann; es flieſt ſo manche Träne
Im Stillen über Grauſamkeit;
Bis endlich laut zu Gott das Volk um Hülfe ſchreit.
Da ſah man nichts, als traurige Geſichter,
Und Jammer war in Iſrael;
Sie kamen abermals zum alten Samuel,
Und baten: „gieb uns wieder Richter!“
„Nein!“ rief ergrimmt der Seher, nein!“
„Glaubt ihr, daß man mit Gott, wie mit den Menſchen ſpiele?“
„Ich meines Orts bin nah am Ziele,
„Mag, wer da will, für euch zum Höchſten ſchrein!“

Gott hörts indeß, und naht ſich im Geſichte
Zu Samuel: „des Volkes jammert mich“ —
Ruft er ihm zu “ — „trit unter ſie und ſprich:
„Damit ſie ſäh'n, daß ich voll Liebe richte; “
„So hab' ich ihr Gebet erhört. “
„Zwar Richter nicht, die ſie verachtet haben;
„Jedoch ein beßrer Fürſt ſey ihrem Wunſch gewährt. “
„Geh hin zu Iſai, nimm ſeinen jüngſten Knaben,
„Der bei der Herde weilt, der ſoll ihr König ſeyn. “
„Zwar David iſt noch jung und klein;
„Doch laß ihn nur den Herrſchertron beſteigen;
„Sein Herz iſt liebreich und gerecht,
„Ich will durch ihn und ſein Geſchlecht
„Den Völkern jedes Zeitraums zeigen,

„Daß nicht der äußre Glanz der Majeſtät,
nicht Pracht
„Des Herrſchertrons; nicht Name des
Regierers;
„Nein! nur allein die Weisheit ihres
Führers
„Der Erde Völker glücklich macht.

Tollkühnheit und Edelmut.

Almami Abdulkader *) war
Ein Ausbund heftiger Zeloten;
Einſt fertigte er einen Boten
An ſeinen Nachbar Donnel **); „Wahr
„Allein iſt Mahoms göttlich hohe Lehre,
„Und ſie, die ich mit meinem Volk verehre,
„Muß künftig auch dein Glaube ſeyn.
„Jezt lad' ich dich als Freund noch ein;
„Bequemſt du dich dazu, ſo ſcheere
„Ich ſelbſt dein Haupt, wo nicht, ſo höre

---

*) König von Futa Torre, einem weſtlich von Bondu gelegenen Lande.

**) König der heidniſchen Dſchaloffen.

„Herr König! meinen hohen Schwur,
„Ich ſchwör' ihn dir bei des Propheten Seele:
„Mit eigner Hand ſchneid ich die Kehle
„Dir ab! — Zwo Wahlen haſt du nur!“
Dies war die Botſchaft. Donnel gab
Ganz ruhig lächlend dem Geſandten
Zur Antwort: „Setze deinen Stab,
„Mein Freund, zurück, in meinen Landen
„Bin ich allein Herr; die Religion
„Von unſern Vätern ehrt der Sohn
„Und unſre Rechte zu verfechten,
„Fehlt es mir nicht an tapfern Waffenknechten.“

Von Wut entflammt, hört Abdulkader
Den frechen Spott des Heiden an,
Schwört Rache bei dem Alkoran.
Ein Wink von ihm; ſchon fängt der Hader
Sich zwiſchen Grenzbeamten an.

Man

Man ſchreitet zu Beleidigungen
Und bald iſt's offenbarer Krieg;
Der Maure träumt, von Stolz durchdrungen,
Sich einen leicht errungnen Sieg.
Er rückt mit ſeinem mächtgen Heere
In Donnels Länder ein, und leer
Sieht man die Gegend weit umher,
Man findet nirgends Gegenwehre;
Doch Mangel überall an Waſſer und an Brot;
Die Brunnen waren abgegraben,
Die Dörfer abgebrannt, und um das Heer zu laben,
War nicht ein Baum, der Frucht und Schatten bot.
In blinder Wut rückt Kader dennoch vor,
Bis ihn, der täglich mehr von ſeinem Volk verlor,
Die Not einſt zwang, die früchteleeren Felder

Mit ſeinen Kriegern ganz zu fliehn,
Und ſich in dicht verwachſne Wälder
An einen Waſſerplaz zu ziehn.

Hier löſchte man den Durſt; es trennten
ſich die Glieder,
Und der ermattete Soldat
Fiel hie und da im Schatten ſchlum-
mernd nieder,
Man ahnte nichts; — doch plözlich trat
Der Kern von Deuels ausgeſuchten
Kriegern
Hervor aus einem Hinterhalt,
Und grif mit ſchrecklicher Gewalt
Die faulen Schläfer an. Nichts widerſtand
den Siegern,
Kurz war das mörderiſche Gefecht;
Ein Feind, den Hunger plagt, ficht
ohnedies nur ſchlecht.

Das Dickicht lag gefüllt mit Leichen,
Gefangne gab es ohne Zahl,
Und dieſes Los traf auch zu ſeiner Qual
Den ſtolzen Abdulkader. — Schleichen
Sah man, von Ketten ſchwer gedrückt,
Den Fürſten in der Sieger Mitte,
Er ſeufzte laut bei jedem Schritte,
Ging mit geſenktem Haupt tief vor
ſich hingebückt.

Den überwundnen Feind durch ſeinen Spott
zu neken,
Verſteht der Afrikaner nicht.
Der weis mit grimmigem Geſicht
Nur ſeine Sclaven wild zu ſchrecken.
Dort bringt man den gefangnen Wicht
Herbei, entfeſſelt ihm die wundgedrückten Glieder,
Und wirft ihn vor dem Sieger nieder,
Der dann, indeß er ſich an ſeiner Schmach
ergötzt,
Ihm ſtolz den Fuß auf ſeinen Nacken ſetzt.

Dies, Abdul, wird auch dein Geſchick!
Haſt du's verdient, Unglücklicher! ſo bebe;
Haſt du es nicht verdient, ſo hebe
Die Unſchuld deinen Mut hoch in dem Misgeſchick!

Man brachte den Gefangnen dar,
Der Stolze zittert vor Entſetzen,
Sieht ſchon des Feindes Tritt ſein Diadem verletzen,
Ha! welche ſchröckliche Gefar!
Doch von dem Tron ſpricht Donnel ſanft herab:
„Mein ſtolzer Feind! vergönne mir die Frage,
„Sag offen mir, wenn izt in deiner Lage
„Ich, dein Beſieger, wär, was thäteſt du mit mir?“ —
„Ich?“ — ſprach mit dumpfem Troz Almami, „ſtieße dir

„Den Speer ins Herz, der izt in deinen Händen
„Mir ſchon entgegen blinkt, um meine Qual zu enden!“

„Dies thäteſt du! doch Dennel thut es nicht;“
Erwiederte der edle Heide.
„Steh auf, Almami! Fürſten ſind wir Beide;
„Schon forderte von mir die ſaure Herrſcherpflicht
„Der Opfer allzuviel, das Blut der Unterthanen
„Färbt hoch genug ſchon meiner Sieger Fahnen,
„Dein Tod giebt Keinen mir zurück;
„Erſetzt mir nicht den ungeheuren Schaden
„Des weit verheerten Lands, der abgemähten Saaten;
„Du bleibſt bei mir zu deines Volkes Glück.

„Als Sclave zwar, denn ſtrafen muß ich dich!

„Doch, wirſt du dich von deinem Wahn bekehren,

„Wirſt ſo, wie ich, der Menſchheit Rechte ehren,

„Biſt du nicht mehr, wie izt, den Nachbarn fürchterlich,

„So ziehſt du dann, den ich als Freund entlaſſe,

„Im Frieden wieder deine Straſſe. —

„Nun geh an deine Arbeit fort." —

So ſprach der Heid' — und redlich hielt er Wort.

Die Revolution der Frösche.

Der Geist der Revolution
Besprizte mit dem Höllengeifer
Der Frösche Volk: da kam im vollen Eifer
Stracks eine Deputation
Zu Zevs, dem Donnerer, und bracht' im Rednerton
Vor ihn die wichtigen Beschwerden.
Vom Joch der Fürsten frei zu werden,
War dieses Völkchens küner Plan;
Sie riefen ihn um Rat und Beistand an.

Sanft lächelte der Götterschach
Von seinem Sofa, als der Sprecher
Vollendet hatte; trank den Becher
Mit Chocolade leer und sprach:

„Kehrt, Kinder! Kehrt zu eurem Volk zurück,
„Ihr wißt fürwahr nicht, was ihr batet;
„So wie ihr izt in euren Sümpfen watet,
„Seyd ihr schon frei, behaltet dieses Glück!
„Zahlt euren Fürsten den Tribut;
„Sie sind dafür mit wachem Blicke,
„Wenn ihr auf weichem Moße ruht,
„Besorgt, daß nicht ein Raubfisch euch berücke,
„Und meinens wahrlich mit euch recht gut."

Die Frösche kehrten wütend um
Und trugen diesen Spruch dem Volke
Honlächlend vor. Schnell hob sich eine Wolke
Von aufgewühltem Schlamm, und stumm
Blieb alles, wie vom Blitz getroffen.
Doch plözlich trat ein Held hervor,
Und rief: — ihm lauschte jedes Ohr —

„Ich glaube wohl, Herr Zevs war gar beſoffen,
„Als er uns dieſen Rathſchlag gab.
„Nein! Freiheit! oder Tod und Grab!“
„Ja, Freiheit!“ quackten Tauſend wieder.
Man muſterte das Militär,
Es kamen Malcontens aus allen Stänen her;
Ein Theil der Cleriſei ſelbſt trat in Reih' und Glieder.
Der Lärmmarſch ſcholl, und Blut und Mord
Dreht' überall im weiten Reiche
Der Fröſche; zu dem größten Teiche
Lief alles hin, dort war der Sammlungs-Ort.
Da wollten ſie der heil'gen Freiheit ſchwören,
Und ſtrömen wollte dann, um alles zu verheeren,
Was fürſtlich hies; Paläſte zu zerſtören,
Der tolle wilde Haufe fort.

Zevs hatte kaum den Mittagsſchlaf
Vollendet; gieng im nächſten Garten,
Um der Verdauung Werk gemächlich
abzuwarten,
Als vor dem Luſtpalais ein Schild-
Kurier eintraf.

Man trug die wichtige Depeſche
Dem Götterkönig ſchleunigſt vor;
Reicht ihm ſein Fernrohr dar. Er überſieht
das Chor
Der revolutionären Fröſche.
Die Fürſten thaten ihm ihr tiefes
Elend kund,
Und baten ihn, vom Wolkenſitze
Zu tilgen der Verräter Bund
Mit einem rächeriſchen Blitze.
Deß lachte Zevs der Donnerer,
Sprach zu dem Gärtner: geh zum
nächſten Baume,
Brich dort die kleinſte reife Pflaume
Und bringe mir geſchwind ſie her.

Was Zevs befahl, geſchah; er aß ſie,
nahm den Stein,
Und ſchnellt' ihn von der Fingerſpitze
Mit voller Kraft; er fuhr vom Wolken-
Sitze,
Fiel praßlend in den Teich hinein.
Sein hoher Fall bewegt das Waſſer,
Sein Schall betäubt der Fröſche Nation,
Sie glaubten ſich von Jovens Blitzen ſchon
Verfolgt; im paniſchen Schrecken entflohn
Nach ihren Wohnungen die tapfern
Fürſtenhaſſer;
Weg war die Revolution.

Diespiter ließ drauf dem Fürſtenrath
Die allerhöchſte Huld entbieten,
Und reſcribirte: „Torheit zu verhüten,
„Wirft man nicht gleich mit Blitzen
drein.“

„Merkt euch, ihr Fürsten, diese Lehre:
„Seyd Väter eures Volks, seht stets auf Pflicht und Ehre;
„Dann fürchtet nichts: des Pöbels tolle Heere
„Zerstreut gar leicht ein einzger Pflaumenstein.“

Der Haifiſch und ſeine Wächter.

Ein Haifiſch ſchwam im weiten Meer,
Ein Heer von Fiſchchen um ihn her
Bezeichnete ihm ſeine Straſe;
Sahn ſie von fern ein Schiff ſich nahn,
Kam man bei einem Felſen an,
So warnten ſie die ungeheure Maſe.

Schlief ſchnarchend ſeine Herrlichkeit
Im Sonnenſtral; — voll Munterkeit
War dann der Wächter Heer geſchäftig.
Gabs einen Fras für ſeinen Gaum,
Bald weckten ſie aus Schlaf und Traum
Durch Plätſchern ihren Herrn und Freund
gar kräftig.

Und für den Vortheil, Tag und Nacht
Sich von dem treuen Volk bewacht,
Und vor Gefahr gewarnt zu wiſſen;
War ihnen gnädiglich erlaubt,
Auf ſeinem Rücken, Bauch und Haupt
Zu ſonnen ſich, und ſeinen Schwanz
zu küſſen.

Hiebei genoß der faule Gaudy
Zugleich für ſeinen Körper auch
Noch manches kleine Wohlbehagen
Vom Kützel ihrer Neckerein;
Und fand ſich Ungeziefer ein,
So mußten ſie's ihm ſchnell vom Leibe
jagen.

Doch einſtens fiel dem Schlemmer bei,
Daß ihm das Ding beſchwerlich ſey,
Mit dem Geſchmeiſe fortzuleben,

Und seinen hochgebornen Leib
Dem Pöbelvolk zum Zeitvertreib
Als Tummelwaide fürder herzugeben.

Er schüttelte gewaltig sich,
Schlug mit dem Schwanze fürchterlich,
Und tödete die treuen Wächter;
Was noch am Leben blieb, entrann;
Anfangs gefiel es dem Tyrann
Allein zu seyn; bald aber gieng es schlechter.

Nach einem meisterlichen Fraas,
Ließ er sein wohlgenährtes Aas
Ganz sorglos schlummernd fürbas treiben.
Da machten Fischer auf ihn Jacht,
Und ungewarnt und unbewacht,
War's leichte Müh, das Untier zu entleiben.

O gönnet doch, ihr großen Herrn,
Den Niedern ihre Freuden gern!
Theilt eure Feste ganz mit ihnen;
Seyd eurem Untergebnen hold,
Er ist's, der seinen Schweis euch zollt;
Muß oft sogar mit seinem Blut euch
dienen.

Das Würmchen und der Knabe.

Ein Würmchen kroch am Wege,
Ein Knabe kam daher,
Der trat mit kaltem Herzen
Den Wurm entzwei; voll Schmerzen
Krümmt sich das arme Tierchen sehr.

Im harten Todeskampfe
Seufzt' es gar jämmerlich:
„Was that ich dir zu Leide?
„Des ganzen Weges Breite
„War dein, und dennoch tratst du mich!"

„Es machte mir Vergnügen,
„Als ich dich krümmen sah;
„Du kanst der Welt nichts nützen,
„Verzehrst des Gräschens Spitzen,
„Und die sind für was Bessres da."

„Wer hieß das Gräschen keimen,
„Verruchter Knabe, du?
„Und wer gab mir das Leben?
„Der dir es gab! und eben
„Der wies auch mir die Nahrung zu.“

Dem unverſtändgen Knaben
Gleicht manches Menſchenkind;
Oft raubt, beſeelt vom Neide,
Ein Bub' uns Glück und Freude,
Die uns von Gott gegeben ſind.

Vierte Abtheilung.

Gedichte ernstern Inhalts.

Ermunterung.

Hier, wo der Weg hinab ins Thal
sich ziehet,
Hier, wo erfrischt vom Hauch der
Nacht,
Die jugendliche Weise lacht,
Wo sanfter Ruhe Bild in jedem
Blümchen blühet;
Hier weil ich gern, erquickt vom
kühlen Tau,
Wenn' kaum Aurorens goldner Flügel
Die Spitze hellt am nahen Hügel,
Und an dem Gräschen auf der Au.

Wenn sich die ungemeßne Zahl
Der lichten Welten, die im Aeter
schwimmen,
Allmälig birgt, und schwindend sie
verglimmen,
Getilgt vom ersten Sonnenstral;

Dann grüß' ich sie, die dort auf Flammenwagen
Aus falbem Osten näher schwebt,
Allmächtig die Natur belebt,
Und zu der Menge von geschaffnen Tagen
Den jungen Tag herüber hebt.

Der Vögel zwitschernder Gesang
Im regen Buchwald feiert den Morgen,
Das scheue Wild, im Dickicht tief verborgen,
Brüllt seinem Schöpfer frohen Dank.
Der Ruf der lebenden Natur ist Lust,
Ist Preisgesang dem, der sie speist und tränket;
Und nur der Mensch, nur das Geschöpf, das denket,
Trägt finstern Gram in enger Brust!
Erwacht aus Träumen, die ihn täuschend neckten,

Sieht er um ſich der bunten Freuden Spur,
Die ſcherzend ihre Lieblingskinder weckten,
Und ihn allein weckt bange Sorge nur!

Was iſt's, o Menſch, daß du in ſchwarzer Nacht,
Im Nichtgefühl von deines Daſeyns Szenen,
Dich glücklich wähnſt? und wenn dein Geiſt erwacht,
Mit Wehgefühl und undankbaren Tränen,
Mit einem nie geſtillten Sehnen,
Indeß die ganze Welt den Herrn der Schöpfung preiſt,
Den Jubel der Natur entweihſt?

Iſt's dein Erkenntnis, das durch dunkle Ferne
Der grenzenloſen Zukunft flieht,
Was dich der Gegenwart entzieht,

Dir Träume ſchafft, die ſchrecken, und ſo gerne
Auf Roſenpfaden Dornen ſieht?
O Törichter! ſag, rüſtete das Weſen,
Das liebreich der Geſchöpfe Wohlſeyn ſchafft,
Dich darum nur mit beßrer Geiſtes-Kraft,
Um nie von Gram, von Sorgen zu geneſen?

Genuß winkt überall, ſoll er umſonſt dir winken
Auf deinem kurzen Lebenspfad?
Das Blümchen, das dein Fuß zertrat,
Gebar die Erde nicht, um ungepflückt zu ſinken,
Umſonſt prangt nicht der Reichtum goldner Saat!

Sieh! rings um dich iſt Segen ausgegoſſen,
Für dich beſtimmt; des Lebens Freuden ſproſſen

Dir, wo du gehst, in Fülle zu!
Und all' die Freuden fliehest du?
Die Gegenwart bleibt ungenossen;
Du eilest ferner Täuschung zu?
Der Lenz ruft dich zu frohen Reihen-
Tänzen,
Im Arm der Freundschaft winkt dir Ruh;
Sieh Rosen! — säumst du dich zu
kränzen?

Geweckt von Hespers mildem Stral,
Kost dir der West im Erlenthal
Mit Küssungen; du athmest reine
Düfte,
Die Zephyr zum Parfüm der Lüfte
Aus tausend kleinen Blümchen stahl;
Der Traube Saft entquillt in hellen
Strömen
Zur Wollust für den leckern Gaum;
Dir beut die reife Frucht der Baum;
Und du, du säumest sie zu nehmen?

Umſonſt, daß dich zur friſchen Quelle
Des kühlen Baches Murmeln führt,
Wo Labung ſtrömt an ſchattenreicher Stelle,
Dein kaltes Herz bleibt ungerührt
Beim Plätſchern ſeiner Silberwelle?

Blick auf! wie iſt die Welt ſo ſchön!
Wie freut ſich alles des Genuſſes,
Sucht ſich durch Luſt ſein Daſeyn zu
erhöhn;
Und du nur willſt, die Beute des
Verdruſſes,
Der Freude Labungen verſchmähn?
Willſt murrend ihr vorübergehn?
Was quälſt du dich mit eitlen bangen
Sorgen,
Mit Kummer, den dein Hirn gebar?
Dein Geiſt durchſpäht ſo manches ferne
Jahr,
Und Tor! wer bürgt dir für den
Morgen?

Schau hin, dort wo hoch über lichten Sphären
Das weite blaue Leere lacht;
Blick durchs Gewölb der grenzenloſen Nacht,
Und laſſe dies dich Weisheit lehren!
Ein herrlich Ganzes lauft ſeit ſo viel tauſend Jahren
Den majeſtätiſch großen Gang;
Wer iſt's, der ſie zum Daſeyn zwang,
Als Welten noch nicht Welten waren?
Wo wareſt du, als ihn die Morgen-Sterne lobten,
Als Odem neuer Schöpfung blies,
Und ſchnell das alte Chaos rieß,
Und all' die Elemente tobten?
Wer gab dem Schöpfer weiſen Rat?
Wer zeichnete die ungeheuren Riße,
Als er durch dichte Finſterniſſe
Die Welten hob auf ihren Pfad?

Der Gottheit weiser Plan bleibt Sterblichen entnommen,
Die Zukunft liegt in Dunkelheit;
Allein die Gegenwart der Zeit
Ist unsers Wissens Ziel. Für Tage, die noch kommen,
Sorgt göttliche Allwissenheit.
Nimm fröhlich an, was das Geschick dir beut;
Der Zweck des Lebens ist, dies Leben zu genießen,
Doch so, daß wann wir es dereinst verlassen müßen,
Uns des Genusses nicht gereut.
Die Zeit entnimmt der Zukunft dunkle Hüllen,
Ihr schneller Fittich theilt die Nacht,
Und er, der über uns, als weiser Vater wacht,
Lenkt alles, was geschieht, nach wohlbedachtem Willen.

Der Erinnerung.

Du, die das Schickſal von entſchlafnen Lieben
Zum Labſal, ließ uns, die hier einſam blieben,
Geſchenk von Gott, Erinnerung! —
Du leichterſt uns der Trennung bange Szenen,
Giebſt der Beſinnung Raum, und trockneſt Tränen,
Giebſt ſelbſt der Hofnung höhern Schwung.

Du, unſers Geiſtes Wert! gleich einem Funken
Vom Quell des Lichts zu uns herabgeſunken,
Herab in dieſes Schattenland!

Du, die dem Herzen hohe Tröſtung
flüſtert,
Die uns mit Weſen beſſrer Art ver-
ſchwiſtert,
Verſchwiſtert durch ein magiſch Band!

Was unſer Herz in längſt entflohnen
Stunden
An Freundes Hand, von Freundes Arm
umwunden,
Von Erdenſeligkeit genos;
Wie unſerm Geiſt, wenn wir mit Späher-
Blicken
Nach Weisheit forſchten, göttliches Ent-
zücken
Von ihres Lehrers Lippe flos;

Wie einſt in Jahren ungewiſſer Jugend,
Aus hohem Beiſpiel ungeſchminkter Tugend
Die zarte Seele Nahrung ſog;
Wie aus dem Strudel kindiſcher Verwirrung,
Aus Labyrinten ſträflicher Verirrung
Uns Warnungsblick des Edlen zog;

Dies hebeſt du in flüchtig leichten Bildern,
Bald zu erfreun, bald unſern Schmerz zu mildern,
Aus Nebeln der Vergangenheit;
Hebſt das Gefühl allmälig aus den Schranken
Der Gegenwart, und ketteſt an Gedanken
Der Zukunft, längſt verfloßne Zeit.

Zeigſt unſerm Blick aus mattem Farben-Schimmer
Als Lichtpunkt ihm den Troſt, daß nicht auf immer
Das reinſte Glück der Trennung weicht;
Hellſt uns die Ausſicht über Myriaden
Von Erdenſtunden, wo auf öden Pfaden
Der Wanderer durch Schatten ſchleicht.

Machſt den Gedanken ſelbſt in uns lebendig,
Daß für ein Leben, kurz und unbeſtändig,

Der Geiſt, der vor- und rückwärts
ſchließt,
Sein Daſeyn nicht erhielt, daß überm
Grabe
Erhabner Weisheit reinre, beßre Gabe
Ihm wahrlich aufbehalten iſt.

Sey mir geſegnet! dein will ich mich
freuen,
Wenn mir das Glück mit ſeinen
Schmeicheleien
Verräteriſch den Rücken weiſt;
Will dein mich freun, wenn Freuden
mich verlaſſen,
Und wird am Grab mein helles Aug
erblaſſen;
Noch jenſeits finder dich mein Geiſt!

Abendgefühle im Kirchhof.

Der Abend ſinkt auf Gräber nieder,
Hier ſchweigen ſie, die Jubellieder
Lobjauchzender Natur;
Wird einſt in deinem kühlen Schatten
Mein Staub, o Grab! mit Staub ſich gatten,
Dann ſchweigt auch mir das Lied der Flur.

Hier, wo mit Trauerflor umwunden,
Um Freuden, welche längſt entſchwunden,
Verlaßne Sehnſucht weint,
Wenn Heſpers lezter goldner Schimmer
Verloſchen iſt, und matt der Flimmer
Am Todenkranz die Nacht durchſcheint.

Hier weilt im Säuſel kühler Lüfte,
Am Mosgeſtein verfallner Grüfte
Der ernſte Denker gern;
Er überblickt das Feld der Saaten
Für Ewigkeit, und prüft die Thaten
Der Hingeſä'ten nah und fern.

Hier ſchlummern tauſend Herrlichkeiten,
Hier winkt nach ungezähltem Leiden
Dem Dulder ſüße Raſt;
Hier welkt der Lorbeer von dem Haupte
Des Würgers, der einſt Länder raubte,
Und hier entſinkt des Sclaven Laſt.

Hier riß das Schickſal ohn Erbarmen
Den Gatten aus der Gattin Armen,
Den Säugling von der Bruſt.
Hier modern gute Mutterherzen,
Hier endet das Gefühl der Schmerzen,
Hier endet das Gefühl der Luſt.

Hier seh ich zwischen Gräberhallen
Im Geiste sie vorüberwallen,
Die Liebe mir verband.
Der Tod hat früh dies Band zerrissen,
Doch ewig werd ich sie nicht missen;
Sie warten mein im bessern Land.

Erhabne Tröstung für den Kummer!
„Einst seh ich sie nach kurzem Schlummer
„Mir wieder zugesellt. "
Du gleichst dem sanften Licht der Sterne,
Das aus des Luftraums blauer Ferne
Den dunkeln Pfad des Wandrers hellt.

O Weisheit! laß mich oft im Stillen
Mir demutsvoll mein Nichts enthüllen,
Wenn sich mein Stolz empört.
Wer bin ich? — eine Hand voll Staubes;
Ein Theilchen nur des großen Raubes
Der Zeit, das oft ein Hauch zerstört.

Laß mich die große Wahrheit denken,
Wenn hier nach tausend schlauen Ränken,
Im Glück das Laster prangt,
Umgieb mit Grabesdunkelheiten
Den Geist, wenn er nach Eitelkeiten
Zu ängstlich und zu stolz verlangt.

Und lacht auf blumenvollen Wegen
Der Wollust Zauber mir entgegen;
Dann lispele ernst mir zu:
„Du wolltest deinen Geist entehren?
„Mein soll er bin zum Schöpfer kehren,
„Dein Körper rein zur Grabesruh!“

So weiche nie von meiner Rechten!
Gedanke, den in stillen Nächten
Mein Geist oft einsam denkt!
Ruht sanft, im Herrn entschlafne Brüder,
Euch dank ich es, daß morgen wieder
Gebessert mich die Welt empfängt.

Lied.

Ich blick ins blaue Sternenfeld,
Umringt von öder Stille.
Rings um mich liegt die ſchöne Welt
In ſanfter Schlummerhülle.
Nur wen'ge Seelen tragen noch
Des Kummers Laſt, des Elends Joch.

Und ringsum fühl' in Mitternacht
Ich Gottes Odem wehen;
Den Abendhauch ſchuf ſeine Macht;
Sie herrſcht auf Thal und Höhen,
Herrſcht fern im Weltenozean,
Den kaum mein Blick erreichen kan.

Selbſt, wenn der Schöpfung Herrlichkeit
Dem Auge ſich entziehet,
Wenn durch der Nächte Dunkelheit
Kein Sternchen freundlich glühet,
Wer ſchuf dann Dunkelheit zur Ruh?
Wer Schlaf und Traum? — o Gott,
nur du!

Mein Gott, wie kan ich glücklich ſeyn
Im Anſchaun deiner Werke!
Dein herrlichſtes Geſchenk iſt mein,
Vernunft und Geiſtesſtärke;
Mein iſt der göttlichſte Beruf,
Zu preiſen dich, der alles ſchuf!

Pilgerlied.

Auch mein Leben eilt zum Grabe;
An dem dünnen Wanderſtabe
Eilt der Pilger hin zur Ruh.
So' eil' ich nach langem Wandern
Eine Stunde nach der andern
Näher meinem Grabe zu.

Manche fröhliche Sekunde,
Manche ſtill durchweinte Stunde
Zeichnen meinen Erdengang;
Sonnenſchein und Sturm und Regen,
Wechſeln auf des Pilgers Wegen,
Klagen ſtets mit Lobgeſang.

Hier ein Glück im Arm des Fremdes,
Dort ein Ueberfall des Feindes;
Hier Gewinn und dort Verluſt.
Izt ein klügliches Regimen,
Izt ein Irrtum meiner Sinnen;
Wonn' und Schmerz durchſtrömt die Bruſt.

Ach! daß auf des Pilgers Wegen
Täuſchungsleer ihm nie entgegen
Seines Daſeyns Zukunft lacht!
Hinter mir iſt's heller Schimmer,
Aber vorwärts ſeh ich immer
Undurchdringbar düſtre Nacht.

Fürchtend wankt mein Fußtrit weiter.
Ach! wer beut ſich mir zum Leiter
Auf der ungewiſſen Bahn
Durch des Labyrintes Mitte,
Wo ein einzger meiner Schritte
All mein Glück zerſtören kan?

Sind's der Freude ſanfte Winke,
Die mir, daß ich lüſtern trinke,
Ihren Taumelbecher reicht?
Sind's der Wolluſt Zauberblicke,
Was mir hin zum beſſern Glücke
Sichern Pfad auf Erden zeigt?

Iſt's des Reichtums goldne Hülle? —
Ach der Erdenfreuden Fülle,
Giebt mir nicht Zufriedenheit!
Sorgen mehren Gold und Schätze,
Und der Wolluſt ſtolzer Götze
Raubt des Herzens Heiterkeit.

Zitternd wankt mein Fußtrit weiter;
O wer iſt der ſichre Leiter,
Der mich hin zur Heimat bringt?
Auſſer mir ſuch ich vergebens
Auf dem Schauplatz dieſes Lebens,
Wo ſo manche Täuſchung winkt.

Nun ſo leite meine Seele,
Daß ſie nicht den Weg verfehle,
Einer höhern Weisheit Hand!
Bleib, mein Herz, der Tugend Wohnung;
Glaub' an ewige Belohnung
Bringe mich zum Vaterland!

Beruhigung.

Iſt's Beſtimmung dieſes Lebens,
Aufzugehn, um zu verblühn?
Darf der Freund den Freund nur küſſen,
Um durch Trennung bald zu büſſen?
Lodern Flammen zu verglühn?

Ja! ſieh dort des Lenzes Blume,
Leichter Morgenwinde Spiel.
Siehſt du, wie an ihren Kelchen
Tauſend kleine Bienchen ſchwelgen?
Nah' iſt ihres Daſeyns Ziel.

O wo bleibt denn der Gefühle
Der Empfindung reines Glück? —
Gab der Schöpfer ſie der Erde,
Statt der Labung zur Beſchwerde,
O ſo nehm' er ſie zurück!

Nein! dem Menſchen blüht hier Freude,
Wie er ſie genießen kann.
Spielwerk ſtillt den Wahn des Knaben,
Des Verſtandes beſſre Gaben
Schuf die Vorſicht für den Mann.

Alles, aller, was wir ſehen,
Eilt auf Fittichen der Zeit.
Wünſche haben keine Grenzen,
Und um wieder zu ergänzen,
Wirket ſtets Vergänglichkeit.

Dauerndes Vergnügen fodern
Toren nur; ein Weiſer nie.
Freunde müſſen hier ſich trennen,
Doch, um wieder ſich zu kennen,
Zeichnet ſie die Sympathie.

Sie, den feineren Organen
Unſers Weſens eingewebt,
Wird, nicht der Vergänglichkeiten
Schwacher Raub, den Geiſt begleiten,
Wo er einſt zu wirken ſtrebt.

Dort entwickeln ſich die Fäden,
Dort entflieht der Täuſchung Tand;
Was hier Afterweiſe meiſtern,
Wird von Millionen Geiſtern
Dort als Weisheit anerkannt.

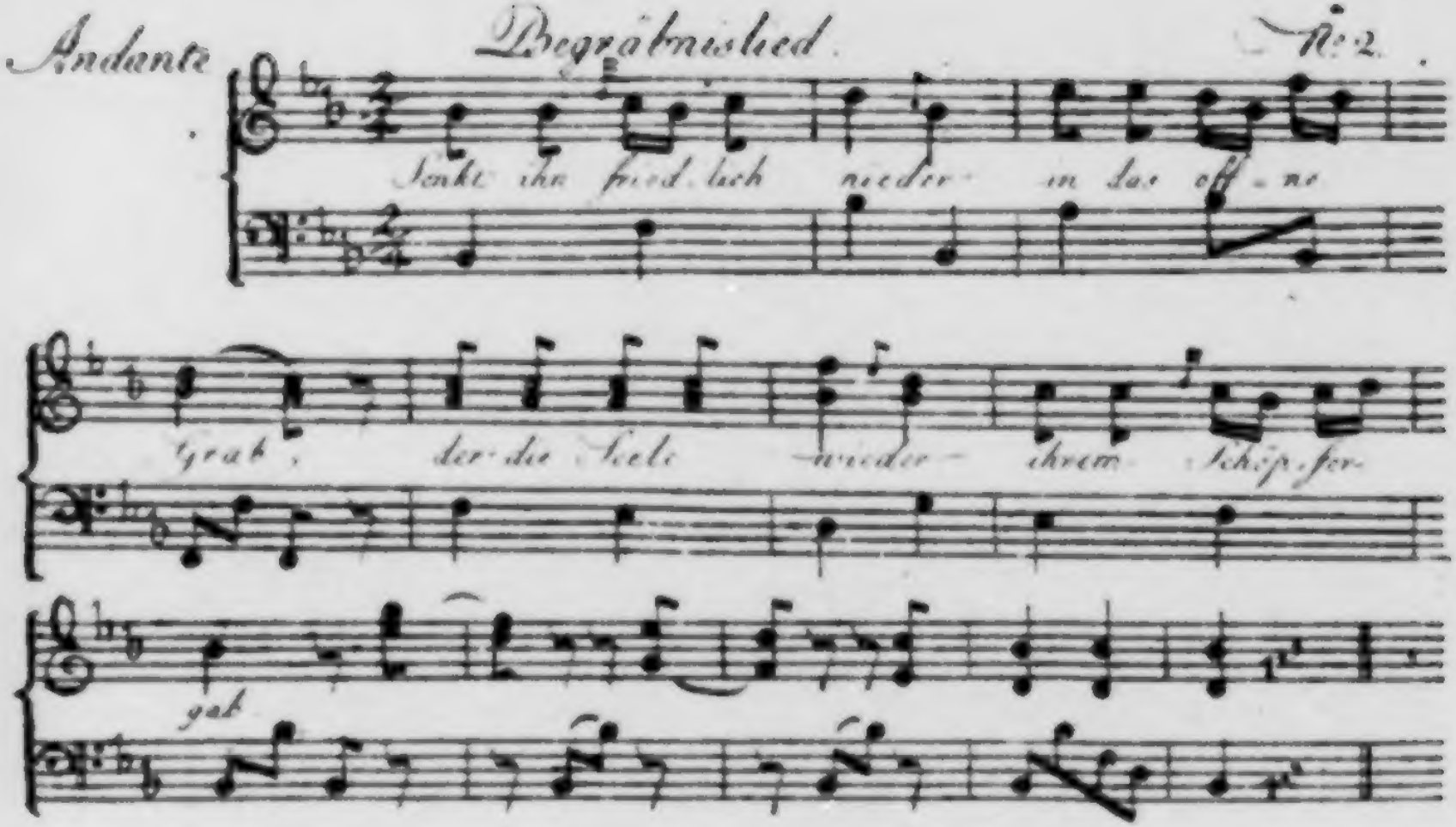
Iſt dem ſo, ſo laßt uns ſchweigen,
Trauren zwar, wenn Trennung droht;
Aber nie die Schickung ſchelten,
Denn ſie ſteht dem Herrn der Welten,
Dem Allweiſen zu Gebot.

Begräbnislied.

Senkt ihn friedlich nieder
In das offne Grab,
Der die Seele wieder
Ihrem Schöpfer gab.

Mag es welkend modern,
Dieſes Fleiſch und Bein!
Geiſtesfunken lodern
Dort im hellern Schein.

Dieſem Bruder } wallen
Dieſer Schweſter }
Wir, ihr Brüder, } nach.
— — Schweſtern, }
Blätter wellen, fallen,
Und der Leib wird ſchwach.


Andante
Begräbnislied.
№ 2.
Senke ihn friedlich nieder in das off-ne
Grab, der die Seele wieder ihrem Schöpfer
gab

Begraebnis Lied

Andante

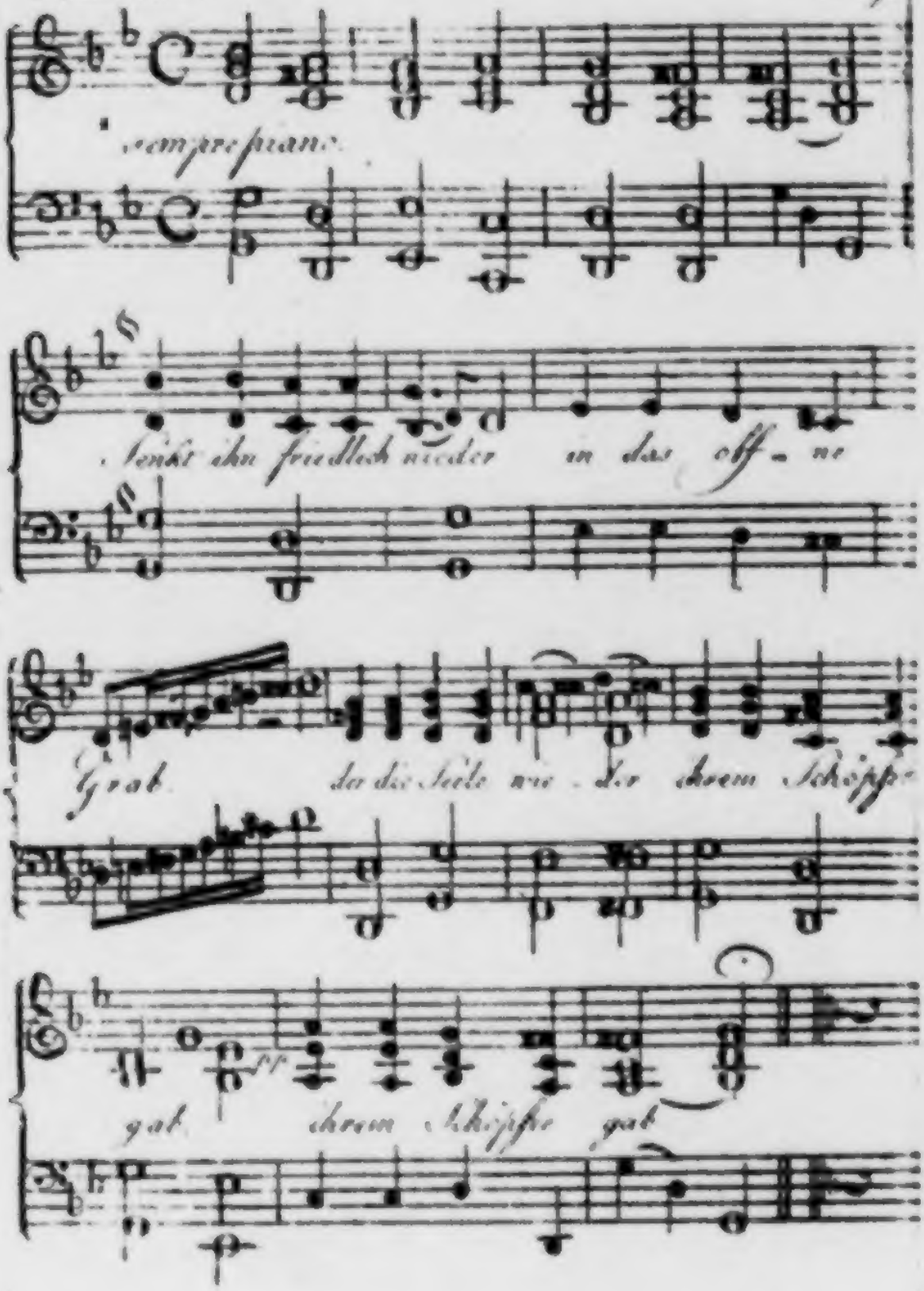
S. 190

sempre piano

Senkt ihn friedlich nieder in das off - ne

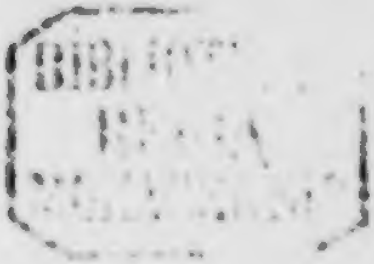
Grab der die Seele wie - der ihrem Schöpfe

gab ihrem Schöpfe gab



O ſo laſt uns eilen,
Gutes bald zu thun;
Helfen, lindern, heilen,
Um einſt ſanft zu ruhn.

Denn an dieſer Stelle
Grenzt das Ziel der Zeit;
Von des Urlichts Quelle
Winkt Unſterblichkeit.



Nachricht

für den Buchbinder.

Das Kupfer Nro. 1 kommt vor dem Titel; Nro. 2 vor die dritte und Nro. 3 vor die vierte Abtheilung. Nro. 1 der Muſikalien kömmt Seite 38. Nro. 2 und 3 hinter Seite 191.

Ankündigung.

Die gute und freundliche Aufnahme einzelner Proben meiner Muse, wenn sie hie und da in zerstreuten Blättern und Werkchen, bald mit bald ohne den Namen ihres Verfassers erschienen, wurde Aufmunterung für mich,

eine Sammlung meiner Gedichte

zu veranstalten.

Den Vorwurf, hierdurch ernstern Geschäften meine Zeit entzogen zu haben, wird mir niemand machen, wenn ich ehrlich versichere, daß ich dieser Beschäftigung, die ja ohnedies nur Erholung ist, auch nur denjenigen Theil meiner Zeit widmete, der ohne die Kräfte des Geistes und des Körpers zu früh erschlaffen zu machen, der Erholung nicht entzogen werden darf.

Ich bin entschlossen, diese Sammlung in zwey mässigen Bändchen, nach zwey auf einander folgenden Jahren herauszugeben, wenn mich eine hinlängliche Unterzeichnung für den Auf-

wand gedeckt haben wird, den eine saubere, mit etwas Musik und vielleicht auch mit Kupfern versehene Ausgabe erfordert.

Zwar vermag ich den Preis ganz genau jezt noch nicht zu bestimmen; ich versichere indessen, daß er 1 fl. 30 kr. für ein Bändchen nicht übersteigen soll, deren Bezahlung ich mir gegen Ablieferung des Buchs erbitten werde.

Freunde, und die löblichen Buchhandlungen ersuche ich, sich für die Unterzeichnung gefälligst zu verwenden. Erstere erhalten das 9te Exemplar ~~frey, und Letztere einen billigen Rabbat für ihre~~ Bemühungen, von deren Erfolg ich bis zum Ende Juls heurigen Jahrs spätestens benachrichtigt zu seyn wünsche.

Briefe ꝛc. erbitte ich mir, so viel möglich, Post- und Portofrey.

Ansbach, den 20. Merz 1802.

Johann Heinrich Keerl,

Pupillen-Rath.

Gedichte

von

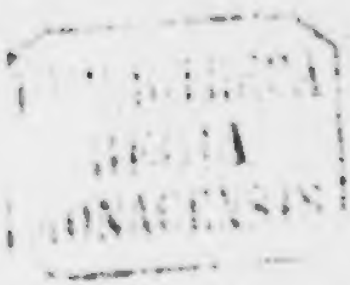
Johann Heinrich Keerl.

Zweiter Band

mit einem Kupfer und mit zwei Musikblättern.

Im Selbstverlag des Verfassers und in Commission
des Bureau für Litteratur zu Fürth.

Ansbach gedruckt bei Johann Adam Brügel,
Königl. Preußischen Kanzleibuchdrucker.
1803.



Ernstere Pflichten verzögerten bis izt die Herausgabe dieses zweiten Bändchens meiner Gedichte. Sie erscheinen indeß nun um wenige Monate später, als ich sie versprochen hatte, und ich darf bei dem so eben angezeigten Grund gewiß auf die Verzeihung der Leser Anspruch machen.

Ich erbitte mir dieſe, und wünſche, daß die Güte und Nachſicht, welche das erſte Bändchen bei Kennern und dem Publikum zu finden das Glück hatte, auch dieſem nicht verſagt werden möge.

Ansbach, im Mai 1803.

Johann Heinrich Keerl,
K. Pr. Regierungs-Rath.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

	Seite
An Gott	1
Glaube ist der Beruf des Menschen	9
Gott dem Retter	11
Lied	14
Friedensgesang	18
Gottes Lob bei Betrachtung der Natur	22
Morgenlied	24
Abendlied	27
Morgenlied	31
Abendlied	34
Gebetlied am Morgen	37
Gottes Allmacht	42
Vorsaz des Guten	46

Seite

Bei der Gedächtnisfeier Jesu = 50

Lied am Geburtstag = = 54

Empfindungen am Schluß des Jahrs 59

Lied bei dem Wechsel des Jahrs 64

Lob der göttlichen Vollkommenheit nach dem 139. Psalm. 67

Danklied nach überstandener Kriegsgefar nach dem 124. Psalm. 71

Hymne = = = = 73

Ermunterung zum Vertrauen auf Gott 77

Lied am Sonntage = = 79

Empfindungen eines jungen Christen am ersten Morgen des Jahrs 84

Am Fest der Erscheinung Christi = 87

Lied am Osterfest = = 89

Gebet um Stärke = = 92

Lied für Sterbende = = 96

Der lezte Morgen = = 99

Am Morgen = = = 103

Am Abend = = = 107

Zweite Abtheilung.

	Seite
Hofnung	115
Lied	119
Elegie an Amaliens Grab	123
Mein Lebensweg	128
Wiegenlied für Minchen	133
Meine Hofnungen	136
An die Zeit	142
Lob der Freude	144
Der Morgen	146
Der Abend	148
Grablied. Einer kleinen Freundin von ihren Mitschülerinnen gesungen	151
An den Verfasser des Festgesangs an die Freundschaft im 2ten Stück der Ansbachischen Blätter 3ten Quartals	153
Wallenstein	158
Gustav Adolph	161

Seite

Das Ungewitter. Nach einer Tradition aus dem mittlern Zeitalter = 163

Lob der Freundſchaft = = = 170

Dritte Abtheilung.

Seline und Selid. Ein Hirtengeſpräch 179

Das Dörfchen im Thal. Eine Epiſtel 186

Avernus und Eliſium. Eine Fantaſie 194

Der Barde am Grabe ſeiner Fürſtin 205

Fortgesetztes
Subscribenten-Verzeichnis.

Herr Justiz- und Kammer-Amtmann Bachmann zu Oberferrieden.

— Pfarrer Bomhard in Gundelsheim.

— Vikarius Bomhard in Kl. Heilbronn.

Herr Kriegs-Rath Ehrlicher in Thurnau.

— Rektor Engelhardt in Bayreuth.

Herr Kammer-Sekretär Gärtner in Berlin.

Herr Stadtgerichts-Assessor und Stadt-Syndikus Haller von Hallerstein in Nürnberg.

— Magister Heller dahier.

Herr Kammer-Amtmann Heyde in Oberfer-
rieden.

— Ord. Raths-Advokat Hezel in Schwäbiſch-
halle.

Herr Regierungsfiskal Keller dahier.

— Juſtiz-Kommiſſär Kiderlein in Kulmbach.

Fräulein Henriette von Knebel in Weimar.

Herr Oberforſt-Sekretär Köppel in Bayreuth.

— Juſtiz-Amtmann Körbiz in Kulmbach.

— Kammer-Kopiſt Kranz in Creilsheim.

— Auguſt Kuhn in Weimar.

Herr Polizei-Direktor Landgraf in Wunſiedel.

— Pfarrer Lozbeck in Bayerberg.

Herr Hof-Schiffmann Manger in Mt. Steffe.

Herr Forſtmeiſter von Pölniz zu Droßenfeld.

Herr Pfarrvikarius Rabus in Hohnhard.

— Juſtizamtmann von Reck in Oberferrieden.

— Regierungs-Sekretär Roſe dahier.

Herr Pfarrer Sandel in Reinsberg.

— Stadtſekretariats-Verweſer Schlottmann in Uffenheim.

— Baukommiſſär Schmidt in Plaſſenburg.

— Juſtizkommiſſär Schrän in Hof.

— Geheimer Rath Freiherr von Seckendorf in Kirchheim unter Teck 2 Exemplare.

— Kammerherr und Oberforſtmeiſter Freiherr von Seckendorf in Freudenthal.

— Expeditions-Rath Seefrid dahier.

Demoiſelle Friz Sonntag in Kaſſendorf.

Herr Artillerie-Capitain Stierlein in Plaſſenburg.

— Wilhelm Vogel in Kaſſendorf.

Herr Pfarrer Wiedmann in Oberdachſtetten.

Herr Konrektor Zehelein in Culmbach.

— Pfarrverweſer Zinn in Bertholdsdorf.

Erſte Abtheilung.

Geiſtliche Gedichte und Lieder.

An Gott.

Hör' meinen Dank! —
Es hebt der Andacht Feuer,
Allgütiger! die dir geweihte Leier
Empor zum rauschenden Gesang!

Du gabst sie mir
Des Sängergeistes Kräfte;
Ich widme sie dem seligsten Geschäfte
Des Menschen, und lobsinge dir!

Der Melodie
Erhabne Töne wallen,
Und sanfter Freude Tränenperlen fallen
In des Gesanges Harmonie.

Dank für den Geiſt,
Der hier in Prüfungsſtunden,
Selbſt von der Schwermut Trauerflor
umwunden,
Die Wege ſeiner Schickung preiſt!

Dank für das Leb,
Das meiner Lipp' entbebte,
Wenn, Siehe! der Geiſt hoch über
Tonnen ſchwebte,
Und meine Stimme dich erbeb.

Für dies Gefühl
Beim Lied erhabner Tugend,
Und bei dem Scherzgeſange muntrer
Jugend,
Der Sängerharfe leichtrem Spiel!

Dank, daß im Sturm
Ich dich, den Gott der Götter
Allmächtig fand, und bald dich,
Menſchenretter,
Alliebend in dem kleinſten Wurm.

Daß bald die Flur
Mich in der Gräschen Fülle,
Und bald der Hain in ſeiner Schatten
Hülle,
Dich finden ließ, Herr der Natur!

Wann ich dem Gang
Des Erlenbaches lauſchte,
Und in Gebüſchen, wo ſein Quellchen
rauſchte,
An Blumennäpfern Labung trank.

Bald einſam ich
Von Gräbern Blumen pflückte,
Und wehmutsvoll des Freundes Hügel
ſchmückte,
Der früh nach ſeiner Heimat ſchlich.

Wer gab mir dann
Die Heiterkeit des Herzens?
Wer lenkte dann das Wehgefühl des
Schmerzens,
Daß hier und dort der Geiſt gewann?

Wenn mein Geſang
In nächtlich freyen Kreiſen
Von Biederſeelen und von heitern
Weiſen
Bei Bechern holder Freude klang;

Bald ernſt er ſchell,
Dem Laſter Troz zu bieten;
Bald ſanft ein Lied, zu ſtiften
heilgen Frieden,
Den Saiten meiner Leier entquell;

Halleluja
Für dieſe Sängergabe!
Sie bringt den Geiſt des Wanderers
am Grabe
Den Freuden beſſrer Welten nah.

Laß Torheit nie
Von meinen Saiten tönen;
Laß nie mein Lied des Laſters Thaten
krönen,
Und meine Harfe ſchmeichle nie!

Dann wird dies Lied
Dir immer wohlgefallen,
Bis einſt dahin, wo beſſre Lieder
ſchallen,
Mein freier Sängergeiſt entflieht.

Glaube
iſt der Beruf des Menſchen.

Gleich dunkler Nacht, umhüllt mit heilgem Grauen
Schwebt über uns der Schickung Plan,
O Sterblicher, wagſt du es hin zu ſchauen,
Wo Gottes Aug' nur ſehen kan?

Kurzſichtig klebt dein Blick am eitlen Wahne,
Sein Zauber hemmt des Geiſtes Kraft,
Und überſchwenglich ſind der Gottheit Plane
Hoch über Erdenwiſſenſchaft.

Der Welten Herr enthüllt ſie nie dem Staube,
Den er zur höhern Bildung ſchuf.
Was biſt du Menſch? — ein Kind! — dein Ruhm iſt Glaube,
Gott anzubeten, dein Beruf!

Ich bete, Herr! wenn Toren dieſer Erde
Mit lächerlichem Stolz dich ſchmähn,
Beid Demut an, bis ich berufen werde,
Zu hellrem Licht einſt einzugehn.

Gott, dem Retter.

Ton: Es lebt ein Gott, der Menſchen liebt ꝛc.

Erhöre, Herr! mein ſterblich Lied,
Dein Lob iſt's, was ich ſinge.
Nimm hin, der gnädig auf uns ſieht,
Das Opfer, das ich bringe.

Du bargſt vor mir dein Angeſicht
In bangen Leidensſtunden,
Und deines Troſtes helles Licht
War meinem Geiſt entſchwunden.

Um Rettung rief ich auf zu dir,
Und ſchien umſonſt zu flehen,
Ach! jede Hofnung floh vor mir,
Kein Lichtſtral war zu ſehen.

Die bange Seele traurte tief;
Des Auges Zähren floßen;
Verzweiflung aus dem Herzen rief:
„Der Herr hat dich verstoßen!“

Da hellte mir die Dunkelheit
Ein Lichtstral seiner Gnade;
So hellt ein Stern voll Heiterkeit
Des müden Wallers Pfade.

Aus dichtem Wolkenschleier sah
Ich Hofnung wiederkehren;
Die Nacht entfloh, Halleluja!
Und ich kann froh dich ehren.

Allmächtiger! was können wir,
Wenn deine Hülfe weilet?
Allgütiger! was schadet mir,
Wenn sie zu retten eilet? —

O ſchalle laut, mein ſterblich Lied,
Des Höchſten Lob zu ſingen!
Er hört's, der gnädig auf uns ſieht,
Und läßt es dir gelingen.

Lied.

Ton: Gott Lob! ein Schritt zur Ewigkeit ꝛc.

Mein Leben iſt ein Augenblick,
Ein Schatte, bald entſchwunden;
Ein Morgentraum mein ganzes Glück,
An Ungefär gebunden.
Die Seele heiſcht und wünſchend flieht
Die ſchnelle Zeit, der Glaube ſieht
Von fern ein beßres Leben.

Erfülle mich mit feſtem Mut,
Du hoher Chriſtenglaube,
Daß mir nie Reiz nach Erdengut
Zum Fallſtrick werd' im Staube.
Daß aus dem Labyrint der Welt,
Zum Ziel, wo jede Täuſchung fällt,
Mein ernſtes Aug' ſtets blicke.

Daß nie nach Prunk der Eitelkeit
Ich gleich dem Toren ſchmachte.
Vielmehr mit ſtiller Heiterkeit
Nach beßrem Glücke trachte.
Was iſt das Glück der Erde? Tand!
Dort iſt des Chriſten Vaterland,
Nicht hier im Prüfungsthale.

Dort, wo an des Erhabnen Thron
Ihm Siegespalmen winken;
Dort winkt auch einſt mein beßrer Lohn,
Wenn Erdenfreuden ſinken.
O wohl mir, wenn ich weiſe hie
Die Stunden nützte und mich nie
Des Lohns unwürdig machte!

Wenn ich der ſtillen Tugend treu,
Stets meine Brüder liebte,
Das Laſter ſtrafte ſonder Scheu,
Nie Stolz, nur Demut übte;

Von Rache nie die Bruſt mir ſchwoll,
Nie Menſchenhaß und finſtrer Groll
Zu fluchen mich entflammte.

Wenn ich der Wolluſt Netze floh,
Nie ihrer Lockung hörte;
Wenn ich, bei mindrem Glücke froh,
Dem Trieb des Neides wehrte.
Wenn nie das Gift der Läſterung
Bei meines Nächſten Würderung
Sich in mein Urtheil miſchte.

Und wenn, mit Schwachheit angethan,
Mein Fuß auch öfters glitte,
Ich dann nur muthig auf der Bahn
Der Beſſrung weiter ſchritte;
Nur in dem Kampf der Leidenſchaft
Ich redlich kämpfte, nie die Kraft
Des Geiſtes unterdrückte.

Wenn mich bei meiner Fehler Zahl
Nicht Bosheitsſünden quälen;
So wirſt — weil Menſchen allzumal
Hier oft aus Schwachheit fehlen,
Du großer Richter über mir,
Auch die begangnen Fehler hier
Als Bosheit nicht beſtrafen.

Wirſt auf den ſehn, deß Duldſamkeit
Für unſre Laſter büßte;
Ohn' deß Verdienſt in Ewigkeit
Die Menſchheit büßen müßte;
Zürnſt, Vater! deinem Kinde nicht.
In dieſer frohen Zuverſicht
Will ich mein Aug' einſt ſchließen.

Friedensgeſang.

Chor.

Anbetung dir, und Preis und Ehre,
Vor dem der Cherub niederſinkt;
Auf deſſen Wink erzürnte Heere
Sich rüſten; Blut die Erde trinkt!

Du ſprichſt, und Krieg frißt Millionen,
Du winkſt, — und Friede lächelt ſchon,
Die Eintracht kehrt aus fernen Zonen
Zurück — und Zwietracht iſt entflohn!

Recitativ.

Wie herrlich glänzt ſein göttlich milder Blick
Aus dunklen Fernen her auf längſt verlaßne Fluren!
O Teutſchland! jauchze laut; froh kömmt er dir zurück,
Des Friedens Genius, tilgt der Verheerung Spuren!

Geſchmückt mit Blumen, geht er im Geleite
Entflohnen Glücks; geht Wohlſtand ihm zur Seite,
Und Segen folget ihm!

Heil dir! du ſeligſter der Tage!
Dir rauſche lauter Lobgeſang;
An dem verwaiſter Menſchheit Klage
Zum Trone Gottes drang!
Erhabner Tag! weit würdger, als Eroberungen,
Preiſt die Geſchichte deinen Ruhm!
Und Dank tönt dir von tauſend Zungen
In ſpäter Nachwelt Heiligtum.
Dein Denkmal ſchrieb, zum Segen eingeweiht,
Die Gottheit ſelbſt in's Buch der Ewigkeit.

Arie.

Holder Friede kehrt uns wieder,
Jauchze laut, mein Vaterland!
Sing ihm nie gehörte Lieder,
Wer nur je ſein Glück empfand!

Laß auf ewig wiederkehren
Ihn, der längſt ſchon von uns wich;
Gott, an heiligen Altären
Preiſen Millionen dich!

Chorał.

Du, der voll Huld und Treue
Den Frieden wiedergab;
Blick ſegnend nun auf's neue
Auf Teutſchlands Volk herab.

Laß deine Weisheit walten
Auf aller Herrſcher Mut,
Daß ſie ſich gern erhalten
Dies unſchäzbare Gut.

Laß ſie ihr Volk ſtets lieben,
Des Landes Väter ſeyn;
Bei Ernſt auch Wohlthun üben,
Nie Völkerrecht entweihn.

Geuß in des Volkes Seelen
Gefühl für Recht und Pflicht,
Laß, was du willſt, uns wählen,
Dann weicht dein Friede nicht.

Gottes Lob

bei Betrachtung der Natur.

Ton: O großer Schöpfer dieſer Welt ꝛc.

Gott! deine Schöpfung ruft mir zu:
„O Sterblicher! was zweifelſt du
An deines Gottes Güte? —
Schau dort den Sperling in der Luft,
Schau hier das Würmchen in der Kluft,
Schau jedes Gräschens Blüte;

An ſeiner Weisheit hohem Plan? —
Ihn beten ſelbſt die Himmel an,
Und nur die Menſchheit ſchweiget?
Sag', ob er nicht im Aehrenfeld,
Wie in dem Bau der ganzen Welt
Allwaltend dir ſich zeiget?

An ſeines Willens Allgewalt,
Die jeder Donner wiederhallt,
Die der Vulkan verkündet?
Durchblicke forſchend dein Geſchick,
Ob nicht in jedem Augenblick
Dein zweiflend Herz ſie findet?

Das All der herrlichen Natur
Verkündet deiner Allmacht Spur
Und deiner Weisheit Proben,
Und deine Güte, großer Gott.
Troz ſey des Wizlings frechem Spott!
Mein Herz ſoll ſtets dich loben.

Morgenlied.

Noch ſchläft die Stadt, der Wolluſt prächt'ge Hülle,
In Trunkenheit;
Indeß mich ſchon mit ihrer ganzen Fülle
Natur erfreut.

Als Dämmerung noch weit den Erdtheil deckte,
Der ſchlummernd lag;
Aurora kaum mit falbem Fittig weckte
Den jungen Tag;

Da rief mich ſchon dein Ruf zu neuen Szenen
Aus ſanfter Ruh;
Da ſcholl mir früh in tauſend Sängertönen
Dein Loblied zu.

Hör' auf dem Pfad, den Wenige noch gingen,
Durch Hain und Feld
In's große Lied auch meine Harfe klingen,
O Herr der Welt!

Dir widmet ſich in dieſem Morgenliede
Mein dankend Herz:
Erfülle mich den ganzen Tag mit Friede,
Bei Freud' und Schmerz.

Laß mich als Chriſt, als Weiſer vor dir wallen,
So werd' ich nicht
Dem Toren gleich, in Laſterwege fallen,
In dein Gericht.

Sey du mein Schutz, wenn Not und Unglück dräuen;
Steh du mir bei,
Daß nie dem Trug, nie niedern Schmeicheleien
Mein Herz ſich weih.

Laß im Beruf, von dir mir angewieſen,
Herr! meine Zeit
Nicht ungenützt von mir hinüberfließen
Zur Ewigkeit.

Dann ſteigt zu dir, wann ſich der Abend ſenket,
Und Ruhe lacht,
Mein Danklied auf, denn deine Güte ſchenket
Uns Tag und Nacht.

Abendlied.

Ton: Gott iſt mein Hort ꝛc.

Die Sonne fiel
Hinab und kül
Wehn ſchon die Abendlüfte.
Es ruht die Welt,
Das Mondlicht hellt
Izt Prunkpaläſt' und Grüfte.

Sanft grüßt ſein Stral
Das ſtille Thal,
Und ſilbern fließt die Quelle
Durch Buchen hin,
Der Wieſe Grün
Wird ſchattenleer und helle.

Auf Hütten ſinkt
Der Schlaf, und winkt,
In ſeinen milden Armen
Entſchlummernd nun
Vom Tag zu ruhn,
Dem Reichen und dem Armen.

Auf Moos und Flaum
Schleicht mancher Traum,
Und ſcheucht des Lebens Sorgen;
Erquickt das Blut,
Giebt heitern Mut
Uns für den neuen Morgen.

Wer kann, o Nacht!
In deiner Pracht
Der Gottheit Spur verkennen?
Wer ſieht ſie nicht
Im Mondenlicht,
Im kleinſten Sternlein brennen?

Herr, Dank ſey dir!
Du haſt auch mir
Oft ſüßen Schlaf gegeben;
Oft weckteſt du
Aus ſanfter Ruh
Mich froh zu neuem Leben.

In Dämmrung ſchwebt,
Von dir belebt,
Wann früh die Sterne weichen,
Mein Lied empor;
Laß, Herr! dein Ohr
Zum Bittenden ſich neigen.

Iſt Trübſal nah;
So laß auch da,
Wo bange Sorge kränket,
Herr! voll Vertraun
Zu dir mich ſchaun,
Der Menſchenſchickſal lenket.

Bis einſt auch ſie,
Die Stunde, die
Des Lebens Kummer endet,
Nach kurzem Streit
Der Pilgerzeit
Dein Wink mir niederſendet.

Morgenlied.

Ton: In allen meinen Thaten ꝛc.

Willkommen, froher Morgen!
Zur Arbeit, nicht zu Sorgen
Weckt mich dein heitrer Blick;
Die Träume flohn von hinnen,
Mein Tagwerk zu beginnen,
Kehr' ich in Gottes Welt zurück.

Dein Stral wallt lieblich nieder,
O Sonne; du kömmst wieder,
Zu leuchten dem Beruf.
So will ich denn auch heute
Viel Gutes thun mit Freude,
Dem Gott zur Ehre, der mich schuf.

Laß dir mein Lob gefallen,
Du, der das leiſe Lallen
Des ſchwachen Säuglings hört.
Gott! einſt erhebt mit Stärke
Mein Geiſt die großen Werke,
Die auch des Seraphs Lied verehrt.

Dein Wink hat mich bereitet,
Dein Vaterarm geleitet;
Mein Wohlſeyn kömmt von dir,
Du trugſt mich in der Jugend,
Gabſt mir Gefühl für Tugend,
Biſt noch allwaltend über mir.

Du bringſt auf dunklen Wegen
Mir oft ein Glück entgegen;
Biſt Schirm mir in Gefar.
Auch auf dem rauſten Pfade
Wird deine Vatergnade
Mein hoffend Auge ſtets gewahr.

Und wenn mich Menſchen ſchmähen;
Du läſſeſt es geſchehen,
Der jede Prüfung wiegt;
Doch mich zu unterdrücken,
Wird nie dem Haſſer glücken;
Du winkſt, und mein Vertrauen ſiegt.

So will ich mit Vertrauen,
Mit Hofnung auf dich ſchauen,
Wenn Leiden dieſer Welt
Oft meine Seele trüben;
Du hörſt nie auf zu lieben,
Und einſt wird mein Geſchick erhellt.

Laß dieſen Troſt mir heute,
Dann mag des Lebens Freude
Mir Armen ferne ſeyn.
Der Glaub' an beßre Tage,
Den ich im Buſen trage,
Erhält mein Herz getroſt und rein!

Abendlied.

Der du mit väterlicher Milde
Herab auf deine Menſchen ſiehſt,
Und ſie, damit der Geiſt ſich bilde,
Hier Kindern gleich erziehſt.

Du haſt auch mir in dieſem Leben
Mit wahrer väterlicher Huld
Schon manchen frohen Tag gegeben,
Und im Verdruß Geduld.

Ich preiſe dich, daß du auch heute
Mein guter Gott geweſen biſt,
Daß ich mich mancher Tugend freute;
Mein Herz dir heilig iſt.

Ich preiſe dich ſelbſt für die Leiden,
Selbſt für den überſtandnen Schmerz;
Denn, Vater! nicht für Fröhlichkeiten
Allein ſchufſt du dies Herz.

Zur Prüfung iſt der Tag der Erde
Den Sterblichen von dir beſtimmt,
Und leichter trägt, wer die Beſchwerde
Gelaſſen übernimmt.

So ſey bei jeder Lebensplage
Die ſüße Hofnung mein Gewinn:
„Der Weg, auf dem ich duldend trage,
„Führt mich zur Ruhe hin.“

Mit Vorſicht ihn zurückzulegen,
Dem Guten jeden Tag zu weihn,
Dazu wollſt du mir deinen Segen,
Und deine Kraft verleihn.

Laß dieſe Nacht vor bangem Schrecken,
Vor Netzen, die uns Bosheit ſtellt,
Mich deinen Schutz allmächtig decken,
Du Herr der ganzen Welt!

Und leb ich morgen, o ſo walte
Mit deiner Weisheit über mir,
Daß ſtets mein Herz ſich rein erhalte,
Die Notdurft kömmt von dir.

Soll aber, Gott! nach deinem Willen
Mein Blick die Sonne nicht mehr ſehn;
So laß mich ſanft in's Land der ſtillen
Verheißnen Ruhe gehn.

Gebetlied am Morgen.

Ton: So fliehen unſre Tage hin ꝛc.

Zu dir, der hoch im Lichte thront,
Vor dem der Cherub fleht;
Zu dir, der aller Enden wohnt,
Wend' ich mich im Gebet.

Du Allerbarmer! Preis ſey dir
Für alles, was ich bin!
Für Geiſt und Leib, du gabſt ſie mir,
Nimm ſie zum Opfer hin!

Für meines Daſeyns hohes Glück,
Für Kraft und Thätigkeit,
Für jeden frohen Augenblick,
Den mir dein Wink verleiht.

Für jede Wohlthat, Herr, die ich
Nicht alle zählen kan,
Preiſt meine frohe Seele dich,
Bet' ich dich kindlich an.

Und da vor deiner Majeſtät
Mein Dank erſchienen iſt;
So höre nun auch mein Gebet,
Gott! der du Vater biſt!

Verleih, daß ſtets ein fühlend Herz
In dieſem Buſen ſchlägt,
Das ſtill auch unverdienten Schmerz
Voll Sanftmut duldend trägt.

Laß Rachſucht nie, nie Stolz und Neid
Dies ſchwache Herz entweihn;
Laß Haß und Zorn, und Eitelkeit,
Gleich ferne von mir ſeyn.

Geprüfte Tugend ſey mein Ruhm,
Mein Stolz Beſcheidenheit,
Mein Glück ſey ächtes Chriſtentum,
Mein Troſt die Ewigkeit!

Fern ſey von mir der Wahn der Welt,
Die Torheit unſrer Zeit,
Die das für Traum und Unſinn hält,
Was dein Geſez gebeut.

Von Gütern, die die Erde ſchenkt,
Gib wenig, oder viel,
Du, Gott! der alles ſorgend lenkt,
Kennſt ſelbſt das beſte Ziel.

Schenkſt du mir Ehre, Geld und Gut;
O laß mich weiſe ſeyn!
Wo nicht, ſo lehre froher Mut
Bei Wenigem mich freun;

O laß mir ſtets den heitern Sinn,
Den deine Huld mir gab,
Er leite mich durch's Leben hin,
Und bringe mich zum Grab.

Mit Segen blick' auf das herab,
Was meine Hand vollbringt,
Damit, was mein Beruf mir gab,
Auch heute wohl gelingt.

Hat deine weisheitsvolle Huld
Mir Leiden zugedacht;
So ſey es nur nicht eigne Schuld,
Herr! was mich traurig macht.

Dann bleibt, weil ungeſehn von dir
Hier keine Thräne fließt,
Auch dies ein hoher Troſtgrund mir,
Daß du mich dulden ſiehſt.

Du winkſt aus deinem Morgenroth
Eroberung meinem Fleiß;
So will ich denn auf dein Gebot
Froh an die Arbeit gehn.

Gottes Allmacht.

Licht iſt's um ihn; — Wer zält der Heere Schaaren,
Die demuthvoll ihm dienen? — Von dem Iren
Gebeut der Herr, und tauſend Wäger fahren,
Und Welten zittern ſehen.

Er geht in Nacht, und helle Blitze gleiten
Herab von ſeines Stralenkleides Saum;
Er füllt mit Kraft durch nie gemeßne Weiten
Den ungeheuren Raum.

Die Zukunft liegt, den Sterblichen
verborgen,
Vor ihm allein so hell, wie Gegenwart;
Er warf das Los am ersten Schöpfungsmorgen,
Das seiner Welten harrt.

Unendlichkeit lenkt er nach Wohlgefallen,
Wer wagt's dem Wink des Herrn zu
widerstehn?
Des Schröcklichen, vor dem Aeonen
wallen,
Und Sonnen untergehn?

Er spricht, so fällt ein Heer von
furchtbarn Schloßen
Auf Saaten nieder, Feuerberge glühn,
Die Erde bebt, wo Murmelbäche
flossen,
Sieht man Verderben sprühn.

Er will, ſo ſchleicht, gehüllt in Finſterniſſen
Der Hunger; haucht ihr tödtend Gift die Peſt,
Durch Kriege wird der Länder Flor zerriſſen,
Wenn Gott ſie wüten läßt.

Er zürnt der Welt, und tauſend Plagen künden
Ihr das Gericht des Sündenrächers an;
Wollt ihr im Meer, in Gräbern Rettung finden
Vor ſeines Fußes Nahn?

O frevelt nicht, ihr Kinder dieſer Erde,
Weil ſchonend Gott bei euch vorüberfährt,
Daß nicht auch euch ſein Zornblick ſchröcklich werde,
Der Land und Volk verzehrt.

Folgt ſeinem Ruf, er läſt ihn laut erſchallen,
Und göttlich iſt, was dieſer Ruf verheiſt:
„Aus allem Volk ſoll der dem Herrn gefallen,
„Der ihn durch Tugend preiſt!“

Vorsaz des Guten.

Ton: Leite mich nach deinem Willen ꝛc.

Herr ich will! laß deine Gnade
In mir Schwachem mächtig seyn;
Daß mein Wollen mir gerate,
Mußt du selbst mir Kraft verleihn!

Herr! ich will die Sünde meiden,
Wenn sie noch so reizend winkt,
Weil durch ihre kurze Freuden
Tiefer stets die Seele sinkt.

Herr! ich will dem Feind vergeben,
Selbst für seine Wohlfart flehn;
Will mit Brüdern friedlich leben,
Nie sie neiden, niemals schmähn.

Herr! ich will der Wollust Bande,
Diese Blumenbande fliehn,
Weil sie uns in's Nez der Schande
Und des späten Kummers ziehn.

Herr! ich will behutsam wandeln,
Zeigt sich mir des Glückes Pfad,
Tückisch nie, stets redlich handeln,
Dienen gern mit Rat und That.

Herr! ich will Verläugnung üben,
Wo es dein Gesez gebeut.
Nie des Nächsten Schicksal trüben,
Gerne thun, was ihn erfreut.

Nie will ich nach Pracht und Ehren,
Nach des Reichtums Schimmer hie,
Töricht schmachten; sie gewähren
Doch den wahren Frieden nie!

Nie will ich verächtlich blicken
Auf den Niedrigen herab;
Kannſt du mir nicht ſchnell entrücken,
Was mir deine Güte gab? —

Der Verläumdung Höllengeifer
Schände meine Lippen nicht.
Nein! ich will mit frommen Eifer
Tilgen, was Verläumdung ſpricht.

Nicht der Habſucht niedern Trieben
Fröhne meiner Hände Fleiß.
Nein! um Gutes auszuüben
Seyn ſie thätig, dir zum Preis.

Meines Wohlthuns Zweck ſey nimmer
Menſchenlob und Ruhm der Welt.
Laß mich ohne Glanz und Schimmer
Gutes thun, weil dir's gefällt.

Alles,

Alles, alles, was zum Segen
Mir und Andern dienlich iſt,
Will ich; wenn auf meinen Wegen
Du nur ſtets mein Leiter biſt.

O! ſo ſteh mit deiner Gnade
Guter Vater, ſtets mir bei,
Daß mein Vorſaz mir gerate
Und ich deiner würdig ſey!

Bei der
Gedächtnisfeier Jesu.

Ton: Wenn meine Seel den Tag bedenket ꝛc.

Mit dir vereint, blick ich auf's neue
Voll Hofnung meiner Seligkeit
Entgegen, Mittler! und erfreue
Mich ganz des Glücks der Prüfungszeit.
Du leitest mich auf sichern Wegen,
Du zeigest mir den schönsten Segen,
Zeigst mir der Gottheit sanften Stral,
O Herr! in deinem Abendmal.

Erlöser! deine Worte dringen
In meines Herzens Tiefen ein.
Ich soll dein Lob der Erde singen,
Ich soll mich deinem Dienste weihn.

Ich ſoll hier deinen Tod verkünden,
Gereiniget vom Fluch der Sünden,
Verſiegelt mir dein Gnadenblick
Hier Hofnung auf mein künftig Glück.

Weicht Eitelkeiten dieſes Lebens,
Erhaben über euch, den Staub,
Kenn' ich ein gröſsres Ziel des Strebens.
Was forderſt du, o Tod, zum Raub?
Den ſchwachen Leib, die ſtarren Glieder?
Ja! nimm ſie hin! mein Geiſt wird wieder,
Wird einſt ſie Grabesbauch umwehn.
Zurück zu ſeinem Schöpfer gehn.

Fleuch Sünde, hölliſches Verderben!
Durch dieſes Bundesmales Kraft
Bin ich vereint mit Gottes Erben,
Gelangt zur Himmelsbürgerſchaft.

Hinweggetilgt ſind deine Schrecken,
Gott iſt mein Schuz; er wird mich decken;
Er iſt es, der im Thal der Nacht
Allmächtig mein Geſchick bewacht.

Wie leicht erſcheinen die Gefaren
Der Menſchheit, ihre Leiden mir!
Sie, die mir einſt ſo ſchmerzlich waren,
Sind Prüfungen von Gott, die hier
Mich von der Eitelkeit des Lebens
Entfernen; wahrlich! nicht vergebens
Vermiſchte Gottes Güte hie
Die Seligkeit mit Lebensmüh.

Mein Glück iſt viel zu feſt gegründet,
Dies raubt kein Sturm, der mich bedräut;
Den Schmerz, den hier der Chriſt
empfindet,
Verſüßt der Lohn der Ewigkeit.

Selbſt Laſten, die uns niederdrücken,
Verwandeln einſt ſich in Entzücken.
Glück iſt das Leid, und Wohl der Schmerz,
Er beſſert und erhöht das Herz.

Wohl mir! die ſeligſte der Stunden
Von meinem Leben iſt nicht fern;
Bald hab ich ewig überwunden,
Dann eil' ich hin zu meinem Herrn;
Zu meinem Richter, meinem Freunde;
Dann lach' ich einer Welt voll Feinde;
Dann, o mein Glaube, ſiegeſt du
Im Lande der verheißnen Ruh!

Lied am Geburtstag.

Voll ſtiller Luſt ſink vor dem Herrn ich nieder,
Vor ihm, der mir das Leben gab.
Heut' gab er mir's, und heute blickt er wieder
Mit Vaterhuld auf mich herab.

Wie dank ich's ihm, daß er mit holden Freuden
Voll Huld mein Schickſal hier durchwebt,
Mich nie verläßt, wenn im Gewül der Leiden
Angſtvoll die ſchwache Seele bebt?

Wie dank ich's ihm, daß er, der Gott der Gnaden,
Was früh in meinem Busen schlief,
Das Hochgefühl, den Drang für gute Thaten
Lautweckend aus dem Schlummer rief?

Daß nicht in mir des Guten Keime starben,
Die seine Bildnerhand mir schuf;
Daß Laster nicht die Lust in mir verdarben
Zur Thätigkeit in dem Beruf.

Wie dank ich's ihm, daß der Gesundheit Wonne
Auf jedem Pfad mir Frühling schafft,
Mit Heiterkeit mich jede Morgensonne
Allmächtig rüstet, und mit Kraft?

Daß Haß und Neid, und Geiz zu niederm Triebe
Den Geiſt nie, den er ſchuf, befleckt;
Daß Edelmut und reine Menſchenliebe
Zu ſanften Tugenden mich weckt?

O Gott, mein Hort! du haſt mir viel gegeben,
Du, dem ich nie genug danken kan!
Du zogſt mit Kraft, Herr! durch mein ganzes Leben,
Mit Wonne jeden Tag mich an.

O laß es nie undankbar mich vergeſſen,
Was deine Gnade mir verlieh!
Laß jeden Tag mich deine Huld ermeſſen,
Ermeſſen? — ach! das kan ich nie.

Laß wenigſtens dir jeden meiner Tage,
Gott meines Lebens, heilig ſeyn;
Mich jeden Keim, den ich im Buſen trage,
Dir, ſeinem Schöpfer, wieder weihn.

Sey ferner mir Beſchirmer im Gewirre,
Sey ferner Leiter mir im Glück,
Und bringe ſelbſt, ſo oft ich mich verirre,
Mit Vatertreue mich zurück.

O laß dich ſtets, Herr! wenn ich rufe, finden,
Auf düſterm Dornenpfad der Zeit;
Begleite mich aus Lebenslabyrinten
Zum großen Ziel — der Ewigkeit.

Laß ihn mir einſt mit leiſem Liſpel kommen
Den Tod, den deine Huld uns ſchickt,
Dann ſegn' ich ihn, das Labſal, das den Frommen
Nach langem ſauren Schweis erquickt!

Dort, wo der Geiſt, entfeſſelt von dem Zwange
Des Körpers, freier wirken kan,
Dort werd' ich einſt mit hohem Preisgeſange
Mich deinem Schöpfertrone nahn.

Empfindungen
am Schluße des Jahrs.

Hin ſchwand dies Jahr, ein Zeuge ſeiner Werke,
Des Gottes, deſſen Hand die Schöpfung hält,
Der ſchon ſo manches Jahr der Welt
Gab und entrief! Preiſt ihn, den Gott der Stärke,
Ohn' deſſen Wink kein Sperling fällt!

Sein Arm regiert das Schickſal aller Jahre,
Mißt jedem ſein beſcheidnes Theil
Mit ernſter Weisheit zu von Unglück und von Heil,
Damit er ſich als Herrſcher offenbare.

Der Völker wahres Wohl, durch ſeine Huld ermeſſen,
Lenkt ſein unendlicher Verſtand,
Und dennoch wähnt im eitlen Tand
Ihr Toren euch von ihm vergeſſen!

Ihr wählet dort, gleich irrgeführten Schafen
Auf öder Triſt ein täuſchend Los,
Entſchlummert in des Irrtums Schos;
Erwacht, und findet eure Strafen.
Ihr wollt der Schickung feſten Grund erſchüttern,
Den Lauf der Dinge klüglend drehn;
Die Felſen Gottes ſtürzen ſehn;
Doch er gebeut, — und ihr müßt zittern!

Blickt um, wo ſeht ihr nicht der Güte Gottes Proben?
Wo traurt ein Land vom Segen leer? —

Selbſt nicht der fernſten Inſeln Heer,
Um die des Ozeanes Wellen toben!
Selbſt nicht der Nord, wo kaum in tiefen Schachten
Der Eisbewohner ſich vor Kälte ſchützt,
Selbſt nicht die Wüſte, wo von Glut erhitzt,
Vom Durſt verzehrt, die Karavanen ſchmachten!

„Genieß das Glück, mit deinem Stand verbunden;“
Ruft er dem Erdenbürger zu:
„Von mir, dem Herrn, erhielteſt du
„Das, was dir nützt, für jede deiner Stunden.
„Dein Leben ſteht allein in meinen Händen;
„Dein Schickſal fiel nach meiner Wahl,
„Mein Wink maß deiner Tage Zahl;
„Dir iſt es Pflicht, ſie weislich anzuwenden!“

Wir wiſſen, Herr! daß du mit Vatergüte
Auch uns bisher geleitet haſt;
Mit Huld hat uns dein Arm umfaßt;
Wir preiſen dich mit fröhlichem Gemüte.
Dein Segen ſank auf unſre Fluren nieder,
Er machte ſich uns in ſo manchem Jahr,
In reichen Saaten offenbar,
In dem Gedeihn des Staats und ſeiner Glieder.

O möchte dir der ſchwache Dank gefallen,
Der izt von unſern Lippen bebt,
Und fröhlich deine Huld erhebt;
Nimm dieſen Dank, o nimm ihn von uns allen!

Laß auch im künftgen Jahr uns
deine Güte leiten,
Laß, Herr! uns unſrer Tage freun!
Schleus die Erhabenen in deine Vor-
ſicht ein;
Laß Niedre nie der Höhern Glück
beneiden,
Bei dem, was du uns giebſt, laß
uns genügſam ſeyn.

Lied
bei dem Wechſel des Jahrs.

Ton: Lobt Gott am frohen Morgen ꝛc.

Nicht Tag, nicht Stunde weilen,
Schnell ſehn wir ſie entfliehn;
Auf Windesfittich eilen
Die Prüfungsjahre hin.
Ein Glück, das wir erlebten
In dem verfloſſnen Raum;
Gefar, vor der wir bebten,
Was ſind ſie mehr, als Traum?

Doch nicht dem Traumgebilde
Seyn unſre Tage gleich;
Sie gab ein Gott voll Milde,
Sie ſind an Folgen reich;

Indeß

Indeß die Flucht der Zeiten
Des Lebens hohen Wert
Den Wert für Ewigkeiten
Mit ſtillem Ernſte lehrt.

Wenn wir mit Dank im Herzen
Den guten Tag begehn,
Und das Gefühl der Schmerzen
Still duldend überſtehn;
Getreu der Tugend leben,
Die uns der Herr gebeut;
Zu nützen eifrig ſtreben
Die flügelſchnelle Zeit.

Mit weiſem Chriſtenmute
Das ſchnöde Laſter ſcheun,
Und wirkſam für das Gute
Hier edlen Saamen ſtreun;

Den Nächſten redlich lieben,
Und ſtets mit heiterm Sinn
Des Wohlthuns Pflichten üben,
Welch herrlicher Gewinn!

Dann mögen Zeiten eilen
Zur Ewigkeit hinab;
Mit hellem Blicke weilen
Wir einſt am ſtillen Grab;
Denn durch des Grabes Tiefen
Strahlt Licht der Ewigkeit.
Den Guten, die da ſchliefen,
Lohnt hohe Seligkeit.

Lob
der göttlichen Vollkommenheit.

Nach dem 139. Pſalm.

Ton: Mein Leben iſt ein Augenblick ꝛc.

Jehova, du erforſcheſt mich,
Ich ſitze, oder ſtehe!
Verbirgt auch ein Gedanke ſich,
Den, Herr! dein Aug nicht ſähe?
Eh' ich ihn dachte, ſahſt du ihn,
Und wenn Jahrhunderte entfliehn,
Bleibt er dir unvergeſſen.

Des Herzens Tiefe liegt vor dir,
Du Allerforſcher! offen,
Wie könnt' ich, daß ein Wort von mir
Du, Herr! nicht wiſſeſt, hoffen?

Allüberall biſt du mir nah,
Mich wird, ich ſey dort oder da,
Dein Allmachtsarm umfaſſen.

Entſtieg ich durch den Raum der Luft
Hinauf zum Sternenheere;
Verbärg' ich mich in finſtrer Kluft,
Schwäng bis zum fernen Meere,
Auf Morgenrotes Fittich ſich
Mein Wahn vor dir; auch dort wird mich
Gott! deine Rechte finden.

Eh ich noch lebte, noch empfand,
Biſt du mir nah geweſen;
Du ſchufſt mit hoher Bildnerhand,
O Herr! mein ganzes Weſen.
Dein Odem brachte mich an's Licht;
Begreifen, Schöpfer! kann ich nicht
Dies Wunder, nur dir danken!

Begreifen nicht, doch preiſen kan
Ich deiner Allmacht Werke,
Die ich von früher Jugend an
An meiner Schickung merke;
Kan ruhig in die Zukunft ſehn,
Denn, Herr! in deinem Buche ſtehn
Die Tage meines Lebens.

Du zeigſt dich herrlich, wundervoll
Auf ſoviel tauſend Weiſen;
Ja! deiner Allmacht Wunder ſoll
Mein dankend Herz ſtets preiſen.
Und ſo erfüll ich den Beruf,
Wozu mich hier dein Wille ſchuf
Bis ich einſt weiſer werde.

O laß allgegenwärtig ſtets
Mir dich vor Augen ſchweben,
Laß oft den Eifer des Gebets
Zum Guten mich beleben;

Vertilge, was die Bosheit ſpricht,
Und laß das Böſen Beiſpiel nicht
Mein Herz von dir entfernen.

Laß mich mit Ernſt das Laſter ſcheun,
Und jede Sünde meiden;
Gib mir ein Herz von Torheit rein,
Und frei von Eitelkeiten;
Erforſche meinen Weg; ob ich
Nicht ſtrauchlend irre; bringe mich
Zurück zum Pfad des Friedens.

Danklied

nach überſtandener Kriegsgefar.

Nach dem 124. Pſalm.

Ton: Ein feſte Burg iſt unſer Gott! ꝛc.

Des Höchſten Hülf' allein giebt Mut
In allen Lebensnöten!
Wo ſie nicht wirkt, wird Menſchenwut,
Wenn ſie erwacht, uns tödten.
Jehova nur allein
Muß Retter ſeyn,
Der uns in Obhut nimmt,
Wenn Feindes Zorn ergrimmt;
Sonſt werden wir verſchlungen.

Gleich Waſſertiefen tobten ſchon
Um uns des Feindes Heere;
Wir zitterten ob ihrem Drohn,
Ob ihres Joches Schwere;
Da neigte Gott ſein Ohr,
Half uns empor!
Gelobet ſey der Herr!
Wo iſt ein Hort, wie er? —
Auf ihn iſt gut vertrauen!

Er rief, und unſre Seel entrann,
Schnell, wie ſich auf vom Stricke
Der Vogel ſchwingt, der ihn umſpann,
In jenem Augenblicke. —
Daß Menſchentyrannei
Nicht tödlich ſey,
Schafft deiner Allmacht Ruf,
Der Erd' und Himmel ſchuf,
Allein; — Preis dir, Erretter!

Hymne.

Allgewaltiger!
Allgegenwärtiger!
Die Himmel erzählen donernd dein Lob;
Es rufts der Sphären Wiederhall;
Verkündets laut der Welten All,
Die einst dein Wink als Sterne
In ungemeßne Ferne
Aus altem Nichts in's Daseyn hob.

Herrscher Zebaot!
Du, aller Völker Gott!
Dich preiset der Wesen unzählbare Schaar
An allen Orten fern und nah,
Als ihren Urquell, Jehova!
Du Herr der Ewigkeiten
Regierer aller Zeiten,
Der ewig seyn wird, ist und war!

Unerforſchlicher,
Allweiſer, Schöpfer, Herr!
Wer zeichnete dem Winde die Bahn?
Wer ſpaltete der Berge Schlund?
Wer öffnete der Meere Grund?
Wer hies des Lichtes Stralen
Das Blau der Lüfte malen?
Wer zog mit Grün die Fluren an?

Du, deß ſtarke Hand
Die Elemente band,
Als aus dem Chaos der ewigen Nacht
Durch deines Schöpferodems Wehn
Die Welt, wie ſie dein Plan erſehn,
Hervorging; — alles Leben,
Und Regſamkeit und Streben
Nach Ordnung war, durch deine Macht.

In den Lüften ſchallt;
Aus jeder Tiefe hallt,
Das Zeugnis deiner göttlichen Kraft.
Der Löwe brüllt's bei ſeinem Raub,
Das Würmchen trägts durch Schutt und Staub,
Es prangt durch Aehrenfelder,
Im Schatten kühler Wälder,
Quillt aus der Traub im Purpurſaft.

Doch über alles preiſt,
Gott! dich des Menſchen Geiſt!
Ihn rüſtete dein mächtiger Ruf
Zum Herrn von deinem Uiberfluß,
Gab ihn den köſtlichſten Genuß;
Gab, daß er klüglich wähle,
Vernunft ihm in die Seele,
Und Drang nach höherem Beruf.

Allgewaltiger!

O du, Allgütiger!

Laut tone durch Erd' und Himmel dein Lob!

Es preise jedes Weſen dich,

Und freue ſeines Daſeyns ſich;

Doch mehr, als tauſend Ehöre,

Bringt Gott! mein Geiſt dir Ehre,

Daß ihn dein Wink zum Geiſt erſchuf!

Ermunterung
zum Vertrauen auf Gott.

In meinem ganzen Leben war
Mir Gottes Güte nah;
Wenn ich ſie auch nicht immer klar
Und hell vor Augen ſah;
Sie wirkte ſchnell und wirkte gut,
Erfahrung ſtärkt den frohen Mut;
Sie iſt auch künftig nah.

Zwar hüllt ſich oft in Dunkelheit
Dein Pfad, o Wandrer hier,
Und ach! es beut ſich zum Geleit
Kein ſichrer Führer dir.
Der Wege Wahl durchkreuzet ſich,
Es zeigt ſich ſteil und fürchterlich
So mancher Abgrund dir.

Doch Gottes Hand, die niemals fehlt,
Führt auch im Thal der Nacht.
Er, der des Menſchen Schickſal wählt,
Hat dein Geſchick durchdacht.
Er führe dich, wie's ihm gefällt,
Wann einſt der Zukunft Nebel fällt,
Hat er es wohl gemacht.

Lied am Sonntage.

Ton: Nach einer Prüfung kurzer Tage ꝛc.

Tag meines Gottes, der mit Freuden
Ein ihm ergebnes Herz erfüllt,
Der Wehgefühle banger Leiden
Mit Troſt der beſſern Zukunft ſtillt,
Du Ruhetag, dein freuet ſich
Der Fromme gern, und ſegnet dich!

Auch meinem Herzen ſey willkommen,
Der Lebenstage ſchönſter, Du!
An dir dem Lärm der Welt entnommen,
Find' ich in ſtiller Sammlung Ruh.
In Frieden, den nichts ſtören kan,
Bet ich den Herrn der Schöpfung an.

Dein erſter Morgenſtral verkündet
Uns Hofnung der Unſterblichkeit.
Wer dich mit Würde feiert, empfindet
Den Vorſchmack künft'ger Seligkeit,
Die er, der einſt am Kreutze ſtarb,
Der hohe Lehrer uns erwarb.

Ihm zeigt des Mittlers ſanfte Lehre
Der Ewigkeiten Lohn im Licht.
Dort quillt ein Strom, den trübt die Zähre
Der Leiden und des Unmuts nicht.
Dort winkt ein Hain voll ſtiller Ruh
Dem müden Wandrer Kühlung zu.

Sein Heiland iſt ihm vorgegangen,
Auf ſeiner kurzen Kämpferbahn:
Er weis, um Palmen zu empfangen,
Darf er getroſt der Gottheit nahn
Er ſingt dem großen Retter Lob,
Der ihn zu dieſem Heil erhob.

Sein Geiſt hebt ſich zu jenen Schaaren,
Die dort in Friedensfeldern gehn;
Einſt ſo, wie er, hier Kämpfer waren,
Und nun vor Gott als Sieger ſtehn.
Nichts achtet er für dieſes Glück
Des Leidens kurzen Augenblick.

Nichts ſtört an Gottes heil'ger Stäte
Des Tugendfreundes reine Luſt;
Er ſpricht im kindlichen Gebete
Mit Gott aus redlich frommer Bruſt;
Und Jeſus ſelbſt hat ihn gelehrt,
Daß Gott des Menſchen Flehn erhört.

Frei von der Sklaverei der Sünden
Durch ihn, der ſeine Hand ihm bot,
Darf er, was ihn betrübt, verkünden
Dem Höchſten; klagen jede Not
Und Troſt wird, wenn kein Menſch
ihn giebt,
Von Gott ihm, der in Chriſto liebt.

So eil' auch du, ihm zu empfehlen
Das Schickſal deiner Prüfungszeit,
Hin, wo ein Kreis von reinen Seelen
Ihm fromm Gebet und Loblied weiht.
Blick hin mein Geiſt zu Gottes Höhn,
Um Gnad' und Segen zu erflehn.

Dort fleh um Beiſtand zum Geſchäfte,
Wozu ſein Schöpferwink dich ſchuf;
Dort gibt er Stärke dir und Kräfte,
Gedeih'n und Fortgang im Beruf;
Dort iſts, wo oft auf Kummernacht
Ein Stral des Troſtes niederlacht.

Dort öfnet ſich des Himmels Pforte
Dem redlich frommen Forſcherblick;
Dort ſiehſt du als im dunklen Worte
Von fern der Ewigkeiten Glück.
Dort lächelt von des Vaters Treu
Dein Herr, dein Freund, des Menſchen
Sohn.

O welchen Schaz, des Chriſten Glaube,
Gewährſt du dem, der dich verehrt!
Gott ehren mit Vernunft im Staube,
Dies lehrſt du uns, dies iſt dein Wert!
Wenn fern der Aberglaube zagt,
Und kaum empor zu blicken wagt.

Wenn fern das Heer von Laſterknechten
Die tödtet deine Lehre ſchmähn,
Umher irrt in den finſtern Nächten,
Nicht ihres Daſeyns Zweck verſtehn,
Seh ich, von deinem Glanz erhellt,
Mein Glück in jener beſſern Welt.

Laß, Gott, mein Herz voll Eifer
brennen,
Oft im Gebet ſich dir zu nahn!
Mich nie das hohe Glück verkennen,
Daß ich als Chriſt dich preiſen kan;
Laß dieſen Tag, er iſt ja dein,
Nie durch Zerſtreuung mich entweihn!

Empfindungen

eines jungen Chriſten am erſten Morgen des Jahrs.

Mit hoher Rührung preiß' ich dich
Am erſten Jahresmorgen!
Du führteſt mich ſo väterlich,
So göttlich, ſo verborgen.

Kein Unfall, der der Jugend droht,
Iſt, Herr! mir widerfahren;
Fern blieben Mangel, Krankheit, Tod,
Und mancherlei Gefahren.

Ich nahm an Kräften mächtig zu,
An Kräften muntrer Jugend,
Und meiner Seele ſchenkteſt du
Die Fähigkeit zur Tugend.

An vielgeliebter Eltern Hand
Ward mein Verſtand und Wille
Gebildeter, mein Herz empfand
Der reinen Freuden Fülle.

Und dieſe Freuden gabſt du mir
Mein guter Vater! alle.
Wie dank ich, Gott! wie dank ich dir,
Daß dir mein Dank gefalle?

Du, den kein Loblied würd'ger preiſt,
Als Lob durch gute Thaten,
Laß, Vater! meinem jungen Geiſt
Stets deine Weisheit raten!

Sie leite göttlich meinen Gang,
Im künft'gen Jahre wieder.
O blick auf mich, Herr! lebenslang
Mit Wohlgefallen nieder!

Erfüll mein Herz mit Redlichkeit;
Das Gute zu vollbringen,
Gib Eifer, Kraft und Thätigkeit,
Und laß es mir gelingen.

Dein Segen walte göttlich groß
Auf den geliebten Meinen;
Laß ihnen froh und kummerlos
Noch manches Jahr erscheinen.

Gieb mir das unschätzbare Glück,
Sie thätig einst zu ehren;
Doch wall ich früh zu dir zurück;
So trockne ihre Zähren.

Und laß sie auch im Alter nicht
Am Stabe kraftlos wanken;
Bis wir vor deinem Angesicht
Dir würdiger einst danken.

Am
Feſt der Erſcheinung Chriſti.

Heil uns! er kam in unſre Welt,
Der Finſternis Altäre zu zerſtören;
Zu ſtürzen Götter, die nicht hören,
Wenn auch ihr Diener betend niederfällt.

Nacht lag auf jedem Volk der Erde,
Auf ungewiſſer Zukunft Nacht!
Er hat das Licht von Gott herab
gebracht,
„Daß unſer beſſrer Leib unſterblich werde,
„Daß ewig unſre Seele lebt;“

Dies lehrte Chriſtus uns, als er,
der groſse Lehrer,
Von Gott geſandt, ein mächtiger
Bekehrer,
Sein Amt begann; — ihr Sünder bebt!
Ihr Frommen fühlt ihn ganz, den Troſt,
der uns belebt.

Lied am Oſterfeſt.

Ton: Triumph, Triumph und Lob und Dank! ꝛc.

Der Frühling kömmt mit neuer Pracht
Und Hain und Thal und Flur erwacht,
Es atmet alles Wonne.
Die Erde, die erſtorben war
Reicht Gräschen uns, und Blümchen dar
Im wärmern Stral der Sonne.
Hymnen ſchallen;
Freudenlieder
Tönen wieder
Aus den Wäldern,
Herden blöcken auf den Feldern.

Doch wie ſo kurz iſt Frühlingsluſt!
Der Sonne Stral engt unſre Bruſt,
Die gelben Blätter fallen;

Die ſüßen Blümchen welken ab,
Leer ſteht das Feld, das Früchte gab
Und dichte Nebel wallen
Durch die Lüfte,
Uiber Fluren.
Düſtre Spuren
Stiller Trauer
Läßt des Herbſtwinds kalter Schauer.

Für mich ein Bild der Sterblichkeit!
Ich armer Pilger dieſer Zeit,
Ich blühe, welke, falle,
Wie dort im Thal die Blume fällt;
Bin ich dann mehr für meine Welt,
Als dieſe Blümchen alle?
Erde deckt mich;
Doch dort oben,
Gott zu loben
Auserleſen
Zu mem unvergänglichs Weſen.

Was Gott der Sünderwelt verſprach,
Das, Chriſten! ging an dieſem Tag
Zu Wirklichkeiten über.
Der von dem Tod erwecken kan,
Macht uns durch Nacht der Gräber Bahn
Zu's beſſre Land hinüber!
Gottlich ſiegt er!
Chriſten ſinget!
Opfer bringet
Ihr Erlöſten
Ihm, dem Herrlichſten, dem Größten!

Gebet um Stärke.

Bereite mich auf jene ernſte Stunde,
Du Lebenswort aus meines Mittlers Munde:
„Wer an mich glaubt, der wird den Tod nicht ſehn,
„Sein Geiſt wird hin zum beſſern Leben gehn.“

Denn rauh iſt ſie, die Bahn die hin zum Leben
Der Himmel bringt, und zwiſchen Dornen beben,
Die treu ihr folgen; düſter, nächtlich, ſteil
Und eng iſt oft der Pfad zum ew'gen Heil.

Bezaubernd winkt auf breiten Blumen-Wegen
Dem Sterblichen die Luſt der Welt entgegen;
Das Laſter ſucht mit tückiſchem Bemühn
Ihn von dem Weg der Tugend abzuziehn.

Gebückt und mühſam winden oft im Staube
Verachtet ſich Religion und Glaube;
Oft weicht das Recht der ſtolzen Uibermacht,
Und ſtrenge Tugend wird als Wahn verlacht.

In Harm und Armut ſchmachten die Verehrer
Der guten Gottheit; Schmach trifft Volksbekehrer,
Durch Neid und Haß, oft durch Verfolgung kränkt
Die Welt den Edlern, weil er beſſer denkt.

Oft zagt die Unſchuld, drücken Sclaven-
Ketten
Den Wahrheitsfreund, und Niemand wagt
zu retten;
Oft hebt ſein Haupt der Irrwahn; frecher Spott,
Tobt ohne Scheu, und Unſinn läſtert
Gott!

Das falſche Glück im glänzenden Gewande
Buhlt mit dem Unrecht; Ehre lohnt der
Schande;
Der Schmeichler raubt vergeßner Treue
Lohn,
Wohlthätigkeit trägt Undank hier davon.

Wie viele Feinde; wie viel Reiz zu
Sünden!
Ach hilf mir, Gott! hilf ſelbſt mir
überwinden,
Daß in der Prüfung Stunden meinen
Geiſt
Verführung nie vom Tugendpfad entreißt.

Laß mich ſie ſchau'n, die Welt in ihrer Blöße,
Bedenken mich des Glückes ganze Größe,
Das dort uns lächelt, wo das Glück der Welt,
Des Toren Glück, und ſeine Hofnung fällt.

Bereite mich auf jene ernſte Stunde
Du Lebenswort aus meines Mittlers Munde:
„Wer Uiberwinder bleibt im kurzen Streit,
„Den lohnet einſt das Glück der Ewigkeit.“

Lied für Sterbende.

Ton: Auferſtehn, ja auferſtehn wirſt du ꝛc.

Bald zu Gott kömmſt du beglückter Geiſt,
Wo man ihn würd'ger preiſt,
Als hier im Leben;
Bald wirſt du dich erheben;
Zum hellern Licht!

Zage nicht! der Tod iſt fürchterlich
Für Böſe, nicht für dich!
Für deine Sünden
Wirſt du Vergebung finden
Durch Jeſum Chriſt.

Was du hier im Leben Guts gethan,
Sieht Gott, dein Schöpfer an;
Vergißt voll Gnade,
Wenn du, verirrt vom Pfade
Der Tugend, fielst.

Ja! der Herr sieht deiner Reue Schmerz,
Er kennt dein redlich Herz!
Stirb im Vertrauen,
Dein Geist wird froh ihn schauen,
In Ewigkeit.

Nimm ihn denn Verwesung hin, den Staub,
Er sey des Grabes Raub!
Was er gewesen,
Sind wir noch jezt; verwesen,
Wie er, auch einst.

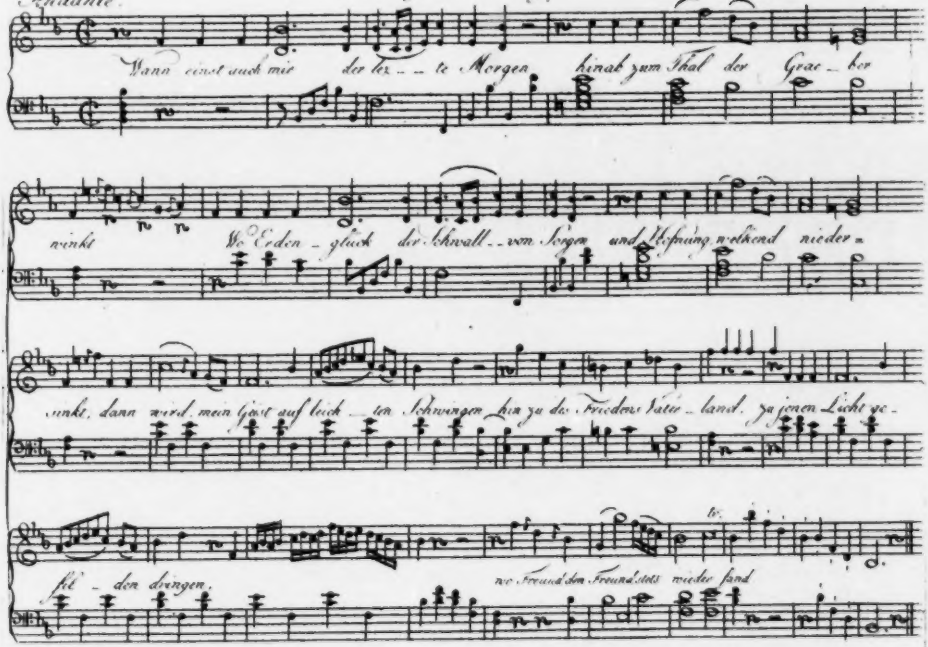
Hoffend iſt ſein Geiſt zu Gott entflohn,
Schon erndet er den Lohn
Der Seligkeiten.
Zum Tod uns zu bereiten,
Iſt unſre Pflicht.

Laß der Pflicht uns nie vergeſſen; rein
Laß unſre Herzen ſeyn,
Und treu dem Bunde
Mit dir; daß dieſe Stunde
Uns Wonne ſey!

O dann ſchwingt, gleich ihm, ſich unſer Geiſt
Zu dir empor, und preiſt,
Daß du dies Leben
Der Prüfung ihm gegeben,
Gott! ewig dich!

Der letzte Morgen.

Andante.



Der lezte Morgen.

Im eigenen Ton.

Wann einſt auch mir der lezte Morgen
Hinab zum Thal der Gräber winkt,
Wo Erdenglück der Schwall von Sorgen
Und Hofnung, welkend niederſinkt;
Dann wird mein Geiſt auf leichten Schwingen
Hin zu des Friedens Vaterland,
Zu jenen Lichtgefilden dringen,
Wo Freund den Freund ſtets wieder fand.

Im lezten von den ſchwachen Träumen,
Die Sterbenden vorüber gehn,
Wird er ſich unter Lebensbäumen
Von Lieben froh umgeben ſehn.

Dann flieht im lieblichen Geflüſter
Der Palme, die die Stirn ihm kühlt,
Der Augenblick, ſo bang, ſo düſter,
Vorüber, eh' er ſelbſt es fühlt.

Dann wandelt ſich der Thaten Szene
Für mich in lang gewünſchte Ruh.
Dann rinnt des Leidens lezte Träne
Dem ſtillen Schlummerhügel zu;
Dem kleinen Hügel, der die Hülle,
So mancher Schattenwünſche voll,
Mit ihrer ganzen Hofnungsfülle
Ein Raub der Würme, bergen ſoll.

Dem Hügel, wo in wenig Erde
Mein ſchimmernd Elend ſich verliert,
Wo Menſchenroheit und Beſchwerde
Ein Stein deckt, der das Grabmal ziert.

Wo, was in ungeheuren Planen
Das falſche Glück den Toren log;
Wo, was oft Jahre kaum gewanen,
Ein ſchmachtend Würmchen in ſich ſog.

Gib, daß mich keine Torheit quäle,
So werd' ich, iſt mein Lauf vollbracht,
Mein Gott, mit männlich heitrer Seele
Hinabſehn in der Gräber Nacht.
Daß nicht im kindiſch feigen Zagen
Die lezten Stunden mir entfliehn,
So laß mich ſchon in frühern Tagen
Für ſie um Stärke mich bemühn.

Laß im Bewußtſeyn inn'rer Güte
Mich hellen Blicks dem Tage nahn,
Wo nur, wer für die Tugend glühte,
Froh vor und rückwärts ſchauen kan,

Laß einſt im ſeligen Vertrauen,
Daß du auch dort mir Vater ſeyſt,
Mich mutig ſcheiden ohne Grauen
Im Frieden, den nur du verleihſt.

Daß, wenn zum Sterbelager treten
Die Lieben, die mein Tod betrübt;
Und tränenvoll um Stärkung beten,
Für mich, den ihre Seele liebt;
Dann noch im lezten ſchwachen Hauche
Mein ruhig Herz ſich ihnen malt,
Und aus dem ſchon gebrochnen Auge
Des Wiederſehens Hofnung ſtralt.

Am Morgen.

Zu dir empor ſchwingt ſich mein Geiſt,
Du Gott! dem aller Weſen Heere
Izt huldigen; ihn hebt die groſſe Lehre:
„Daß du ein guter Vater ſeyſt.“

Dir ſey der erſte Morgenblick
Geweiht; dir ſoll mein Danklied ſchallen;
O möcht' es dir, mein Schöpfer, wohl gefallen!
Du ſchufſt mich ja zu Dank und Glück!

Sey über mir, mein Schirm in Nacht!
Sey auch am Tag mein Licht und Leiter
Dann dankt mein Lied am Abend, daß du weiter
Mich einen Schritt zur Ewigkeit gebracht.

Frölich erblick ich ihn wieder, den Tag, deiner Hände Werk, das groſſe Meiſterſtück zur Erhaltung der Natur, zur Luſt ihren Weſen von dir geſchaffen.

Hell glänzt ſie im unermeßlichen Raum deiner Himmelstiefe, die Sonne, ſeine Königin. Ein Licht mir zur Beleuchtung der Werke deiner Weisheit, zur Bewunderung der Zeugen deiner Allmacht.

Herr, Herr! was bin ich, der Staub, gegen das unbegreifliche Ganze deiner Schöpfungen? Was iſt mein Leben? Ein unbemerklicher Augenblick im Hinflug, gegen das Leben der Ewigkeit.

Und doch läſſeſt du mich ſie empfinden, die Wonne des Daſeyns; doch mich erkennen, freilich nur den kleinſten Theil hier der Unzahl deiner Wunder!

Und doch gabſt du mir ein Geſchenk, das Millionen deiner Geſchöpfe nicht haben; gabſt mir einen Geiſt, den Funken deiner Gottheit; ihn, der mehr iſt, als das größte Meiſterſtück deiner ganzen lebloſen, der Vernunft entbehrenden Schöpfung; mehr werden ſoll der-

einſt, als ich izt erkennen kann und verſtehen.

In ihm liegen die Keime der Unendlichkeit näher der Entwicklung, als bei jedem andern mich umgebenden vernunftloſen Weſen.

Gott der Güte! verherrlicht in allem, was deine Schöpferhand bereitete; zu erkennen im Seraph und im Staubkorn der Sandwüſte; hör' auch izt meinen Dank, vernimm mein Gebet!

Heiter und rein ſteigt es empor im Stral der Morgenröte zum Tron deiner Allmacht. Früh wach' ich, früh dürſtet meine Seele nach dir! nach dir, der du tief durchblickſt die Zahl deiner Geſchaffenen; die Bedürfniße kennſt von ihnen allen, und auch meine Bedürfniße weiſeſt!

Sey dieſer Tag ein Tag der Gnade für mich, ein Raum, erfüllt mit deinem Segen!

Laß es Licht ſeyn in meinen Schickſalen, wie es Licht iſt an deinem Himmel!

Heiterkeit ſey in meiner Seele; Reinheit in meinem Wandel!

Nahe dich zu mir mit dem Antliz deiner Gnade; deine Vaterliebe ſey meines Lebens treuſte Gefärtin!

Unglück ſey fern von meiner Hütte, der Prüfung Leiden nicht allzuſchwer!

Vernunft ſey die Führerin meiner Thaten, die Bezwingerin jeder Leidenſchaft; Rechtſchaffenheit ſey das Loſungswort zur Ausführung meiner Gedanken!

Gottſeligkeit ſey mein Glück; Ewigkeit mein Glaube, und ihre ſelige Gewißheit mein Troſt; du mein Schuz, meine Hofnung, mein Alles! Erhöre!

Am Abend.

Wie ſchnell entflohn ſie mir, die Stunden
Des Tages, welchen Gott mir gab!
Die Sonn', als ſänke ſie zu Grab,
Iſt von dem Sehkreis längſt verſchwunden.

O du mein Herr! mein Gott und Meiſter!
Wie hab' ich dieſen Tag vollbracht?
Bin ich auch weiſer dieſe Nacht,
Und würdiger des Glücks der Geiſter?

Laß mich mit Ernſt die Stunden meſſen;
Kein Augenblick des Lebens flieht,
Den nicht dein helles Auge ſieht,
Und keiner wird von dir vergeſſen.

Nein! einſt wirſt du ſie alle finden,
Die Handlungen von jedem Tag,
Und was ich dachte, was ich ſprach;
Dann wird die kahle Täuſchung ſchwinden.

O laß mich nicht leichtſinnig ſcherzen
Mit meiner kurzen Lebenszeit!
Gedank' an Grab und Ewigkeit,
Entweiche nie aus meinem Herzen!

Ich blicke empor, Gott meines Lebens; aus der Erde Staub in die Sternegefilde deines Allkreiſes.

Dort ſeh ich ſie ſchimmern, die glänzenden Beten deiner Macht, die ungeheuren Körper, die du meinem Auge als kaum bemerkbare Lichtpunkte darſtellſt.

Herr der Heerſchaaren! wie könnt' ich ihn wagen zu ſpähen, den Gedanken deiner Weisheit?

Der du das Weltall mit Sphären beſäeſt und ſie dahin rollen läſſeſt im unermeßlichen Inſtraum.

Der du mit Geſchöpfen jede dieſer Sphären beſtanzeſt und das Schickſal

wogst jedes dieser Geschöpfe, wie das Schicksal des Menschen und des Wurms auf Erden.

Laß mich niederfallen im Staube vor deiner Allmacht und anbeten deine Güte!

Denn durchdenken wollen den Plan deiner Allmacht und Weisheit, erreichen wollen die Grenzen deiner Güte, das wäre Torheit!

Aber preisen mit meinen schwachen Lippen ihre Aeusserungen an mir und meinem Wohnplaz, der Erde, das darf ich; das siehst du gnädig an.

So nimm denn hin den Dank deines schwachen Kindes für alle Wohlthaten dieses Tages; nimm hin das Opfer meiner zu dir schmachtenden Seele!

Laß es nicht im Dunkel der Nacht ungehört von dir verhallen, das Lob meines unsterblichen Geistes!

Neige dich zu mir, und ſey gnädig meinem Leben, es iſt ja das Geſchenk deiner grenzenloſen Güte, jeder Tag iſt ein neuer Zuwachs zu dieſem Geſchenke. Gott! wenn ich ihn nur immer deiner würdig verlebte!

Auch mit dem heutigen bin ich dir näher getreten um einen Schritt, Richter meiner Handlungen; waren ſie denn alle ſo beſchaffen, daß ich ſie ohne Erröten vor dir werde prüfen können? oder muß ich ſchamrot werden bei ihrer ernſten Prüfung?

Mein Vater! zeige dich mir als liebevoller Vater!

Mein Mittler iſt Jeſus, ſieh ihn an, nicht meine Sünde!

Herr, Herr! barmherzig und gnädig. Erhalter iſt dein Name! du willſt nicht das Unglück deines Geſchöpfes im Staube, und ich bin Staub, wie alle meine Väter!

Gedenke nicht der Torheiten dieſes Tages. Vergib die unreifen Handlungen unvollkommener Tugend.

Segne die angewandten Bemühungen für das Gute.

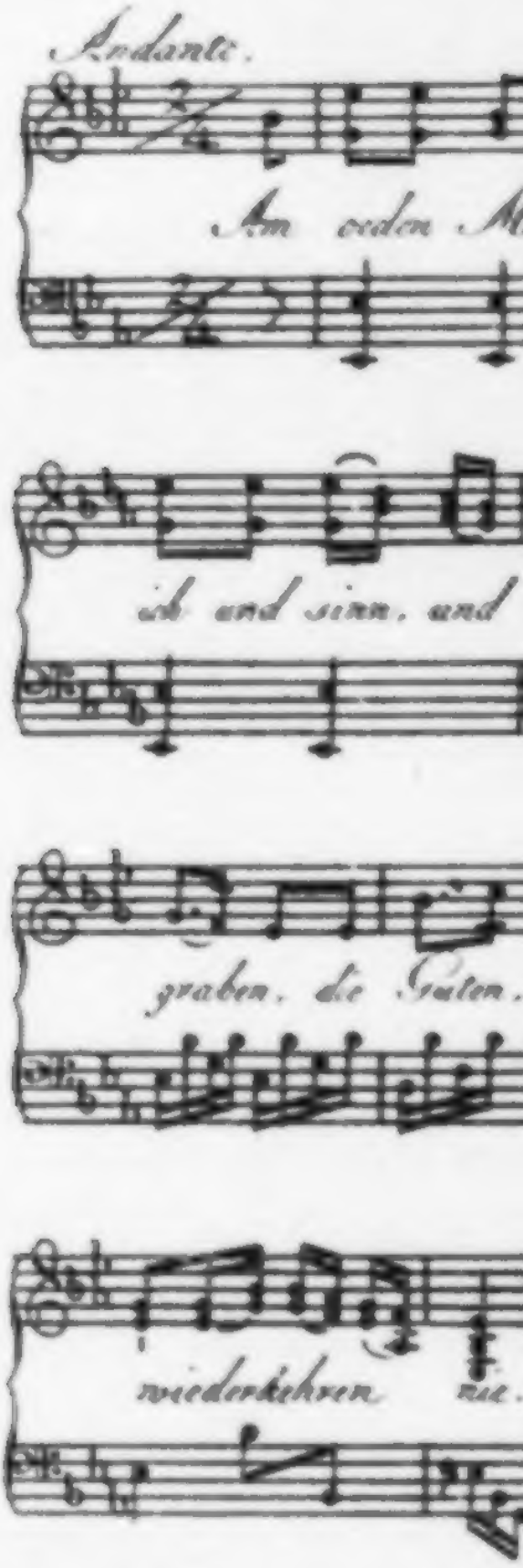
Erfülle die Wünſche für mein ewiges, und, wenn es dein Wille iſt, auch für mein zeitliches Glück.

Mache zu nichte die Anſchläge unbilliger Haſſer; nimm meine Mitbrüder, nimm die ganze Schöpfung in deinen allmächtigen Schuz.

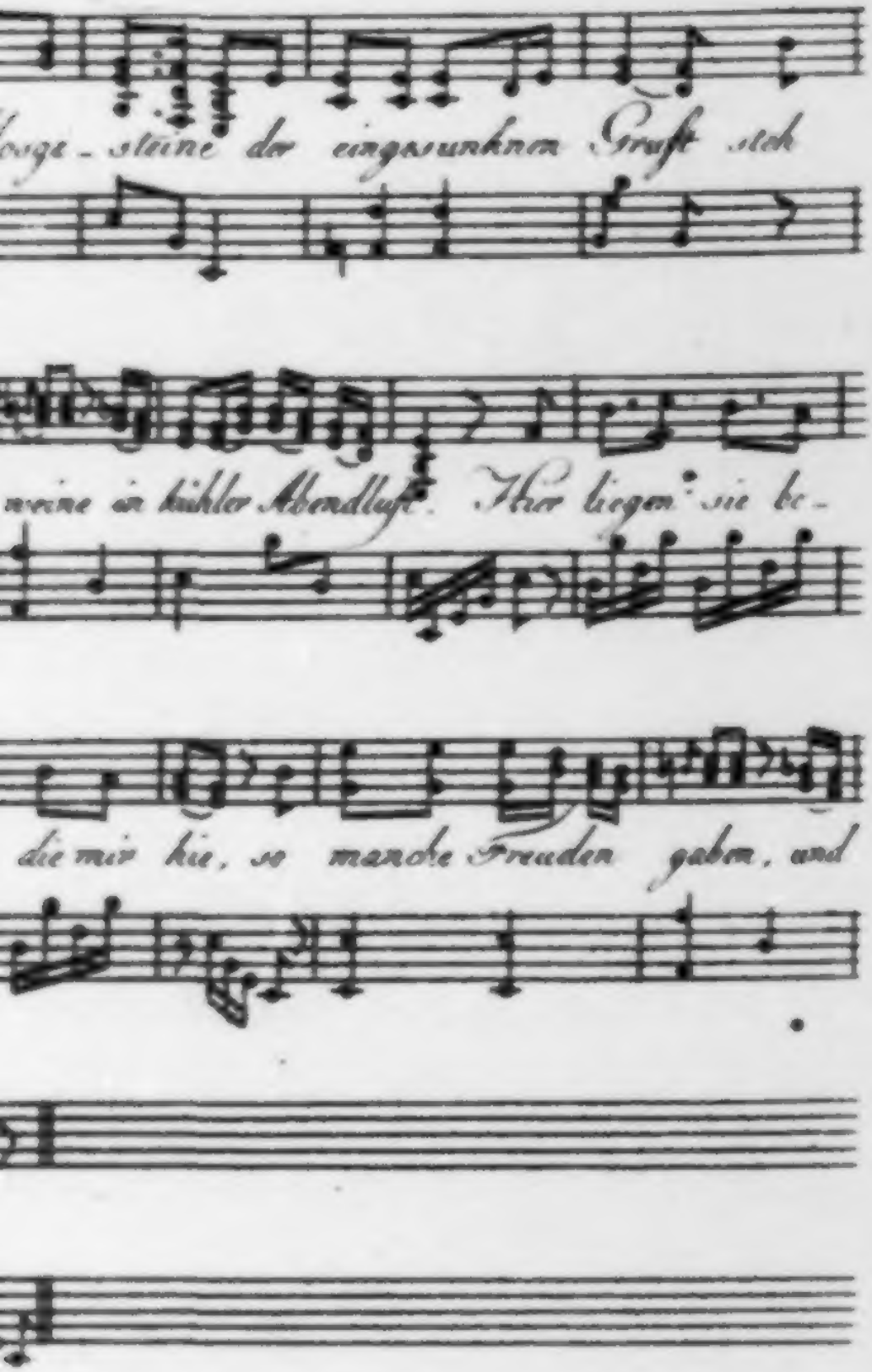
Laß dir beſonders mich und die Meinigen empfohlen ſeyn; wache wenn wir ſchlafen; ſey Schirmer, Hülfe und Erretter in allen Gefahren. Erhöre!

Zweite Abtheilung.

Gedichte
vermiſchten Inhalts.


Andante.
Am ersten M
ich und sinn, und
graben, die Saaten
wiederkehren

Hofnung.


Hosge-steine der eingesunknen Gruft steh
weine in kühler Abendluft. Hier liegen sie be-
die mir hie, so manche Freuden gaben, und

Hofnung.

Am öden Mosgesteine
Der eingesunknen Gruft
Steh ich und sinn' und weine
In kühler Abendluft.
Hier liegen sie begraben,
Die Guten, die mir hie
So manche Freuden gaben,
Und wiederkehren nie.

Des Herbstwinds kalter Schauer
Streicht durch die Gräbchen hin.
Sieh! an der Kirchhofsmauer
Die falben Nebel ziehn.

Sie ſteigen aus den Grüften,
Gleich Geiſtern grau hervor,
Und wallen in den Lüften,
Ein dichter Trauerflor.

Laut tönt durch ſtilles Dunkel
Der Abendglocke Klang;
Der Kreutze matter Funkel,
Der Grille Grabgeſang,
Der Hügel dichte Reihe
Aus nah und ferner Zeit,
Verkündigt hier die Weihe
Der Allvergänglichkeit.

Hier decken Blumenſträuſe
Des ſanften Mädchens Staub;
Und hier ein Prunkgehäuſe
Der Wolluſt frühen Raub.

Hier künden Ehrenmäler
Was Mancher nicht gethan;
Und Erde birgt die Fehler,
Die niemand wissen kan.

Im stummen Schmerzgefüle
Dünkt mir die Welt ein Grab;
Der Freuden sah' ich viele,
Und alle welkten ab;
Ein Duft, der mich erquickte,
Zerflos im leeren Raum;
Ein Wunsch, der mich entzückte,
Blieb unerfüllt und Traum.

Doch sieh! aus jenen Fernen
Dringt durch der Wolken Flor,
Umringt von blässern Sternen,
Das Mondlicht hell hervor;

Es glänzt ſo ſchön hernieder
Zum Grabgefild der Zeit,
Mein Geiſt erhebt ſich wieder
Und hofft Unſterblichkeit!

Lied.

Dornicht ſind des Lebens Pfade,
Dornicht, und doch roſenvoll!
Dornen wuchſen nicht vergebens,
Daß der Wanderer des Lebens
Vorſichtsvoller wandeln ſoll.

Blendend iſt des Glückes Schimmer;
Lieblich iſt der Roſe Duft.
Aber öfters kaum empfunden,
Iſt des Glückes Reiz entſchwunden,
Roſenhauch verweht die Luft.

Ich will nicht ſtets Roſen pflücken,
Glänzend Glück ſey nie mein Los;
Still und duldſam, ohne Klagen,
Nehm ich hin, was meinen Tagen
Aus der Schickung Schale flos;

Blicke froh, wenn Andre toben,
Der Vollendungsſtunde zu.
Nachgefül entflob'ner Freuden,
Und des Herzens ſtilles Leiden,
Alles endet einſt mit Ruh.

Torheit iſt's, durch düſtern Kummer
Weiſer Vorſicht Plan zu ſchmähn.
Nur Bewußtſeyn innrer Güte
Bleiben mir; des Glückes Blüte
Mag der Leiden Sturm verwehn!

Hier im Labyrint der Erde
Iſt der Seele Prüfungsſtand.
Glücklich, wen durch Dunkelheiten
Hellern Lichtes Stralen leiten
In der Geiſter Vaterland.

Thätig ſey der Erdenpilger,
Guten Saamen auszuſtreun.
Saaten werden einſt zur Ernte,
Und wer hier erſt dulden lernte,
Lernt, dort höhern Glücks ſich freun.

Wann vom lezten heißen Kampfe
Feſſelfrei der Geiſt entrann,
Wann die Augen nicht mehr weinen,
Dort, wo hell're Sonnen ſcheinen,
Mir ein neuer Tag begann;

O dann ſeh' ich hellern Blickes
Was die beßre Zukunft barg.
Sorgen, die die Wangen glühten,
Und des Erdenglückes Blüten,
Alles, alles birgt ein Sarg.

Aber dort, wo Frühlingsodem
Neuer Schöpfung mich umweht,
Blühn im mildern Sonnenglanze
Blümchen auf zum Friedenskranze,
Die hier Tugend ausgeſä't.

Elegie

an Amaliens Grab.

Zum leztenmal bei matter Sterne Flimmer
Begeh' ich deine Todesfeier.
Zum leztenmal, und dann ertön' es nimmer
Dein Grablied, von der dumpfen Leier.

Dir singts der Freund, und eine helle Träne
Rinnt deinem Schlummerhügel zu.
Noch einmal dir, nach der ich oft mich sehne,
Ein Schlummerlied zur sanften Ruh.

Hier spielt kein Lispel traurender Cypressen,
Wo meine Freundin einsam liegt;
Hier, wo nun bald von aller Welt vergessen
Im Abendhauch ihr Staub verfliegt.

Auch ſetzten ſie der hingewelkten Blüte
Kein Mal, dabei man ihrer denkt;
War er zu koſtbar für ein Herz voll Güte,
Der Marmor, den man Toren ſchenkt?

Doch gebt ihr keins; ihr würdet ihn entweihen,
Den Hügel, der ſie friedlich deckt.
Sie haſte ja ſo ſehr die Schmeicheleien,
Womit die Welt ſich kindiſch neckt.

Laßt feiles Lob hoch an der Gruft der Toren
In goldnen Lügen ſchimmernd glühn;
Wenn nur, dem Blick des Beſſern unverloren,
Am Grab der Unſchuld Veilchen blühn.

Dort findet er das Bild von ſeinem Leben
Im welken Blümchen auf dem Grab,
Und des Erwachens Vorgefühle ſchweben
In Lichtgeſtalt auf ihn herab.

So wird noch spät, wenn um dein Grab zu finden,
Der Freund von deiner Jugend geht,
Die Schlummerstätte süßen Duft verkünden,
Den leichter West von Blümchen weht.

Ein Genius wacht auf des Frommen Hügel,
Es deckt sein schlafendes Gebein
Der Allmacht Schuz mit väterlichem Flügel
Weit sichrer, als ein Marmorstein.

Nie kam der Wunsch in deine sanfte Seele
Nach Prunk der Welt, nach ihrem Glanz;
Du wußtest wohl, daß öfter Sorge quäle
Im Purpur, als im Blumenkranz.

Du wähltest dir der Freundschaft Seligkeiten,
Warst immer froh und reich genug;
Wenn rings um dich nach Tand und Eitelkeiten
Das Herz so mancher Thörin schlug.

Dein heitrer Blick ward ernſt nur im Gewüle
Der Sclavinnen von Mod' und Pracht,
Und ſtrafend da, wo unterm Geckenſpiele
Die Frechheit unbeſcholten lacht.

Mir war er's nie, ſelbſt nicht in finſtern Stunden,
Wo dich des Lebens Freude floh;
Ich fand ihn ſtets, auch wenn geheime Wunden
Dich ſchmerzten, unumwölkt und froh.

War's Vorgefül, daß bald zum frohern Leben
Dein beſſres Ich hinüber gieng,
Wenn oft dein Geiſt ſo ſtandhaft ohne Beben
Den Kelch des Leidens hier empfieng?

O mir zum Segen walltest du auf Erden,
Du Lehrerin der Duldſamkeit;
Du Heldin in den drückendſten Beſchwerden,
Du Freundin für die Ewigkeit!

Mit Rührung denkt mein Herz der Augenblicke,
Wo du im holden Lenzgewand
Mir Freundſchaft ſchwurſt, und ich in ihrem Glücke
Des beſſern Lebens Vorſchmack fand.

Des beſſern Lebens? o du wohnſt dort oben,
Wo man dieß beßre Leben lebt;
Wo über Tod und Trennungen erhoben,
Der Geiſt nicht mehr nach Hofnung ſtrebt.

Da wandelſt du mir feierlich entgegen,
Kehrt einſt mein Geiſt zu Gott zurück;
Verkündeſt mir der Tugend hohen Segen,
Der Freundſchaft ungeſtörtes Glück.

Mein Lebensweg.

Als ich aus der Ferne die Gegend meines Geburtsorts erblickte.

Wie lächeln sie, die friedlichen Gefilde,
Im goldnen Abendstral mir zu!
Dort kos'te mir mit reiner Engelsmilde
Der Kindheit ungestörte Ruh.
Noch unbekannt mit jedem Stand der Erde,
Mit Sorge, Herrlichkeit und Pracht;
Fühlt' ich sie nicht die drückende Beschwerde,
Die Toren gros und elend macht.
Da hüpft' ich hin durch wonnevolle Tage,
Doch lacht' ich oft im süßen Traum.
Ein Gaukelspiel war jede Lebensplage,
Der Wehmut Träne kannt' ich kaum.

Ein kühler Hauch aus Zephyrs kleinem Munde
War wollustreicher für mein Herz,
Als für den Schwarm die hingeschwelgte Stunde,
Verdrängt von Trägheit und von Schmerz.
In eurer Nacht, bejahrte, heil'ge Eichen,
Der Freuden sel'ger Aufenthalt,
Entschlief ich oft, gedeckt von grünen Zweigen,
Vom milden Abendhauch umwallt.
Mich weckte nur der Turteltäubchen Girren,
Ihr liebeseliges Geschwäz,
Nur Hirsch und Reh, die durch die Wälder irren,
Treu dem allmächtigen Gesez;
Dem Urgesez, mit tiefen Flammenzügen
In aller Wesen Keim gelegt,
Das sanften Wunsch für Freiheit und Vergnügen,
Im Menschen, wie im Wurm erregt.

Dort, Ewiger! dort ging ich deiner Gnade
Erhabnen Spuren forſchend nach;
Sprach oft mit dir auf unbetretnem Pfade
Und du erhörteſt, was ich ſprach.
Gabſt Kräfte mir für künftge Lebensſzenen
Unmerkbar bei dem Knabenſpiel,
Und bildeteſt für männlich ſanfte Tränen
Mein kaum noch keimendes Gefül.

So ward der Knabe Jüngling; keuſcher Liebe
Und edler Thaten mächt'ger Drang
Erwachte kaum, als ſchon von ihrem Triebe
Die jugendliche Harfe klang.

Doch plözlich kam, ſo war es deiner Güte
Allweiſer Plan! ein ſchwarzer Sturm;
Entblätterte des Jugendglückes Blüte,
Unreife Früchte ſtach der Wurm.

Du führteſt mich aus jenen Luſtgefilden,
Und brachteſt mich in Wüſten hin,
Um da durch Not und Kummer mich zu bilden
Zum Mann, der ich geworden bin.
Ein Vorhang fiel, und die Erinnerungen
Vergangner Zeit entfernten ſich;
Ich habe wohl ſchon manches Lied geſungen
Der Freude, die im Grab verblich.
Meiſt ſchlummern ſie, die Redlichen, die Guten,
Mit denen ich mein Jugendglück empfand;
Nur ich, im Kahn auf unbeſtänd'gen Fluten
Des Lebens, ſehne mich nach Land.

Doch Preis ſey dir! ſelbſt auf getürmten Wegen
Hemmt deine Macht der Stürme Graun,
Und läßt, wo kaum noch Donnerwolken zogen,
Der Sterne milden Glanz uns ſchaun!

Auch mir glänzt er, der Stern des reinſten Glückes
Auf meinen Lebensweg herab;
Denn mir verſüßt die Launen des Geſchickes
Das Weib, das deine Huld mir gab.
Und welchen hohen, reinen Gottesſegen,
Und welche Hofnung künftger Luſt,
Bringt mir der Kinder froher Reihn entgegen,
Lacht mir der Säugling an der Bruſt!

O laß mich, Gott! ſtets ungetrübt es finden,
Das Glück der ſtillen Häuslichkeit;
Dann, mögen mir auch tauſend Freuden ſchwinden,
Bleibt dir mein frommer Dank geweiht.

Wiegenlied für Minchen.

Schlumm're Mädchen, ſchlumm're ſüße,
Weil der Wiegenſchirm dich deckt;
Noch ſinds nur der Mutter Küſſe,
Was aus goldnem Traum dich weckt.

Uns zum Lebensweg zu ſtärken,
Wählt Natur den Schlummer ſich;
Wirſt du einſt zu gröſſern Werken
Fähig ſeyn, dann weckt ſie dich.

Und dann werden goldne Träume
Selten zwar dein Los nur ſeyn;
Aber mit dem erſten Keime
Goß Natur auch Kraft uns ein.

Fähigkeit einſt gut zu werden,
Theilt ſie jedem Weſen zu.
Mädchen, werde gut auf Erden,
Gut ſeyn, bringt uns Glück und Ruh.

Zittre niemals vor Gefahren,
Welche deinem Leben dräu'n;
Der es gab, wird dich bewahren,
Zittre mehr vor Schmeichelei'n.

Flieh den faden Gecken immer,
Der ſich tändelnd um dich drängt.
Treulich nimmt der Jüngling nimmer,
Der nur faſelt und nicht denkt.

Wählſt du aber einſt, dann wähle
Einen biedern, braven Mann;
Weil ein Mann von guter Seele
Nur das Weib beglücken kann.

Wage jeden deiner Schritte
Nur an ernſter Vorſicht Hand,
Wenn du handelſt, Kind, ich bitte,
O ſo handle mit Verſtand!

Thuſt du dies, o wie ſo ſelig
Wird dann unſer Leben ſeyn!
Nun dann, Mädchen, wandle fröhlich
In die ſchöne Welt hinein.

Meine Hofnungen.

Iſt's Werk des Zufalls, daß ſo manche Lebensſzene
Die ſchön begann, unausgeſpielt ſich ſchließt?
Des Zufalls Werk, daß manche bittre Träne
Am Grab getäuſchter Hofnung fließt?
Daß eine Menge großer edler Thaten,
Worauf die Tugend mühſam ſan,
Daß oft des Menſchenfreundes ſchönſter Plan,
Womit ihn Weisheit ſelbſt für Andrer Glück beraten
Zu haben ſchien, ſchnell in ein Nichts zerran? —

Iſt dies des Zufalls Werk? — ſo muß der Edle beben
An ſeines Tages nahem Ziel!
So iſt's der Müh nicht wert, nach höh'rer Tugend ſtreben;
So iſt Verſtand ein Gauckelſpiel,
Und Strafe für ſich ſelbſt iſt feineres Gefül,
Und Unſinn unſer ganzes Leben.

Nur der Genuß von jeder Luſt,
Wie ſie dem Gaum und jedem Sinne ſchmeichelt,
Iſt Weisheit dann, und Tor, der ſelbſt ſich heuchelt,
Iſt dann der Mann, der mit erhabner Bruſt,
Sich ſeines innern Werts bewußt,
Nicht ſchnell den Taumelkelch, den ihm das Laſter bringt,
Mit frecher Hand ergreift, und bis zur Hefe trinkt.

Iſt keine Würdigung der Pflichten;
So ſey der Bauch mein Gott, mein Leitſtern Eigennuz;
So biet' ich euch, die über Sitten richten,
Mit hämiſchem Gelächter Truz.
Kein Plan iſt mir zu ſchwarz, ich ſuch' ihn zu erreichen;
Kein Mittel iſt zu ſchlecht, wenn nur der Zweck gelingt,
Was hier Gewalt und Toben mir erzwingt,
Das ſuch' ich dort durch Liſt mir zu erſchleichen,
Und ach! wie elend doch, wenn meine Götzen weichen,
Wenn unerbittlich mich des Todes Arm ergreift,
Vielleicht im Augenblick, wo meine Luſt erſt reift,
Um ſchnell den lezten Hauch von meinem Pflanzenleben
Der ewigen Vernichtung preiszugeben.

Nein wahrlich! Zufall iſt es nicht,
Daß oft umſonſt hier Schweis des Edlen rinnet,
Daß oft der Menſchenfreund ein herrlich Werk beginnet,
Und eh's vollendet iſt, ſein Aug im Tode bricht.

Nicht Zufall iſt's, daß oft an Müh und Plage
Hier unſre Pflicht gekettet ſcheint;
Daß Freundſchaft hier am Grab der Freundſchaft weint;
Nicht unſer ganzes Seyn beſchränken Erdentage.

Wer hat im Buch der herrlichen Natur
Mit hellem Forſcherblick geleſen,
Und fand nicht höchſter Ordnung Spur
Verbreitet durch die Unzal ihrer Weſen? —

Und dieſer Ordnung Göttlichkeit
Soll blos für thieriſche Maſchinen,
Soll Toren blos zum Puppenſpiele dienen?
Zum Schauplaz nur für Laſter dieſer Zeit?

Nein! alles, was Vergänglichkeit
Hier von der Kette ihrer Weſen trennet,
Was unvollendet hier der Wahn der Menſchen nennet,
Vollzog den göttlichen Beruf,
Wozu der Schöpfer einſt ſein kurzes Daſeyn ſchuf.
Und nur der Geiſt, den ſüße Hofnung tränkt,
Soll ſeine Hofnungen, die ſich auf Tugend gründen,
Nicht einſt erfüllt, nicht beſſre Freuden finden,
Als Freuden, die ein blinder Zufall lenkt? —

Nein! das Gefül, das uns die Gottheit
schenkt;
Sie, deren Daſeyn uns der Schöpfung
All verkündet,
Iſt wahrlich! nicht ein Traum, der mit
der Nacht entſchwindet,
Unſterblich iſt, was in uns
lebt und denkt.

An die Zeit.

Du biſt's, die mit allmächtger Hand
Aus Millionen Erdenkindern
Das macht, was ihr gefällt, dich
kann kein Zufall hindern.
Du gibſt dem Frühling ſein beblümt
Gewand;
Dem Winter ſeine weiſſe Hülle,
Dem Tage lärmendes Gewül,
Der Nacht geheimnisvolle Stille.
Du herrſcheſt über das Gefül,
Tyrannisirſt mit unbezwungner Stärke
Selbſt über der erhabnen Geiſter Werke;
Wirfſt Staaten wieder in ihr Nichts,
Entzwingſt der Dunkelheit die Ströme
hellern Lichts,

Lenkſt des Geſchickes Gang, des Glückes
seltne Launen,
Deckſt Werke, für Unſterblichkeit
Von Meiſterhand gebaut, worüber
Völker ſtaunen,
Mit ewiger Vergeſſenheit;
Wirſt einſt auch mich im Reich der
Schatten
Zu Tauſenden vergeßner Weſen gatten;
Doch unterliegſt auch du im Streit
Der nie beſiegten Ewigkeit.

Lob der Freude.

Einer muſikaliſchen Geſellſchaft gewidmet.

Auf! laßt in ihres Tempels Hallen
Der Göttlichen uns Opfer weih'n,
Seht! ſüße Weihrauchdüfte wallen,
Anbetend liegt der Prieſter Reih'n.

Noch ſchollen nicht des Haines Lieder,
Und traurig lag die öde Flur;
Da ſtieg ſie vom Olymp hernieder,
Und Leben drang durch die Natur.

Ihr Geiſt belebt mit Gottes Fülle
Der Weſen unzälbares Heer;
Durchwült des Erdballs tiefſte Hülle,
Schwebt in den Lüften, wogt im Meer.

Doch

Doch Heil uns! denn am liebſten weilte
Sie bei des Chores Melodie;
Er ward ihr Liebling, ihm ertheilte
Sie das Geſchenk der Harmonie.

Der Morgen.

Seht, wie ſpielt durch Buchenzweige
Von des nahen Berges Höhn
Dort im dunkeln Erlenteiche,
Schon ihr erſter Strahl ſo ſchön!

Blaſſe Nachtgeſtirne beben
Vor dem hehren Glanz zurück;
Allgewaltig weckt zum Leben
Dieſer milden Sonne Blick.

Herrlich lacht Natur entſchleiert,
Die noch erſt im Dunkel lag,
Und die ganze Schöpfung feiert
Froh den neugebornen Tag.

Eilt und pflückt auf bunten Wiesen
Blumen euch zum Morgenkranz,
Eilt und laßt uns Reihen ſchließen,
Eilt, beginnt den Opfertanz!

Wird der nächſte Morgen grauen;
Lacht mit ihm ihr Blick herab;
Freunde! werden wir ihn ſchauen,
Oder grüßt er unſer Grab?

Der Abend.

Dein lezter Stral verliſcht im fernen Weſten,
Du Herrliche, die heitern Tag uns gab.
Der Erdball ſchweigt; aus hohen Fichten-Aeſten
Dringt Heſpers Glanz zum ſtillen Teich herab.
Der Bienchen Schwarm buhlt auf den grünen Matten
Und leckt aus Blümchen ſüßen Götterſaft.
Die Heerden ruhn in dem willkommnen Schatten
Und atmen neue Kraft.

Die Wipfel wehn im Hauch der Abendwinde,
Und Kühlungen ziehn über Berg und Thal.

Der Wanderer eilt ſchnell durch Felſ-
Gewinde,
Nicht mehr gedrückt vom heiſſen Sonnen-
Stral.
Mit Wohlgerüchen, wie am früſen Morgen,
Grüßt noch das Veilchen, das im Graſe
blüht,
Ein Bild der Tugend, die der Welt
verborgen,
Allein ihr Schöpfer ſieht.

Dort ſteigt, umringt von tauſend kleinen
Sternen,
Der liebe Mond im vollen Licht empor.
Schon deckt die Nacht durch ungemeſſne
Fernen
Der Weſen Heere mit dem Zauberflor,
Und unbemerkt hüllt in die Feenbinde
Wohlthätig ſie der leichte Schlummer ein.
Nur Sehnſucht wacht dort an der Kirchhof-
Linde
Im blaſſen Mondenſchein.

Wie drängten ſich des Grabes Vorgefühle
Dem Herzen nah auf ſchlummerndem Gefild;
Wie ſchwebt er da in milder Abendkühle
Vor meinem Blick, der Tod im Engelsbild.
Kömmſt du mir ſo, winkſt du ſo ſanft hinüber,
In dieſer freundlich tröſtenden Geſtalt,
Dann beb' ich nicht, wann einſt auch mich, du Lieber!
Dein kalter Hauch umwallt.

Grablied.

Einer kleinen Freundin von ihren Mitschülerinnen gesungen.

Zum Abschied, Freundin! bringen wir
Mit tränenvollen trüben Blicken,
Um wehmutsvoll dein Schlummerkleid zu schmücken,
Den Strauß von Frühlingsblümchen dir.

Du eiltest schnell dem Grabe zu,
Du glichst dem Blümchen, das verborgen
Der Flur entblüht für wen'ge Frühlings-Morgen,
Und gleich dem Blümchen welktest du.

Dein Hügel ſoll uns heilig ſeyn,
Soll uns die große Lehre ſagen:
„Dies Leben ſey ein Raum von kurzen Tagen,
„Und Pflicht, es ganz dem Guten weihn.

An den Verfaſſer
des
Feſtgeſangs an die Freundſchaft
im 2ten Stück der Ansbachiſchen Blätter
3ten Quartals.

Nie fand ich ſie ſo meiſterlich beſungen,
Als ſie dein treflich Lied beſang,
Die Göttliche; — Freund! zu Begeiſterungen
Riß mich dein hoher Saitenklang.

O wahrlich! nein, die Ahndung kann nicht trügen,
Die jenſeits dieſer Sinnenwelt
Am Scheideweg, uns himmliſches Vergnügen
Der Sympathie vor Augen hält.

Nein! unauslöſchbar iſt es, was als Funken
Der Gottheit hier im Staube glimmt;
Und, iſt die Aſchenhütt' einſt eingeſunken,
Den Weg zurück zum Urlicht nimmt.

Sie ſind zu ſchön, die prächtigen Gedanken,
Zu groß der Wert deß, der ſie denkt,
„ Daß nicht die Körperwelt in ihren Schranken,
„ Was denkt und fült, gekerkert engt;

„ Daß einſt, iſt ſie zerſtoben, dieſe Hülle,
„ Iſt ausgeträumt der Erdentraum,
„ Der Geiſt entfeſſelt in der Urkraft Fülle
„ Noch thätig ſey im Schöpfungsraum;

„ Und daß Gefüle, die ſich kaum entfalten
„ Im Lande der Vergänglichkeit,
„ Der Reife beßrer Welten vorbehalten,
„ Frucht bringen in der Ewigkeit;

„Daß Edlen, die ſich kaum erſt kannten, liebten,
„Und fülten ihres Bundes Wert,
„Als ſchon ihr Aug des Abſchieds Zähren trübten,
„Vereinigung einſt wiederkehrt.

„Daß jene Sehnſucht, die an heitern Tagen
„Nach immer neuen Freuden ſtrebt;
„Und die den Weiſen ſelbſt im Sturm von Plagen
„Hoch über ſein Geſchick erhebt;

„Dies Vorwärtsringen nach der Zukunft Fernen,
„Der Wünsche nie erfüllte Zal; —
„Einst einen Zielpunkt findet über Sternen;
„Und unter beßrer Sonnen Stral!“

Sie sind zu tief verwebt in unser Weſen,
Sind wahrlich Geistes Eigentum,
All die Gefühle! — ja! wir sind erlesen
Für künftger Welten Heiligtum!

Da werden sie im hellen Glanze stralen,
Der Freundschaft Wonnen, nie getrübt;
Da wird mit Wucher sie den Lohn uns zalen,
Den sie uns hier nur kärglich giebt.

Da finden sich gewiß erhabne Seelen,
Verschwistert hier durch Sympathie,

Doch oft getrennt durch Zeit und
Raum; — dort fehlen
Uns der Mittheilung Freuden nie.

Dort findet auch der Arme, der Verkannte,
Deß Herz umsonst nach Freundschaft schlug,
Ihr hohes Glück im herrlichen Verbande
Mit Brüderseelen ohne Trug.

So huldigt ihr denn izt schon, Millionen!
Sie hellt euch sanft der Schickung Nacht;
Einst seht ihr sie im Götterglanze thronen,
Habt ihr den Sonnenflug vollbracht.

Und dir, ihr Sänger! — jede Biederseele
Zollt dir den reinsten Herzensdank;
Den frommen Wunsch, daß nie das Glück
dir fehle,
Das uns dein Lied so herrlich sang!

Wallenstein.

Dich ſäng ich nicht, gäb mir Homeros Leier
Apoll zum Heldenlobgedicht;
Durchſtrömte mich des großen Griechen Feuer,
Dich ſäng' ich nicht.
Du fochteſt nicht, wie Guſtav Adolph ſtritte,
Für Glaubensfreiheit und für Recht;
Gold war dein Gott, Stolz lenkte deine Schritte,
Dein Rieſenplan war ſchlecht.

Zwar dein Gebot wog ſelbſt bei Kaiſer-Heeren
Weit ſchwerer, als Monarchenruf.
Doch opfern nur auf Pluto's Schand-Altären
War's, was dir Diener ſchuf.

Kabale ſaß in deiner ſchwarzen Seele,
Und blinder Aberglaube lag
Dir im Gehirn, dictirte dir Befehle,
Wie ſie dein Seni ſprach.

Zu praſſen erſt im ausgeſognen Lande,
Was Raub und Krieg noch übrig ließ,
Und dann, Verächter jeder Pflicht und Schande,
Wenn dein Geſtirn dich hieß
Des Aufruhrs Fackel durch das Heer zu ſchwingen,
Zu brechen die beſchworne Pflicht,
Und Fehde ſelbſt dem Kaiſerhof zu bringen,
Mit frechem Angeſicht.

Dies war dein Plan, die Vorſicht hieß ihn fallen,
Des Meineids Strafe ward dein Lohn;
Da ſtandſt du zitternd, ſtarbſt ein Kind- und Allen
Ward dein Gedächtnis Hohn.

Dich ſang' ich nicht, und ſelbſt der edle Dichter,
Der deinen Kriegerruhm erhob,
War nur gerecht, er blieb dein ſtrenger Richter,
Zum Tadel ward ſein Lob.

Gustav Adolph.

Hier saß er einst, der fromme Held aus Norden, *),
Der Retter Teutschlands, hier? —
Nicht Wüterich, ein freies Volk zu morden,
Auch nicht Erobrer, saß er hier!
Nein! nur der Gottheit wild verkannte Rechte
Vertheidigte sein Arm;
Zerbrach das Joch der Aberglaubensknechte
Und schlug der Unterdrücker Schwarm.

Und hob empor auf ihre Götterſitze
Mit männlich starkem Mut,
Recht und Religion, und an der Spitze
Der Bosheitsrächer floß sein Blut.

---

*) An einem Stein auf dem Häselberge aufgefangen, wo Gustav Adolph einst geruht haben soll, als sein Heer unten im Thal vorbeizog.

Für Teutſchlands Wohl, auf Teutſchlands edlen Fluren
Entfloh des Helden Geiſt.
Wo aber iſts, das Denkmal, das uns Spuren
Des hingefloßnen Blutes weiſt?
Ihr ſucht vergebens! — Guſtav! dich verehrte
Kein prächt'ger Marmorſtein! —
Ha! für den Mann von ſo erhabnem Werte
Blieb jedes Denkmal viel zu klein!
Ihm glüht die Bruſt von Teutſchlands wackern Söhnen
Noch nach Jahrtauſenden,
Einſt ſingt, wie Gleim, ein Liebling der Camönen
Die Thaten des Unſterblichen.

Das Ungewitter.

Nach einer Tradition aus dem mittlern Zeitalter.

Laut heult der Sturm, es fleucht mit schwarzem Flügel
Verwüſtung über See und Land.
Gott zeigt der Welt im Blizbeſtralten Spiegel
Ihr häßlich ſündiges Gewand.

Die Eiche wankt, der Bäume Wipfel splittern,
Der Vogel ſtirbt in ſchwüler Luft;
Der Waldſtrom raſt; die ſcheuen Tierchen zittern,
Und bergen ſich in finſtrer Kluft.

Der Blitze Heer, gleich wilden Feuerroßen,
Zertheilt die dichte Dunkelheit;
Weit flieht die Nacht von leuchtenden Geſchoßen
Der ſtrafenden Gerechtigkeit.

Hoch rollt er hin durch ungemeßne Leere,
Der Donner Gottes, Funken ſprühn
Zur Erde nieder; tobend brauſen Meere,
Es ſcheint der Wogen Schaum zu glühn.

Der Hagel ſchlägt die Hofnung reicher Saaten,
Des Landmanns ſüß geträumtes Gut,
Und da, wo kaum noch frohe Menſchen traten,
Brüllt unaufhaltſam izt die Flut.

Nur trotzt auf ihrem Felsgrund dort die Veſte
Von dreizehn Sekuln frech dem Sturm,
Und ſicher blickt aus ſeinem finſtern Neſte,
Der Wächter von dem hohen Turm.

Sie ſteht, ein Schirm begüterter Verbrecher. —
Gemäſtet von des Niedern Schweis,
Setzt frevlend hier die Unſchuld ohne Rächer
Das geile Laſter ſich zum Preis.

Von hier aus fährt durch die bedrückten Lande
Die Geiſel harter Dienſtbarkeit;
Der Steuren Laſt zu nie vergeßner Schande,
Wird hier ein Raub der Uippigkeit.

Hier fühlet man im Arm der feilen Dirne
Nicht Mitleid bei des Armen Flehn;
Die Schildwacht heißt mit runzlicht finſtrer Stirne
Den Bettler hungrig weiter gehn.

Jedoch indeß beim fröhlichen Genuße
Man ſtets des Hungrigen vergaß,
So ſättigte der Herr vom Uberfluße
Den Hund, der ſeine Gunſt beſaß.

Ertrag des Felds, das kaum den Bauer nährte,
Wird von der hohen Dienerſchaft
Zur Fütterung für einen Stall voll Pferde
Gebieteriſch herbeigeſchafft.

Hier ſitzt der Wütrich, der in Sclavenketten
Die Freiheit vieler Bürger ſchlägt,
Und ſtatt das Recht Bedrängter fromm zu retten,
Raubſucht im Tygerbuſen trägt.

Trauervollen Blicks geht hinterm ſchweren Pfluge
Der Landmann mit geſenktem Haupt;
„Wird" ſeufzt er, „Gott! dein Segen dem zum Fluche,
„Der grauſam fremdes Erbtheil raubt."

„So klag' ichs dir; dort hoch auf jener Spitze
„Herrſcht ein Tyrann in voller Pracht,
„Und nimmt und ſchleppt nach ſeinem Wolluſtſitze,
„Was kärglich mir mein Feld gebracht."

„Und ſieh, du Gott! ihn jammert nicht der Kleinen,
„Wenn ihn ihr Mund um Schonung fleht;
„Der Peitſche Knall verſcheucht der Armut Weinen,
„Der Schall des Jagdhorns ihr Gebet.“

Gott hörts und ſchweigt; verheert im Donnerwetter
Das Land, wo Fleis und Unſchuld wohnt;
Der Blizſtral fährt am Sitz der Uibertretter
Zum Thale nieder, und verſchont;

Und ſtürzt den Säugling, der am Buſen klebet,
Vom Umfang ſeiner Welt herab,
Zermalmt die Unſchuld und die Knoſpe bebet,
Noch unentfalten hin ins Grab.

* * *

So ſchont noch oft dein Wink ein Heer von Sündern
Und Unfall trifft die Unſchuld nur;
Noch oft birgt im Gericht uns Menſchen-Kindern
Sich deiner Weisheit ernſte Spur.
Drum zürnſt du nicht, wenn Unverſtand am Grabe,
Gott! ein vermeßnes Urteil fällt,
Der Menſch bleibt Kind und beßrer Weisheit Gabe
Ward nicht ſein Theil für dieſe Welt.

Lob der Freundſchaft.

Dich ſingt mein Lied, erhabenſter der Triebe,
Womit des Schöpfers Huld uns Sterbliche beſeelt!
Weh ihm, dem das Gefül für deine Freuden fehlt;
Sein Buſen ſchwillt auch nie von ſanfter Menſchenliebe.

Ihn weckt der Morgenſonne Blick,
Ihn weckt das Grün mit Tau beperlter Fluren,
Der Segen reifer Saat zum frohen Jubel nicht,
Er trägt im mürriſchen Geſicht
Nicht feinerer Empfindung Spuren
Und Wonneleer iſt ſein Geſchick.

Wenn rings um ihn die muntern Scherze
schwärmen,
Die Jugend sich in bunten Reihen dreht,
Wenn selbst der Greis am Stabe steht,
Um an der Freude Stral sein zitternd
Haupt zu wärmen,
Dann ists nur er, der kalt vorüber geht.

Das Unglück schleicht bei schwarzer
Nacht
Und schleudert in des Nächsten Hütte
Den Blizstral hin. Es eilt mit raschem
Schritte,
Was helfen kann, des Mitleids ganze
Macht
Zeigt sich in Thätigkeit; nur er steht in
der Mitte
Der Rettenden, begafft den Brand, und
lacht!

Der giftigen Verläumdung Wut
Zerfleischt, gleich reissenden Hyänen,

Mit gierigen, mit nimmerſatten Zähnen
Der Tugend Glück und raubt ihr Ehr und Gut.
Wird er ihr widerſtehn? — Nein! wenn es ihm an Mut
Selbſt mit zu läſtern fehlt; ſo wird er ſtehn und gähnen.

Ihn flieht der biedre Menſchenfreund,
Ihn flieht die Unſchuld ſelbſt. — Der Liſpel heil'ger Eichen
Schweigt, wenn Gewitter nahn; ſo wandelt ſich in Schweigen
Das liebliche Geſchwäz, die Töne froher Reigen;
Denn ſetzt, er kömmt, der Scherze düſtrer Feind!

Er aber, der in hoher Bruſt
Gefül für Freundſchaft trägt, trägt auch Gefül fürs Gute;
Er lächelt bei des Freundes Luſt,
Und theilt mit wahrem Biedermute,

Wo er nicht lindern kann, doch redlich seinen Schmerz,
In seinem offnen Blick zeigt truglos sich sein Herz.

Sein Frohsinn fesselt das Vergnügen;
Er weis, daß sich der Mensch des Daseyns freuen soll;
Füllt beym Gelag die Wonnebecher voll,
Reicht sie dem Freunde dar, und schlürft in sanften Zügen
Den goldnen Labetrank, der aus der Rebe quoll.

Gesetze der Natur sucht er nie zu entweihen;
Er tadelt seine Schickung nie;
Beut sie ihm Freude dar, mit Dank empfängt er sie;
Und trägt des Misglücks kurze Nekereien,
Gestärkt vom Trost, den Freundschaft ihm verlieh.

Er iſt der frommen Unſchuld Schuz,
Dem Dürftigen verſagt er keine Gabe,
Berechnet nie mit niederm Eigennuz;
Ob auch vom Freundſchaftsdienſt er wieder Vortheil habe?

Den Buben zwar, dem durch der Täuſchung Kunſt,
Und unverdientes Glück, ſich hoch empor zu ſchwingen
Es glückte, wird er nie ein ſclaviſch Opfer bringen,
Nie geitzen nach des Großen Gunſt.
Wo aber er das wahre Gute fand,
Da wird er es zu ſchätzen wiſſen;
An ihm wird Tugend ſelbſt im Schmuz-Gewand
Doch den Verehrer nie vermiſſen.

Ja, herrlich iſts, in Freundes Arm
Beim Sonnenſchein des Glückes weilen;

Und biederherzig, treu und warm
Mit ihm die ſtille Sorge theilen,
Oft aus der faden Toren Schwarm
Zum Siz der Freundſchaft hinzueilen.

Wie hebt ſich da der Geiſt hoch über die Beſchwerde
Des mühevollen Tags empor;
Wie deckt ein leichter Zauberflor
Uns jede Sorge dieſer Erde;
Wenn hier der Freunde Sängerchor
Das Lob der Allmacht ſingt; wenn Symphonien tönen,
Und wenn dort das Gefül des Schönen
Sich lieblich im Geſpräch ergieſt,
Das in des Freundes Herz von Freundes Lippe flieſt.

O ihr! die Glücklichſten von allen Erdenſöhnen,
Zum Dienſt der Göttlichen erkieſt:

Sagt: ob ihn je mißlaunigt ihn verließt,
Den ſchönen Kreis, wo wir der Freude
fröhnen?

Und winkt — das Los der Sterblich-
keit! —
Der Tod, dem Freund, von uns zu
ſcheiden;
So blicken wir auf die Vergangenheiten
Mit ruhiger Ergebenheit;
Denn das Gefühl entflohner Früh-
lichkeiten
Wirkt Glauben an die Ewigkeit.

Dritte Abtheilung.

Fortsetzung
der
vermischten Gedichte.

Seline und Selid.

Ein Hirtengeſpräch.

Seline.

Sieh, guter Selid! wie der Abend ſinket,
Wie ſchön die bunte Wieſe lacht;
Der Gräschen Heer und jedes Blümchen tränket
Den Nektartrank der heitern Nacht.
Ihr Hauch, das Spiel von leichten Frühlingslüften,
Steigt zum ätheriſchen Azur;
Dringt im Gemiſch von tauſend ſüßen Düften
Tief in das All der ſchlummernden Natur.

Selid.

Geräuſchles ſchleicht, von Torngebüſch umgeben,
Im Thale dort der Quellbach hin,
Ein Bild von dir, ein Bild von unſerm Leben,
Eh ich ihn mir vorüberziehn.
Wenn deinen Frohſinn düſtre Sorgen deckten,
Wenn Ahndungen der Trennung dich
In Traumgeſtalt aus Morgenſchlummer weckten,
Dann warſt du's, die dem Quellchen glich.

Seline.

Doch iſt ſie rein, doch fließt ſie ſpiegelhelle,
Harmoniſch murmelnd durch das Feld;
O Selid! rein, wie ihre Silberwelle,
Sey unſer Wandel durch die Welt.

Dann werden Freuden unſre Stirne kränzen
Mit Blümchen; jede gute That
Wird, wie ein Lichtſtral unſern Geiſt
umglänzen,
Wenn einſt auch uns die lezte Stunde
naht.

Selid.

O Reinheit du, mein beſter Wunſch
hienieden,
Und du Seline! meines Lebens Glück!
Bleibt beide mein! o dieſen Himmelsfrieden
Geb ich für keine Welt zurück!
Mich foltern nicht der Ruhmſucht-Zauber-
Schläge,
Arm, unbekannt; — geliebt von dir,
Verfliegt der Tag im koſenden Geſpräche,
Die Nacht in goldnen Träumen mir.

Seline.

Und ich, o nein! mit keiner Königskrone
Vertauſcht' ich dich, du Hüttchen klein.
Zufriedenheit weilt beim Geräuſch am Throne
Weit ſeltner, als im ſtillen Hain.
Nie kannt' ich dort, umringt von falſcher Menge,
Des Nachts ſo ruhig ſchlafen gehn;
Auch nie ſo froh, wie hier, fern vom Gepränge,
Mein ſelbſt gewähltes Tagwerk überſehn.

Selid.

Und ſähſt du dann, gehüllt in Purpurglanze
Mich ſo, wie izt, im ländlichen Gewand,
Ach würde wohl in ſeinem Hirtenkranze
Dein armer Selid noch von dir erkannt?

O! würden nicht des Höflings Schmeiche-
leien,
Des Günſtlings theur erkaufte Lob
Den Adel von Selinens Bruſt entweihen,
Der über Könige ſie hob? —

Seline.

Ich dich verkennen, wenn ich Fürſtin
wäre?
Nein, guter Selid! dich vergäß' ich nie!
Siehſt du ſie zittern hier im Aug', die
Zähre?
Sie iſt ja Zeugin ew'ger Sympathie.
Zeugt von Gefühlen, die den Buſen preſſen,
Und ſpricht, wo Erdenſprache ſchweigt;
Seline würde Selid nie vergeſſen,
Und hätte ſie das höchſte Glück erreicht.

Selid.

Sie ſagt mir mehr, als tauſend Worte ſprächen,
Mehr als ein Heer von faden Schmeichelein,
Ich fül ihn ganz den himmliſch hehen Segen,
Von dir allein, von dir geliebt zu ſeyn.
Du biſt ein Schaz, wie kein Monarch der Erde,
Wie keines Reichen Gunſt ihn beut.
Du bleibſt mein Alles, bis ichs enden werde,
Dies Leben, voll Zufriedenheit.

Seline.

Komm, Selid! laß uns hin zum Hügel wallen,
Auf dem des Tempels Zinne blinkt.
Dort am Altar ſoll eine Hymne ſchallen,
Die hoch empor zum Weltenſchöpfer dringt.

Dort wollen wir den Gott der Götter leben,
Daß er dies beßre Los uns gab;
Dem Völkerherrſcher, über uns erheben,
Das Szepter ließ, und uns — den
Hirtenſtab.

Das Dörfchen im Thal.

Epiſtel

an

meinen Freund B. an ſeinem Hochzeittage.

Empfange, Freund! an deinem Freudentage
Dies kleine Blätchen, dir geweiht,
Es ſtöret nicht beim fröhlichen Gelage
Des trauten Gaſtes Munterkeit;
Es irrt dich nicht, in deines Bräutchens Blicken
Der Liebe ſeligſten Erguß
Zu ſpähn; ſtört nicht den ſüßen Kuß,
Der Sehnſucht göttlichſtes Entzücken.

O nein; es täuſcht, wenn bei dem Freudenmale
Der leſen Scherze buntes Chor
Sich in Geſprächen ſchlingt um ſchimmernde Pokale,
Ein klein Gedicht gar lieblich unſer Ohr. —

Von Amors Macht, von ſeinen Fabeleien.
Zu ſprechen; wie im Schilf er oft der Nymphe lauſcht,
Die Herzen Sterblicher nach Willkür ſchnell vertauſcht,
Und immer Sieger bleibt, durch Liſt und Schelmereien,
Als Zephyr ſelbſt im kleinſten Blättchen rauſcht.

Wie hier und dort auf tauſendfache Weiſe
Der kühne Bube ſich verſteckt;
Nach Herzens Luſt, bald Jünglinge, bald Greiſe,
Mit ſeinem Zauberſpiele neckt.

Wie Unfall ſich auf unſrer armen Erde
Durch ſeinen Unfug täglich mehrt,
Wie er ſogar mit hämiſcher Geberde
Den Frieden im Olymp zerſtört;
Den Uibergang auf Cypris dann zu machen,
Das holde Weib im Mädchenkranz;
Auf Hymenäus Fackeltanz;
Das wären zwar an ſich gar leichte Sachen;
Allein für dich, der längſt ſchon zu Geſpielen
Der Vorwelt Sänger ſich gewählt,
Selbſt Dichter lieſt von zärtlichen Gefülen,
Was hieſſe das für dich erzählt? —

Nein, Freund! ein ländliches Gemälde,
Mit bunten Fabeln nicht durchwebt;
Vom Kolorit der Wahrheit ſchön belebt,
Iſt's, was für dich heut meine Muſe

Ein niedlich Thal, wo Luſt und Freude wohnen,
Wo ländliche Zufriedenheit
Sich niederließ, um Sterblichen zu lohnen,
Mit Einfalt und — mit Seligkeit.
Ein Quellchen rauſcht mit lieblich leiſem Rieſeln,
Und mit harmoniſch reinem Klang
Im Schlangenzug dies Thal entlang,
Kryſtallenhell auf Silberkieſeln.
Des Quellchens Rand, ein Bett von Florens Söhnen,
Von Veilchen und Vergißmeinnicht,
Woraus um ihren Liebling hold zu krönen
Des Dorfes Mädchen Kränze flicht.
Ein Hügel dort mit ſchattichtem Gebüſche,
Wo ſich im flüſternd külen Weſt,
Daß er den müden Wanderer erfriſche,
Der Gott des Schlafs wohlthätig nieder-läßt;

Auf dem ein Wald von dicht bewachsnen Buchen
Sein grünes Haupt empor zum Aether hebt,
Um das ein Heer von Sängern schwebt,
Im Abendlispel Kost und Ruh zu suchen.
Fernhin ein Feld, von reifen Aehren schwanger,
Auf welchem Ceres segnend ruht;
Ein Haufe Schäfchen an dem steilen Anger;
Gebrüll der Heerden dort auf lachend grüner Hut.
Hier tönet laut des Hirten muntre Flöte,
Der Hirtin frommes Abendlied,
Wenn mit dem Glanz der stillen Abendröte
Sich Zephyr durch die Fluren zieht;
Hier kosen sich die Turteltäubchen, locken
Die Vögelchen sich lieblich zu;
Dort ruft von fern der Schall der Abendglocken
Dem Landmann zum Gebet, zur Ruh.

Am Eingang dieſes Thals, was zeigt ſich meinem Blicke?
Ein kleines Dorf, in dem ein Völkchen weilt,
Das ſeine Luſt und ſeine Mühen theilt,
Zufrieden mit ſich ſelbſt, und dankbar dem Geſchicke.
Ein Völkchen arm und unbekannt mit Schätzen,
Die nur der Stadtbewohner kennt;
Wornach, um ſeinen Stumpfſinn zu ergötzen,
Der Sclav der Wolluſt gierig rennt.
Bis jezt noch drang in dieſes Dörfchens Mitte
Nicht Scheelſuchtsvoll der blaſſe Neid,
Noch ſchminkte nicht mit fader Höflichkeit
Die Falſchheit ſeine biedre Sitte;
Es lächelte die teutſche Redlichkeit
Bis jezt auf den geſunden Wangen.

Und um nicht mehr, als Nothdurft zu verlangen,
Gilt das Geſez der Selbſtgenügſamkeit.

Dies Dorf enthält ein Häuschen klein und niedlich,
Für wenige Bedürfniße zwar nur;
Doch hell, entgegenlächelnd, rein und friedlich,
Ein Bild der ungekünſtelten Natur.
Dabei ein Gärtchen, durch Pomonens Segen
Elyſiſchen Gefilden gleich,
Und eine Laube, kül und Schattenreich,
Um Arm in Arm der Mittagsruh zu pflegen.
— — — Dies, Freund! das Bild, das meine Muſe malte;—
„Sag," rief ich, „holde Göttin; mir,
„Für welchen Sterblichen das Glück, das dir
„Aus deinem Meiſterpinſel ſtralte? —

„Wiß — war die Antwort — für ein edles Paar,
„Es liebte längſt mit gleichem Triebe
Und knüpfte heut das Band der reinſten Liebe
Auf immer, fröhlich am Altar. —
Sie ſind es wert, das göttliche Vergnügen,
Das nur der Freund der Tugend fült,
Die hohe Luſt, die hier am Arm der Unſchuld ſpielt,
Zu athmen ſtets in wolluſtreichen Zügen;
Für ſie enthüllt der Zukunft heitrer Morgen
Noch manches engelreines Glück,
Und manche Luſt, dem Forſcherblick
Unheilger Sterblicher verborgen." —
Sie ſprach's, entflog, und ich erzehle,
Mit Freuden dir, was ſie, die Holde, ſprach;
Denn, Freund! dein Glück mit jedem künft'gen Tag
Vermehrt zu ſeh'n, iſt Glück für meine Seele!

Avernus und Eliſium.

Eine Fantaſie.

Trit nicht zurück, mein Fuß; — trit feſten Schrittes vor;
Du näherſt dich den ſchwarzen Pfaden
Des Orcus; — ſiehſt von ferne ſchon das Thor
Des Kerkers, wo für ſeine Miſſethaten
Das Laſter büßen muß, das in der Oberwelt
Der frommen Tugend Netze ſtellt.

Dort, wo ſich Schwefeldunſt aus tiefen Schlünden hebet,
Mit Nacht die weite Gegend deckt;

Wo ein mephit'ſcher Hauch den ſcheuen Vogel ſchreckt,
Der über jenen Dunſtkreis ſchwebet *).
Wo nicht entzückt von Philomelens Lied,
Von Prognens milden Silbertönen,
Nein! aufgeſtört vom nächtlich bangen Stöhnen
Der Uhus, Scherz und Freude flieht.

In jenem Hain, wo ſchreckliche Geſtalten
Sich durch die dichten Schatten drehn,
Wo nicht der kühlen Lüfte Wehn,
Den Wanderer erquickt, nur düſtre Nebel walten

*) Principio, quod Averna vocantur, nomen id ab re
Impoſitum eſt, quia ſunt Avibus contraria cunctis.
Lucret. L. VI.
Unde locum Graï dixerunt nomine Aornon.
Virg.

Und ſchwüle Luft den ſchwachen Odem engt,
Der mühvoll ſich aus trockner Kehle drängt.
Da wälzt ein Strom im ſumpficht ſchwarzen Bette
Langſam die trägen Wellen fort;
An ſeinem Felsgeſtade dort
Zeigt ſich ein kleiner Kahn, befeſtigt an der Kette.
Dies Fahrzeug trägt die Kinder dieſer Zeit
Hin in das Land der ſtillen Ewigkeit *).

Kurz iſt die Uiberfahrt, es theilt die trägen Wogen
Des alten Charons Meiſterhand,
Und eh du dirs verſiehſt, wirſt du an jenen Strand
Der Geiſterwelt unſichtbar hingezogen,

---

*) Janua ne his orci potius regionibus esse
Credatur posta, hinc animas Acherontis in oras
Ducere forte Deos manes inferne reamur.
Lucret. l. c.

Wo ſelbſt der Mann, der hier die Weisheit lehrt,
Zum Schülerſtande wiederkehrt.

Gleich Traumgebilden ſchwebt ein Heer verlaßner Seelen
Ay jenem Strand, ein düſtrer Flor umzieht
Den weiten Horizont, ihr mattes Auge ſieht
Nach ihrer Welt zurück; voll banger Sehnſucht quälen
Sich die Elenden dort, aus ihrem Kreis entrückt
Hin in ein fremdes Land. — Hier blieb, was ſie entzückt;
Der äußre Glanz, der Eitelkeiten Schimmer,
Des Reichtums ſtolzes Glück, die Pracht der goldnen Zimmer;
Der Weihrauch, den der niedre Sclave ſtreut,
Der Wolluſt ſüßer Reiz, der ſich der Torheit beut;

Der Weichlichkeit Genuß, und kurz der Schwarm von Götzen,
Dem Sterbliche ſo gern Altäre ſetzen. —

Arm, ohne Wiſſenſchaft für ihren neuen Stand,
Durchirren ſie die unwirtbaren Wüſten,
Der Kitzel foltert ſie von den entflohnen Lüſten,
An denen einſt ihr Wahnſinn Nahrung fand.

Und ach! von ihrer Welt verbannt,
Wo der Genuß, am Körper feſtgebunden,
Mit ihrem lezten Hauch entſchwand,
Bleibt die Erinnrung nur der wollüſtreichen Stunden.

Selbſt ihren Schmerz an Freundes Bruſt zu klagen,
Das ſchönſte Labſal hier in leidenvollen Tagen,

Die Sympathie, die uns zum Mitleid zwingt,
Der Erdstrung Sonnenstral, der durch die Nebel dringt,
Nichts, nichts von allem dem kann dort des Orcus Kindern
Die tief gefülten Schmerzen lindern.

Izt nahet sich aus schattichtem Gebüsche
Dem Wollüstling ein holdes Mädchenpaar,
Und sieh! er eilt, er hascht; — doch plözlich sträubt sein Haar;
Zu Schlangen werden sie mit gräßlichem Gezische,
Der Bäume Schatten wird zur grausen Finsternis
Und statt der Liebe Kuß, fült er den Natternbiß.

Dort zeigt dem Schwelger sich ein prächtiges Gedecke,
Der Weine hoher Glanz, der Speisen Wohlgeruch;

Heißhunger reizt ihn an; ein mächtig ſtarker Zug
Reißt ihn zur Tafel hin; — daß ihn nur Täuſchung necke,
Dies träumt er nicht; er greift, was ſeinem Gaum behagt,
Doch ach! ihm bleibt das Glück der Sättigung verſagt.
Die Speiſen werden ihm, indem er ſie verſchlinget,
Zum modernden Geſtank, der durch die Naſe dringet;
Des Weines Götterkraft, die Zecher ſanft belebt,
Zum Wermut, der ihm rauh am trocknen Gaumen klebt.

Ein Heer von Furien mit ſchnatterndem Gelächter
Umgiebt dort einen Mann. — Er war ein Gott der Zeit,

Sein Ruhm war groß, wie seine Eitelkeit;
Sie machten ihn zum stolzesten Verächter
Von jedes Andern Thun; nur was er sprach und that,
Galt für ein Meisterwerk, für Götterspruch sein Rat. —
Doch dort, wo jeder Schein von kahler Täuschung schwindet,
Wo fade Schmeichelei für sich kein Plätzchen sieht;
Wo Menschenruhm, auf Torheit nur gegründet,
Dem Forscherblick des Richters nicht entflieht;
Da wird des Stolzen Haar, mit Lorbeern hier gekrönt,
Von Furien zerzaust, sein Afterstolz verhöhnt,
Kurz, dort in diesen düstern Hainen
Der rächenden Gerechtigkeit
Zum ernsten Richtersiz geweiht,
Muß jedes Laster flitterlos erscheinen,

Und selbst die feinste Büberei
Entgeht dem Urteil nicht, bleibt dort nicht strafefrei.

* * *

Doch sieh! an jenem Strand zeigt sich auf blauen Höhen
Von fernen Ufern her ein liebliches Gefild,
Ein Feenland so schön, so mild;
Der Bäume Wipfel spielt in sanfter Lüfte Wehen;
Ein nie getrübtes Blau umgiebt den Horizont,
Der über Auen weilt, wo ewger Friede wohnt.

Dort wandlen sie, die hier die Tugend wählen;
Die Beßren ihrer Zeit, die immer reinen Seelen,
Die nie den Taumelkelch des Lasters ausgeleert,
Nur sie sind ew'ger Freuden wert! —

Kein finstres Misgeschick, das ihre Tage trübte,
Stört dort der Wonne Vollgenuß,
Die Gattin geht am Arm des Gatten, den sie liebte,
Den biedern Freund beglückt des Freundes biedrer Kuß. —
Froh tanzt am Strom in weiten bunten Reihen
Ein Heer von Kleinen, Engelunschuld lacht
Aus ihren Mienen; holde Blümchen streuen
Sie um sich her, — Was seh ich? welche Pracht!
Hoch an Gewölke ragt ein herrliches Gebäude,
Ein göttlich Heiligtum, in Sonnenglanz versteckt,
Dort liegt das große Buch der Weisheit aufgedeckt.
Nicht Afterwiz, den Torheit wiederkäute,
Nicht Heuchelei, der Bosheit Schirmgewand,

Nein! Weisheit, ſelbſt vor Gott, als Weisheit anerkannt,
Enthält dies Buch. Es eilt die Schaar der Wahrheitsfreunde
Geblendet nicht von niedrer Täuſchung Wahn
Hin, wo kein Heer verruchter Tugendfeinde
Des Forſchers Redlichkeit voll Argliſt hindern kan,
Dort trinkt der Geiſt in großen gier'gen Zügen
Das reinſte Glück der Ewigkeit
Aus Quellen, welche nie verſiegen,
Und jeder Zug — giebt neue Seligkeit!

Der Barde
am Grabe ſeiner Fürſtin.

Dem Andenken der leztverſtorbenen Frau Markgräfin Friederike Caroline von Brandenburg v. Anſbach und Bayreut gewidmet.

Dort ſchlummert ſie, wo deine Väter ſchlafen,
Du Volk, das izt an Ihrer Urne weint,
Und auf der Fürſtin Hügel ſcheint
Die Trauerlampe düſter hin. — Sind's Strafen
Der Gottheit, was zur finſtern Gruft
Die Edelſten des Landes ruft? —

Still traurt der Eichwald, wenn im Donnerwetter
Die Allgewalt der nahen Götter
Hoch über ſeinen Wipfeln ſchwebt,
Und in des Sturms Geheul die mächtigſte der Eichen,
Die Königin, vor der ſich ihre Schweſtern neigen,
Ein Wirbelwind aus ihren Wurzeln hebt.
So traurt ein Land, wenn auf des Schickſals Wage
Die Norne *) izt der Fürſten Lebenstage
Mit unerbittner Strenge wägt,
Und Thatenſchwer ſie fült, und nun die Stunde ſchlägt,
Wo ſie die Laſt der goldnen Erdenkrone
Dem edlen Haupt entnimmt und hin zum beſſern Lohne

---

*) Nornen waren bei unſern heidniſchen Voraltern die Göttinnen des Schickſals.

Den Geiſt in Odins *) Hallen bringt,
Wo Wonne guten Fürſten winkt.

Du Harfe, die ich dort in jenem ſtillen Haine
In mitternächtlich Dunkel hingelehnt,
Die traurend nur zum Klaggeſang ertönt,
Du, meine ernſte Freundin, wenn ich weine;
Jezt tauſch' ich dich — ach, daß zur lauten Klage
Mein Volk mich ruft! — mit der Geſpielin meiner frohen Tage,
Und ſtimme deinen Ton herab
Zum Tränenreichen Lied am Grab! —

Der junge Frühling ſank auf Teutſchlands Fluren nieder,
Es wirbelten der Lerche Lieder

---

*) Der Urheber alles Lebens, das höchſte Weſen, das die alten Teutſchen verehrten.

Das ſchlummernde Gefild aus trägem Wintertraum.

Es rötete Aurorens Saum

Mit wärmevoller Kraft die alte Herta *) wieder.

Da fiel das Los aus Frâas **) goldnem Schooſe

Und ſchmachtend, gleich der jungen Roſe,

Wenn ſie aus ihrer Knospe bricht,

Sah Karoline da des Erdballs mildes Licht.

Im edlen Koburg tront, was ſchon vor tauſend Jahren,

Des Teutſchen wahren Wert enthielt;

Was Söhne Teuts, da Ahnen noch nicht waren,

Beim

---

*) Die Erde.

**) Fräa, die Göttin der ehelichen Liebe.

Beim Heerdentrieb, ſo wie bei Cäſars furchtbarn Schaaren,
Tief in der ehrnen Bruſt gefült;
Tront Redlichkeit noch izt und erbt im Diademe
Vom Anherrn auf den ſpätſten Enkel hin.
In jedem fänd, wenn Ernſt der Fromme wieder käme,
Er ſeinen hohen Biederſinn.
Hier war es, wo im ſtillen Heiligtume
Des Edelmuts, die jugendliche Blume
Zur Königin der Blumen ward;
Wo holder Reiz, mit Tugenden gepaart,
Ihr aus des Schickſals goldner Freudenſchale
Ins weiche Herz hernieder flos,
Daß Wonne ſich, gleich einem Sonnenſtrale,
Aus ihrem milden Blick auf jedes Weſen gos.

Das Glück der Länder wirkt doch stets der Fürsten Güte,
Und wo mit göttlichem Gemüte
Ein frommer Titus seinen Szepter neigt,
Da bleibt das Elend fern, und Heil und Wohlfart steigt.

Gehüllt in Nacht, hoch über Sternenbahnen
Beschäftigt sich mit unerforschten Planen
Ein Wesen, das der Welten Schicksal wog,
Noch eh es sie aus ihrem Chaos zog.
Von ihm empfängt der Sclave seine Bürde
Ganz angemessen seiner Kraft;
Von ihm empfängt der König seine Würde,
Der Wanderer den Plan für seine Wanderschaft.
Dies Wesen hält das Seyn von Millionen Welten.
Sein unbeschränkter Blick umspannt
Den Pfad auf dem, dem Forscher unbekannt,

Sich Weltſyſteme drehn, die hier für Pünktchen gelten;
Und — über jedes Würmchens Glück
Wacht allmachtsvoll der Gottheit Blick.
Das Schickſal liegt gebeugt zu ihren Füßen,
Und lauſcht, ſobald ihr Wink gebeut,
Und eilt herab ins Thal der Zeit,
Beſchwert mit Freude bald, und bald mit Kümmernißen.

Izt nahte ſich mit ehrfurchtsvollem Tritte,
Mit tief verhülltem Angeſicht,
Dem großen unerſchaffnen Licht
Ouoldens Genius, und ſtammelt eine Bitte:

„Das Land, ſprach er, das deine Schöpfermacht
„Mir übergab, iſt glücklich, ſeine Fürſten,
„Die nicht nach Raub von ihren Ländern dürſten,
„Sind Vätern gleich, und auf ſein Wohl bedacht.

„Nur eines fehlt, die Wolfart zu vollenden,

„Die deine Güte gern dem Erdenbürger gönnt,

„Ein Glück, das deine Weisheit kennt,

„Und dieſes Glück fleh ich aus deinen Händen!“ —

„Und dies ſey dir gewährt, nimm deinem Fürſtenſohne

„Sie, dreifach wert der Fürſtenkrone,

„Die Kareline Koburgs bin,

„Und laß in ihr das Wohl von zweien Ländern blühn.“

So des Allmächtgen Wink; der Schutzgeiſt eilte wieder

Zu ſeiner Schattenwelt hernieder,

Und Kareline ſank an Alexanders Bruſt,

Ward ſeines Volkes Glück und ſeiner Länder Luſt.

Laut jauchzten wir, als jetzt in unſern Fluren,
Gleich einer Huldin Karoline ging,
Und bald das Volk des guten Herzens Spuren
In mancher Wohlthat fand, manch neues Glück empfing.
Da ſchollen laut der Barbenharfe Saiten
An ſeinem friedſam ſtillen Heerd,
Den freyen Blick in Zukunft hingekehret,
Sah da der Landmann wonnereiche Zeiten.
Des Hofes Glanz bei jedem Freudenfeſte
Ward durch der Fürſtin Zauberblick erhöht.
Doch Wohlthat nur, im Stillen ausgeſät,
Blieb immer noch für ſie der Freuden Beſte.
An ihres Gatten Arm des Leidens Thräne ſtillen,
Des Hungers Pein mit milder Sättigung,
Der Armut Schmerz mit ſanfter Linderung;
Den Geiſt des Trauernden mit Wonne zu erfüllen,

Zu wandeln als ein Licht in düſtrer Kummernacht,
Galt Karolinen mehr, als Fürſtenglanz und Pracht.

Zwar kannte ſie den Werth erhabner Fürſtenſeelen
Und ihre Würde fühlte ſie:
Doch wußte ſie, wo Güt' und Großmuth fehlen,
Trägt wahrer Werth des Fürſten nie! —
Durch Liebe wirken, wo Despoten dräuen;
Da lohnen, wo man fordern kann;
Und, hat er gleich nur ſeine Pflicht gethan,
Den Diener doch durch Beifall zu erfreuen;
Der Wahrheit ſtets, nie faden Schmeicheleien
Ein unparteiiſch Ohr zu leihen;
Dies, dies macht Fürſten groß, macht ſie beim Volk beliebt,
Und gibt Zufriedenheit, die Stand und Ruhm nicht gibt.

Sie wußte das, und übte treuen Fleißes
Die ſchöne große Lehre ſtets.
Sie ſtärkte ſich im Eifer des Gebets
Zu jeder Tugend ihres Wirkungskreiſes.
Dies ganz ihr Bild, das Bild des ächten Weiſen
In dem Gewirre jeder Zeit!
Sie liebte nie des Weltrens ſchale Weiſen
Und nie den Tan., den nur die Toren p...
Ihr Grundſaz wurde nie entweiht.

So ſtralte ſie, gleich einem Friedensbogen,
In ſtiller wunderbarer Pracht.
Ach! aber düſtre ſchwarze Nacht
Hat unſern Sehkreis jezt umzogen. —
Nur kurz und ſchnell verhauchte, ſind ſie, die Augenblicke,
In denen Erdenfreude glänzt;

Sie gleicht dem Sonnenblick, der nah an Schatten gränzt.
Des Edlen Leben iſt ein Lauf zum beſſern Glücke,
Denn Wonne, die den Guten dauernd lohnt,
Iſt Glück, das nicht auf unſerm Erdball wohnt.

Dort, wo im milden Glanz, fern vom Geräuſch des Großen,
Sich die Zufriedenheit ein Heiligtum gewählt,
Wo heitre Luſt den Geiſt mit Luſt beſeelt;
Dort, wo die Weiſe gern mit kleinen Blümchen leſen,
Wo heitre Unſchuld ſpielt; mit einem Kranz von Roſen
Geſchmückt, die Liebe lächelnd weilt;
Wo ungetrübt der Bach durch friſche Fluren eilt;
Der Hirtenflöte Schall, wenn kaum die Sterne ſinken,

Das rege Dorf aus ſeinem Schlummer ruft;
Wo das Konzert der Sänger in der Luft
Das Herz mit Andacht füllt, und tauſend Freuden winken,
Wie ſie Natur, von keiner Kunſt entehrt,
In ihrem Schoos nur ihre Kinder lehrt.

Dort hebt ein Wohnplaz unter ſtillen Hütten,
Den ſich die Ruhe ſelbſt erkor,
Sein lockend Antliz hoch empor,
Und um ihn weilt ein Volk von teutſchen Sitten,
Durch Thätigkeit und Treu bewährt;
Ein Volk, das Gott und ſeine Fürſten ehrt.
Einſt labte hier, nach manchen Herrſchersorgen,
Des großen Friederichs geliebte Schweſter ſich;
Und ihre freie Seele ſtieg
Aus dieſem Paradies empor zum ew'gen Morgen.

„Hier will ich weilen," ſagte Karoline,
„Wo meine Fürſtenmutter ging;"
Als lächelnd ſie mit froher Jubelmine
Das gute biedre Volk empfieng,
Jezt mehrte ſich, wie nach dem Frühlingsregen
Auf ſchwangrer Flur ſich Gottes milder Segen
Im bunteſten Gemiſche regt,
Von ihr, der Herrlichen gepflegt,
Des Völkchens Glück! — Zu Thätigkeit und Kräften
Beſeelte Karoline ihren Fleis,
Und, Lohn begleitet ja den Eifer in Geſchäften,
Und ihre Gnade war für ſie der ſchönſte Preis.
Da ſah man nie umſonſt der Wittwen Thräne fallen,
Nie unerhört die Waiſe zitternd ſtehn;
Nie ungelabt die nackte Armut gehn;
Nein! Karoline war ja Mutter ihnen allen. —

Schnell flieht die Zeit, ach! daß ihr Flügel
weilte! —
Die vor ſich her die kurzen Stunden treibt.
Schnell floh ſie hier. Der Todesengel eilte,
Der Grauſame, vor dem nichts bleibt.
Ein inneres Gefül, das nur die Weiſen
kennen,
Bemächtigte ſich Karolinens eſt;
Die Stunde kam nicht unverhofft,
Die ihr gebot, ſich von der Welt zu
trennen.
Mit frohem Mut ſah ſie den Augenblick
ſich nahen;
Kein Wunſch hielt ihren Geiſt zurück;
Sie freute ſich, nun bald es zu empfahen,
Das ewige, das nie geſtörte Glück.
Nur das Gefül der reinſten Schweſterliebe
Goß Sehnſucht in ihr zartes Herz,
Den Bruder noch zu ſehn. — Und welch
erlaubter Schmerz,
Wenn unerfüllt der lezte Wunſch ihr bliebe!—

Ach! aber wie, wie ſollt' er ihn erfüllen,
So ſehr ſein Herz den gleichen Wunſch enthielt. —
Fügt ſich das Schickſal je nach unſerm ſchwachen Willen;
Das grauſam oft mit Erdenwünſchen ſpielt? —
Er, im Gewül der ſchröcklichſten Gefaren,
Umringt von Schwärmen wütender Barbaren,
Auf dem der Völker Blick voll ſtiller Hofnung ruht,
Der Heere Genius in dem Gefild voll Blut.

Wie vor dem Meeresſturm ſich Wogen ſtille kräuſeln,
Ein ſchauervolles düſtres Säuſeln
Die dicke Luft bewegt, der Schiffer ſorgſam blickt,
Und ſchwüler Hauch die Segel niederdrückt;

So ſtanden jezt mit grauenvollem Schweigen,
Die beiden Chriſtenheere da,
Dem Haufen Mahomeds und ſeinem Lager nah.
Der groſſe Suwarow und Koburgs gröſſrer Sieger
Durchdachten furchtlos den erhabnen Plan,
Und wieſen jedem Korps der unerſchrocknen Krieger
Voll Weisheit ſeinen Poſten an.

Allmälig wächſt der Hauch der wetterſchwangern Lüfte,
Der Horizont hüllt ſich in ſchwarze Nacht.
Ein Bliz beginnt den Sturm, der nahe Donner kracht,
Und wiederhallt durch tauſend Felſenklüfte.
Es wälzet ſich in himmelhohen Wogen
Der Ozean. Es kreuzen ſich die Wogen,
Und was aus offnem Schlund dem bangen Schiffer droht,
Iſt rings umher ein tauſendfacher Tod.

Der Augenblick begann, da Wodan Schlachten wollte,
Und gräßliches Gemurmel rollte
Durch's mächtige vereinte Heer.
Izt krachte das Signal, und Marsch! war Eine Stimme.
Der wütende Soldat, voll von gerechtem Grimme,
Trozt der Gefar und denkt den nahen Tod nicht mehr.
Mit tobendem Geschrei stürzt auf erhizten Rossen
Laut praßlend, wie am Fels ein Strom von furchtbarn Schloßen,
Ein Asiatenschwarm sich auf die Linien,
Die undurchdringlich fest, gleich dichten Mauren stehn.
Nun scholl es: „Feur!“ da fuhr aus tausend Schlünden
Das Feur der Christen unter ihn.
Er prallt zurück, kömmt wieder, um zu fliehn,

Und dem noch fernen Heer sein Unglück zu
verkünden.

Jezt aber, horcht! Horcht! die Trompeten
schmettern!

Es schweigt das tödtende Geschos;

Und gleich der Wut von tausend Donner-
wettern

Bricht Koburgs Reuterei jezt los.

Im Hui wirft sich — es zitterte die Erde

Ob ihrer Hufe Schall — mit Sieggewohn-
tem Schwerdte

Das Heer der Reisigen auf Selims
Räuberheer,

Und jeder Schlag wirft einen Kopf vom
Rumpfe

Und einen Mann vom Pferd. Es drängt
sich im Triumpfe

Das Fußvolk nach und — sieht den Feind
nicht mehr!

So fährt ein Wirbelwind in brennend
heisen Tagen

Durch Wüsteneien öd und leer,

Und treibt mit Allgewalt den Staub zu ganzen Lagen
In dichten Wolken vor ſich her.
Und ſo zerſtiebte jezt mit ſchrecklichem Getöſe
Der Muſelmänner unzählbarer Schwarm,
Verfolgt von Koburgs Geiſt, von ſeiner Helden Arm,
Und zitterte ob ſeines Feindes Größe.

Kein Lorbeer war zu ſchön um dieſes Helden Schläfe,
Auch blüht ihm manchr Lorbeerkranz.
Doch welch ein Lorbeer, der den Glanz
Des ſpäten Nachruhms überträfe? —
Ihn ehrt das Vaterland, ihn ſegnen als Befreier
Viel Tauſende, die er dem Sclavenjoch
Der ſchnöden Tyrannei entzog,
Und welchem Edlen wär' ein ſolcher Held nicht theuer? —

Die Feldtrompete ſchwieg. — In Tempeln aufgehangen.

Sah man bereits die Siegstrophäen prangen;

Der holde Friede nahte ſich.

Jezt eilte Koburgs Friederich,

Um an der Schweſter Bruſt die Wonne zu genießen,

Die Ruhe nur im Arm der Liebe beut.

Und o mit welcher Zärtlichkeit

Schlug Karolinens Herz, als ſie in ſeinen Küſſen

Den Bruder wieder fand, für den ſo manche Nacht

Sie angſtvoll ſchlaflos durchgewacht!

Der Krankheit Ungeheuer, das oft im Innern brütet,

Wo blühende Geſtalt uns mit Geſundheit täuſcht,

Scheint da beſiegt zu ſeyn, wo alles Freude heiſcht,

Und innre Seelenruh des Lebens Luſt gebietet.

So floh er hier, der traurige Gedanke,
Von Karolinens Krankheit hin,
Und fromme Heiterkeit, vermiſcht mit frommen Danke,
Erfüllte jezt des guten Völkchens Sinn.
Manch Jubelfeſt nach ländlich teutſcher Sitte
Erwartete den großen Sieger nun;
Hier ſchien's, als feiert' er in ſeiner Lieben Mitte
Ein Jubeljahr, um fröhlich auszuruhn.

Ach! aber, ach! vom Thron der Gottheit ſchwebte,
Des Landes Genius in Nacht gehüllt, daher,
Und nahte fürchterlich — des Schloßes Veſte bebte, —
Und — unſre Fürſtin war nicht mehr!

Verſtumme, Lied! denn ganz den Schmerz zu ſchildern,
Der jedes Edlen Bruſt erfüllt,

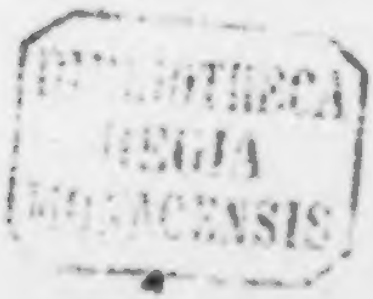
Das kann ein Dichter nie; ihn zeigt in tauſend Bildern

Die Thräne, die von jedem Auge quillt.

Baut Mauſoleen auf zu eurer Fürſten Ehre!

Die Nachwelt ſieht ſie ſtaunend an,

Und lieſt, was dieſer dort und jener hier gethan; —

Doch ob er edel war? — das ſagt allein die Zähre,

Die, als man ihn begrub, aus manchem Auge rann!